

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1930

27.8.1930 (No. 234)

Badischer Beobachter

Bezugspreis: Monatlich 2.80 Mk. frei ins Haus, 2.70 Mk. bei der Geschäftsstelle abgeholt, Mk. 2.00 durch die Post ohne Zustellgebühr. Einzelnummer 10 Pfg., Samstags und Sonntags 15 Pfg. Abbestellungen nur bis 20. auf den Monatsabschluss. Im Falle höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Hauptorgan der badischen Zentrumspartei

Erscheint 7 mal wöchentlich als Morgenszeitung
Beilagen: Kunst u. Wissen, Frauenrundschau, Blätter für den Familienkreis, Was der kathol. Welt, Sportbeilage Deutsche Jugendkraft, Welter, Lieberdruckbeilage „Illustrierte Woche“, Geschäftsstelle, Redaktion u. Verlag: Steinstr. 17-21
Verlag: Geschäftsstelle 6235, Redaktion 6236, Verlag 6237, Druckerei: Beobachter, Postfachkonto Karlsruhe 4844

Anzeigenpreis: Die 10 gelbhaltene 27 mm breite Millimeterzeile im Anzeigenenteil 10 Pfg., auswärts 12 Pfg., für Gelegenheitsanzeigen 6 Pfg. die 3 gesp. 87 mm breite mm-Zeile im Reklameteil 60 Pfg. Rabatt nach Tarif. Bei Zahlungsschwierigkeiten, zwangswiseiler Eintreibung oder Konkurs kommt der Rabatt in Wegfall. Schluß der Anzeigenannahme 5/4 Uhr. — Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Karlsruhe.

Nr. 234 (12 Seiten)

Karlsruhe, Mittwoch, den 27. August 1930

68. Jahrgang

Der polnische Regierungswechsel

Auch die Regierung der „stärksten Männer Polens“ scheiterte — Des Staatspräsidenten Auftrag an Pilsudski

Kattowitz, 25. August. (Fig. Ver.)

Wieder einmal muß ein Wechsel der polnischen Regierung vorgenommen werden. Seitdem Marschall Pilsudski im Mai 1926 seine unumschränkte Herrschaft antrat, waren die Regierungen billig wie Brombeeren. Aber je länger die ungeschmälerte Herrschaft des Marschalls währte, desto kürzer war die Lebensdauer der einzelnen Regierungen. Allein im letzten Jahre sind rund ein halbes Dutzend Neu- oder Umbildungen der Regierung in Warschau vorgenommen worden und niemals zeigte sich auch nur eine bescheidene Anlage zur politischen und wirtschaftlichen Besserung der Lage. Das am Samstag zurückgetretene Kabinett des Obersten Sławek sollte das „Kabinett der stärksten Männer Polens“ sein!



Marschall Pilsudski

Von dieser Stärke ist nie etwas zu merken gewesen. Zwar hat der formelle Ministerpräsident Sławek einst davon gesprochen, daß es besser wäre, einigen Abgeordneten die Knochen zu brechen, als mit Maschinengewehren auf die Straße zu gehen, aber auch er, der so große Erfahrungen im unterirdischen Kampfe gegen den Bolschewismus von einst mitbrachte, konnte über gewisse Hemmungen nicht hinweg.

Die Ziel- und Klarlosigkeit aller Regierungen seit der Machtübernahme durch Pilsudski mußte auch diesem Kabinett das Rückgrat brechen.

Eine halbe Million Kronen für Andreés Tagebuch

Berlin, 26. August. Obwohl noch nicht bekannt ist, ob das Tagebuch Andreés so gut aufgeteilt und erhalten werden kann, daß man die Schrift zu entziffern vermag, und obwohl man noch nicht weiß, ob die Aufzeichnungen bis zum Untergang der Expedition fortgesetzt worden sind, ist, wie der Berliner Börsenzeitung aus Stockholm gemeldet wird, von einer ausländischen Pressekonferenz bereits eine halbe Million Kronen für die Veröffentlichung des Tagebuches geboten worden.

Wahrhaftig nach wird das schwedische Panzerschiff „Oskar II.“ die sterblichen Überreste der Forscher nach Schweden einholen. Es ist jedoch auch der Vorschlag gemacht worden, daß der alte Kreuzer „Svenskfund“ zu diesem Zweck nach Kronjö abgeht, da seinerzeit die Andreésche Expedition auf diesem Kriegsschiff nach der Insel befördert wurde, von wo die Ballonfahrt ausging. Andreés wird seinen Wünschen entsprechend in seinem Heimatort, dem schwedischen Städtchen Gräma, beigesetzt werden.

Der Kommission, die die schwedische Regierung wahrscheinlich schon in den nächsten Tagen nach Kronjö schickt, wird u. a. ein besonderer Sachmann angehören, der die Aufklärung und die Bewahrung des Tagebuches übernehmen wird. Untersuchungen haben ergeben, daß es durch ein besonderes Verfahren unter allen Umständen möglich sein wird, die Schrift zu entziffern, falls sie mit Tinte oder Bleistift geschrieben ist. Wenn Andreés dagegen Kopierstift gebraucht haben sollte, besteht wenig Aussicht dafür. Ganz besonders interessiert die Frage, ob die Andreésche Expedition vor der Katastrophe den Nordpol überflogen hat.

Gronau in Newyork gelandet

Newyork, 26. August. (United Press.) Der deutsche Dampflieger von Gronau hat seinen Flug glücklich beendet. Er landete um 15.45 Uhr DZT (20.45 Uhr MEZ.) an der Südspitze der City von Newyork, der sogenannten Battery. Von einer großen Menschenmenge wurde er bei seinem Niedergehen stürmisch begrüßt.

Ueberraschend an dem Rücktritt der polnischen Regierung ist allein die Tatsache, daß der Rücktritt ohne direkten parlamentarischen Zwang erfolgte. Die Regierung der „stärksten Männer“ konnte nicht einmal den Wiederzukunftstritt der Volksvertretung abwarten und sie konnte andererseits auch nicht den Mut zu einer Auflösung des vom höchsten Chef Pilsudski so oft verhöhnten und mit ägendem Spott übergoßenen Sejms aufbringen. Gerade dieses Kabinett mußte zu dem Hilfe der hilflosesten Regierung führen, die das junge Polen seit seinem Bestehen bisher hatte. Man wagte auf der einen Seite nicht den Kampf um die Gunst der Volksmehrheit, weil man sich klar darüber war, daß diese Mehrheit für Männer, die auf alle Fälle nur die Sandlanger des unentwegten Pilsudski-Kurses sind, nicht zu erlangen war, man wußte noch weniger in einem offenen parlamentarischen Kampfe ehrenvoll zu unterliegen, weil der Ausgang eines solchen Kampfes gleichfalls von vornherein sicher war.

Staatspräsident Moscicki war nicht schlecht beraten, als er ein altes Spiel wiederholte und Marschall Pilsudski selbst mit der Bildung der Regierung betraute. Der Versuch mußte noch einmal gemacht werden, den Mann, der die tatsächliche Macht in der Hand hat, auch zur formellen Uebernahme der Verantwortung zu veranlassen. Der Marschall ist bisher fast immer vor dieser formellen Verantwortung zurückgewichen, er wollte nur die Macht ausüben, persönlich jedoch im Hintergrunde bleiben, um sich anderer Männer als Sandlanger zu bedienen. Als er einmal in den Jahren seiner unumschränkten Herrschaft auch formell die Ministerpräsidentenschaft übernahm, dauerte diese Regierungsweise nur wenige Wochen.

Sieben Millionen Zloty für Kasernenbauten in Ostoberschlesien

Kattowitz, 25. August. Die Invalidenversicherungsabteilung der Landesversicherungsanstalt in Königsbütte hat auf einen Antrag der Wojwodschast 7 Millionen Zloty zum Bau einer Garnisonskaserne in Königsbütte und in Kattowitz, sowie zu einem Kasernenanbau in Wieliz bewilligt. Wie aus Gewerkschaftskreisen verlautet, werden die polnischen, wie auch die deutschen Gewerkschaften gegen diese Bewilligung Protest erheben.

Das Ueberfliegen Kehler Gebietes

Berlin, 26. August. Zu dem Ueberfliegen der deutschen Grenze bei Kehl durch französische Militärlieger erfahren wir, daß es sich nach den bisherigen Feststellungen um ein rumänisches Geschwader handeln könnte, das die Erlaubnis dazu vorher eingeholt hatte. Es sollte am 20. August Straßburg verlassen. Um die entsprechende Zeit wurde auch gemeldet, daß im schlesischen Kreis Oels ein Flugzeugschwader die Grenze passierte, bei dem einwandfrei festgestellt wurde, daß es die Rumänen waren.



Der Höhepunkt der St. Stephans-Feiern in Budapest

Festprozession mit den Reliquien durch die Straßen der Stadt. Ganz vorn Reichsverweser Horváth, dahinter von links nach rechts die Erzherzöge Joseph Franz, Joseph und Albert.

Die Budapest-Festern zu Ehren des Heiligen Stephan, des Befreiers der Ungarn zum Christentum, fanden ihren Höhepunkt in einer großen Prozession durch die Straßen der Stadt, an der alle Mitglieder der Regierung sowie die Angehörigen des königlichen Hauses teilnahmen.

oder wöchentlich an die Entente abzuführen hat. Damit würde die Reparation nach der Schichtung des Einkommens aufgebracht. Wir würden diesen Vorschlag aus nationalen und volkspädagogischen Gründen begrüßen.

Wir haben vor einigen Tagen auf die Entwicklung unseres Wohnungsmarktes hingewiesen und dabei — ob angenehm oder unangenehm — Sätze aussprechen müssen, die auf gewisse Kreise ernüchternd wirken sollten. Man sollte es nicht für möglich halten, daß es heute so schwierig ist, in Deutschland endlich die Erkenntnis über unsere wahren sozialen Verhältnisse durchzusetzen. Noch immer ist das Wort Sparbarkeit ein Begriff, der Tausende in Not versetzen kann, wenn er nur in etwa anklingt. Was soll denn auf die Dauer ein Wohnungsbau, wenn diejenigen Familien, denen geholfen werden soll, wegen der hohen Mieten nicht die Neubauwohnungen mieten können? Was helfen uns Musterwohnungen, wenn sie dem Volke für immer verperrt sind? Mit erfreulichem Mut stellt eine Druckfahse des „Wohnhauses Dessau“ aus der Erkenntnis dieser Dinge fest, daß heute alle Arbeit die Frage nach der sozialen Realisierungsmöglichkeit an den Anfang stellen müsse. Die Entwicklung geht zwangsläufig auf diese Ernüchterung hin. Man denke an die luxuriösen Wohnungen der Stuttgarter Weißenhofsiedlung vom Jahre 1927. Bereits zwei Jahre später kam der Ruf nach der „Minimalwohnung“ als dringendster Aufgabe. Trotzdem die meisten Menschen in Deutschland heute arme Leute sind, versucht man diese Bestrebungen als „Armeleutenpläne“ abzutun. Ähnlich wie auch unsere Kunst- und Gewerbeschulen heute beinahe ausschließlich immer noch Luxusarbeiten machen, und dafür noch vom Staate unterstützt werden, ohne an der Herausführung eines neuen einfachen Zeitstiles zu arbeiten, wie das Biedermeier vor hundert Jahren in der damaligen Notzeit das Rokoko ablöste. Wenn heute vor den Toren Berlins 200 000 Parzellenfelder in Lauben und Feldhütten wohnen, so zeigen sie, was das Volk heute in erster Linie braucht: Raum und Sonne, und nicht zivilisatorischen Tand, der einmal wieder Recht ist, wenn wir über diesen Berg hinweg sind.

Bekanntlich ist mit ein Hauptgrund für unsere hohe Arbeitslosenziffer, daß wir heute nur ein Heer von 100 000 Mann haben, statt der Vorkriegsstärke von 800 000 Mann. Die 700 000 jungen Leute, die heute nicht zur Einziehung kommen, besetzen dementsprechend Arbeitsplätze, die wir nach dem Kriege nicht neu schaffen konnten und bei der heutigen Lage der Weltwirtschaft niemals zusätzlich bereitstellen können. Als Ausweg aus dieser Katastrophe verweist man nun immer wieder auf eine allgemeine Arbeitsdienstpflicht, die einen Teil der Arbeitslosen einer disziplinierten Arbeit zuführen würde, und auf der anderen Seite dem Staate für seine Unterhaltsleistungen wenigstens einen gewissen Gegenwert bringen würde. Der Gedanke ist durchaus nicht geistiges Eigentum der Wirtschaftspartei. Er läßt sich nur nicht so leicht durchführen, wie es der Verband der deutschen Bierbankstrategen für gewöhnlich sich vorstellt und von einem kommenden „Mussolini“ verlangt. Die Schwierigkeit liegt in erster Linie heute auf außenpolitischem Gebiete. Die Nerven des Durchschnittsfranzosen sind heute derart gereizt, vor allem, nachdem er sich — vergeblich — von der Räumung ein devotes Deutschland erhoffte, daß ein solcher Antrag innerhalb 24 Stunden als Geheimnis in die Welt hinausgeschrien würde, abgesehen von gewissen Zirkeln, die hier sofort mit einstimmen würden. Unsere Feststellung, daß der Rhein immer noch nicht frei sei wegen der Entmilitarisierungsbestimmungen, wurde selbst von einem Herriot nicht verstanden. Die Forderung von Trebitanus nach einer friedlichen Revision unserer Ostgrenzen wurde als Provokation bezeichnet, trotzdem der Völkerverbund dies erlaubt. Ein Buch von Seeck wurde teilweise fälschlich aufgenommen in der Pariser Presse. So werden wir also auch diesen Vorschlag zurückstellen müssen — es sei denn, daß ein Staatsmann, der das Vertrauen der Pariser Stellen besitzt, Frankreich von der Ehrlichkeit einer solchen Dienstpflicht zu überzeugen vermag. Wir selber würden letztere Aufgabe zur Zeit für dringlicher halten, als den Vorstoß von Trebitanus. Schließlich sollte es doch möglich sein, Frankreich davon zu überzeugen, daß es selbst das größte finanzielle Interesse daran hat, wenn wir endlich zu einer Sanierung unserer innerpolitischen Verhältnisse kommen. Allerdings dürfte der große Gedanke der Arbeitsdienstpflicht dann nicht mit einer überflüssigen Soldatenspielerlei belastet werden, um gewissen Leuten den zu ihrem Wohlergehen notwendigen Kasernenhof wieder zur Verfügung zu stellen. Das Dienstjahr müßte dem jungen Menschen Disziplin, aber keine Spielereien vermitteln, so daß er nach Schluß desselben gerne in einen Beruf zurückkehrt. Eine Vermehrung arbeitsfreier, unzufriedener Landknechte wäre ein nationales Unglück.

Su dem Bombenattentat in Kalkutta

Kalkutta, 26. August. (United Press.) Im Zusammenhang mit dem Attentatsversuch auf den englischen Polizeikommissar Legart wurden nach einer umfassenden Hausdurchsuchung gestern nacht 5 Personen unter dem dringenden Verdacht der Mitwisserschaft verhaftet. Wie gemeldet, wurde gegen den Wagen des Kommissars, als dieser eine der belebtesten Verkehrsstraßen passierte, eine Bombe geschleudert, die den Kutscher des Kommissars schwer verwundete. Der Kommissar selbst blieb unverletzt. Bei einem der unmittelbaren nach dem Attentat Festgenommenen wurden zwei selbst angefertigte Bomben gefunden. Der Mann, der bei dem Kampfe mit der Polizei, wie gemeldet, verwundet wurde, ist inzwischen auf dem Polizeirevier gestorben. Der zweite ebenfalls ums Leben gekommene Attentäter wurde, wie amtlich mitgeteilt wird, durch die Bombe und nicht durch Revolbergeschüsse des Polizeikommissars getötet.

Belagerungszustand in Peru

Lima, 26. Aug. Die vorläufige Regierung hat den Belagerungszustand verfügt. Nach einem Telegramm der Associated Press aus der Stadt Mexiko beglückwünscht El Universal Grafico das Volk von Peru zum Sturz Reguias, der ein „befrakter Diener des Weißen Hauses“ gewesen sei. In Quito (Ecuador) wurden die Extrablätter mit den Nachrichten über Reguias Sturz mit Begeisterung aufgenommen. Durch Umzüge wurden die weiteren Nachrichten vom Fortschritt der Revolution gefeiert. Der aus Peru verbannte Oberst Gonzales wurde telegraphisch nach Peru zurückberufen. Nach Meldungen der Associated Press aus La Paz (Bolivien)

nahm die Bevölkerung, die kürzlich erst selbst eine Revolution durchmachte, die Nachrichten von der Erhebung Perus mit Begeisterung auf.

Wie aus Arequipa (Peru) gemeldet wird, soll der Kreuzer, auf dem sich der ehemalige Präsident Reguia befindet, sich den Anweisungen der neuen Regierung gefügt haben und nach Peru zurückdampfen. Es wird angenommen, daß er den ehemaligen Präsidenten ausliefern wird.

Perfischer Protest beim Völkerbund

Genf, 26. Aug. Der Generalsekretär des Völkerbundes berichtet an die Mitgliederstaaten die Abschrift eines Schreibens, das der perische Außenminister Foroghi am 3. Juli

an den britischen Gesandten in Teheran richtete. In diesem Schreiben werden die Souveränitätsrechte Persiens an den Bahrein-Inseln bestätigt, welche einen integrierenden Bestandteil Persiens bildeten. Die perische Regierung protestiert lebhaft gegen die Konzeption, welche der Scheich von Bahrein an eine englische Gruppe für die Ausbeutung der Petroleumvorkommen auf den Inseln erteilt hat, sowie dagegen, daß die betreffende Gruppe die Arbeiten für die Ausbeutung bereits begonnen hat. Der Außenminister erklärte in dem Schreiben, daß die perische Regierung jede Konzeption als null und nichtig betrachten muß, die nicht direkt von der perischen Regierung erteilt wurde, da Persien auf seinen unbestreitbaren Ansprüchen auf die Bahrein-Inseln beharre.

Zu den Gerüchten über Lohnsteuererhöhung

Berlin, 26. Aug. Von zuständiger Stelle wird mitgeteilt: Die Behauptung des „Vorwärts“ vom 26. 8. 30 Nr. 397 und des Sozialdemokratischen Pressedienstes vom 25. 8. 30, daß eine Aufhebung der Erstattung der Lohnsteuer und eine entsprechende Erhöhung der Lohnsteuer geplant sei, ist vollkommen aus der Luft gegriffen und lediglich als wahltafliches Manöver zu werten, ebenso wie die heutige Meldung eines Berliner Mittagsblattes, nach der Mittel der Hauszinssteuer zur Senkung der Einkommensteuer verwendet werden sollen, und ähnliche Kombinationen. Wichtig ist nur, daß der Reichsminister der Finanzen von den Ressorts weitere erhebliche Einschränkungen verlangt hat.

Dr. Wirth klagt

Bunzlau, 25. Aug. Montag abend sprach hier Reichsinnenminister Dr. Wirth in einer gutbesuchten Zentrumsversammlung. In Anbetracht der blutigen Zusammenstöße am Freitag war Görtzler Schutzpolizei nach Bunzlau beordert worden. Die Polizei brauchte jedoch nicht in Tätigkeit zu treten. Dr. Wirth wies zunächst auf die kürzlich schwereren politischen Zusammenstöße in Bunzlau hin und verurteilte sie aus das schärfste. Er teilte weiter mit, in einem Flugblatt der Görtzberger Nationalisten sei von einer verbretcherischen Rolle die Rede gewesen, die er als Reichsinnenminister in der Politik gespielt habe. Gegen die Urheber dieses Flugblattes werde er gerichtlich vorgehen. Im übrigen bewogen sich die Ausführungen Dr. Wirths in den bekannten Gedankengängen.

Allüberall national-sozialistischer Terror

Augsburg, 25. August. In einer zahlreich besuchten Versammlung entwickelte heute abend Reichsminister a. D. Koch das Programm der Deutschen Staatspartei. Schon während der Ausführungen des Redners und der nach ihm sprechenden Kandidaten der Partei verursachten die Nationalsozialisten durch fortwährende Zwischenrufe große Unruhe, so daß der Versammlungsleiter wiederholt polizeilichen Schutz anrief. Als unmittelbar nach dem Reden die Versammlung das Deutschlandlied anstimmte, vollführten die Nationalsozialisten einen großen Lärm. Es kam zu einem allgemeinen Tumult, so daß das Polizeiaufgebot einschritt und gegen die Schreier mit dem Gummiknüppel vorging. Der Lärm setzte sich auf der Straße fort, doch ist es zu blutigen Zusammenstößen nicht gekommen.

Sicherung der Wahlvorbereitung in Bayern

München, 26. August. Die fortgesetzten Zusammenstöße politischer Gegner bei der Wahlvorbereitung, hat das Staatsministerium des Innern veranlaßt, die Polizeibehörden zur Verschärfung der bisher getroffenen Maßnahmen anzuweisen. Daraufhin haben die Polizeibehörden der größeren Städte allgemein das Tragen von Parteiuniformen in öffentlichen politischen Versammlungen sowie auf Straßen von 6 Uhr abends bis 6 Uhr morgens verboten. Desgleichen ist das von der Polizeidirektion München erlassene Verbot der Wirtschaftsführung aus Anlaß von nationalsozialistischen und kommunistischen Versammlungen auch in den übrigen größeren Städten des Landes erlassen worden.

70 Opfer des Lübecker Kindersterbens

Lübeck, 26. August. Durch zwei neue Todesfälle hat sich die Zahl der Todesopfer, der mit dem Calmette-Schutzpräparat gefütterten Lübecker Säuglinge auf 70 erhöht. Krank sind noch 50 Kinder.

Bootsunglück im Kurischen Haff

Memel, 26. August. Gestern nachmittag ereignete sich, wie das „Memeler Dampfboot“ berichtet auf dem Kurischen Haff bei Bernick, 10 Kilometer von Schwärzort, ein schweres Unglück. An dem Hafenleuchtturm, der etwa 150 Meter vom Ufer entfernt am Hafen liegt, wurden von Angestellten des Hafenbauamtes Memel Instandsetzungsarbeiten vorgenommen. Dabei wurde ein Monteur mit einem Boot abgetrieben. Angestellte des Hafenbauamtes versuchten, ihren Kollegen in einem Segelboot zu erreichen und an Land zu bringen. In einer Entfernung von mehreren Hundert Metern vom Land schlug das Segelboot um und alle sechs fielen ins Wasser. Fischer konnten nur drei Mann retten. Die anderen drei ertranken. Das abgetriebene Boot mit dem Monteur wurde später von einem Fischer in dem Hafen treibend aufgefunden und gerettet.

Beim Rettungswerk ertrunken

Hamburg, 25. August. Der Berliner Rechtsanwalt Dr. Wendig war heute im Westerländer Sportbad zu weit hinausgeschwommen und war dabei in Lebensgefahr geraten. Der Oberleutnant a. D. Eizner, der langjährige Leiter der Technischen Nothilfe Berlins, der dem Rechtsanwalt zu Hilfe eilte, wurde bei dem Rettungsversuch von den Wellen in die See getrieben und ertrank. Rechtsanwalt Wendig konnte geborgen werden. Auch ein dritter Badegast, der sich an der Rettungsfaktion beteiligt hatte, und ebenfalls in Gefahr geraten war, konnte in Sicherheit gebracht werden.

Grubenunglück in Ostoberschlesien

Kattowitz, 25. August. Ein schweres Grubenunglück ereignete sich heute auf dem Hildebrand-Schacht bei Antonienhütte in der Nähe von Kattowitz. Als plötzlich mehrere Pfeiler einstürzten, 14 Bergleute, die gerade dort beschäftigt waren, wurden durch die Gesteinsmassen abgetrieben. Es wurden sofort Rettungskolonnen eingesetzt, die 5 Mann lebend zu Tage brachten. Von den anderen Verschütteten konnten inzwischen drei als Leichen geborgen werden, die 6 übrigen gelten als verloren, da auf ihnen gewaltige Gesteins-

massen lagern. Die Rettungsarbeiten werden indessen mit größter Anstrengung fortgesetzt.

Sprengstoffattentat

Trethan (Bezirk Hamburg), 25. August. Auf dem in Großensee gelegenen Besitztum des Kaufmanns R. E. Schliemann wurde heute früh festgestellt, daß die Telefonleitung durchschnitten war. Man fand unter dem Schloßzimmer Schliemanns einen von außen angebrachten Sprengkörper, eine daran befindliche Zündschnur war erloschen. Außerhalb des Hauses waren weitere Sprengkörper gelegt. Frau Schliemann auf einen solchen Sprengkörper trat, explodierte dieser und verletzte ihr die rechte Hand. Die Frau mußte schleunigst ins Krankenhaus gebracht werden. Man vermutet einen Mordattentat.

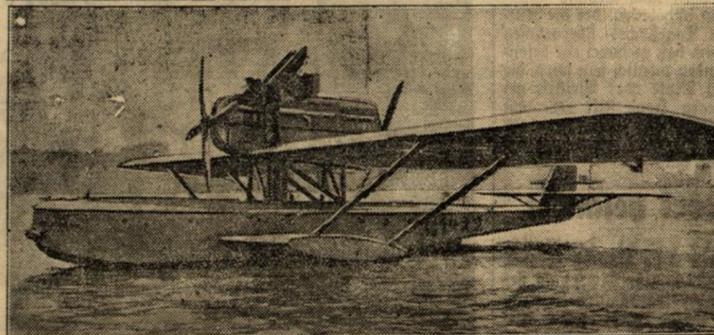
Zu dem Sprengstoffanschlag meldet ergänzend das „Hamburger Fremdenblatt“, Schliemann habe vor einiger Zeit einen Erpreßbrief erhalten, in dem 25 000 M. gefordert wurden. Schliemann sollte seine Bereitwilligkeit durch eine Zeitungsanzeige mit dem Stichwort „Ich komme“ zu erkennen geben. Die Anzeige ist auch erschienen, jedoch ohne daß es gelang, den Erpreßer zu finden.

Die Ueberführung der westdeutschen Münzfälscher

Frankfurt a. M., 26. Aug. Die Erhebungen der Falschgeldstelle des hiesigen Polizeipräsidiums in der Angelegenheit der Herstellung falscher 5-Mark-Stücke sind zu einem gewissen Abschluß gelangt. Als Beteiligte in dieser großen Falschungsache kommen in Frage: Adolf Engelhardt, Maschinenbedienter, Höchst a. M., Jakob Bender, Graveur, Nied a. M., und Karl Boese, früher Gastwirt, Höchst a. M. Diese drei lieferten eine Spindelpresse im Gewicht von 80 Zentnern angeblich zur Herstellung von Reichsmünzen ab. Sie wurde nach Höchst a. M. in eine alte Spinnerei, dann nach der leerstehenden ehemaligen Fabrik von Ried in Hattersheim geschafft. An beiden Orten wurden falsche 5-Mark-Stücke hergestellt. Es ist festgestellt, daß die drei Fälscher bis zu ihrer Ergreifung 10 000 entsprechend hergestellte Münzplättchen in zogen haben. Während sich Bender und Boese zurzeit noch in Stuttgart in Haft befinden, wurde Engelhardt gestern dem hiesigen Gericht vorgeführt. Seine eingehende Vernehmung besagt, daß die Falschmiede in der Hauptsache durch die drei Benannten selbst und vormiegend in den Städten Frankfurt a. M., Mainz, Wiesbaden, Worms und Umgebung in Verkehr gebracht worden sind. Nach der Angabe des Engelhardt sollen ungefähr 1200 falsche 5-Mark-Stücke ausgegeben worden sein, doch wird die Zahl amtlich für bedeutend höher gehalten.

Der neue deutsche Ozeanflug

Das Dornier-Wal-Flugboot, mit dem der Ozeanflug ausgeführt wurde. Das Flugboot, das von Cronau verwendet, ist der Dornier-Wal, mit dem feinergeigt auch Amundsen die Ueberquerung des Nordpols gelang.



Ein Wort an die Jugend

Von Dr. Schöfer.

Es mehren sich die erfreulichen Zeichen, daß die Jugend vorab die wehrfähige Jugend, aufsteht und dem Vaterland zu Hilfe eilt! Nicht Revolution, sondern Kirche und Ordnung, das ist die Parole. Ich greife so ein liches Zeichen heraus. Es kommt von der Mannheimer katholischen Jugend. In ihrem prächtigen Aufzug lese ich:

„Freunde! Es geht um die Ordnung im Staat! Um die Fundamente unseres staatlichen Lebens! Um die Grundlage unserer Existenz! Es geht um unsere, der heutigen Jugend, die Zukunft! Diese Jugend steht klar. Ihr Urteil ehrt sie!“

Die Erkenntnis wird ihr zur Tat. Die „Führer“ stehen zu „ihrer Gewissenspflicht“ und fordern ihre Mannschaften auf, mit aller Kraft für die katholische Volkspartei, für das Zentrum einzutreten als für die Partei der Ordnung und der Verantwortung, der ehrlichen Arbeit und der pflichtbewußten Führung.“

„Das Wort ist gebrochen! Es lebe die Tat.“
Darum freudig gerüstet!
Die Reihen geschlossen!
Beran an den Feind!

Uns ruft das Vaterland zum Schutze seiner Ehre. Uns ruft das Volk zur Rettung aus der Not! Schmach über den, der feig und lässig säumt! Frisch auf zum Kampf!
Frisch auf zum Sieg!
Für Wahrheit, Freiheit und Recht.“

Wahrhaftig, der Aufzug hat mich gepackt! Wenn die Jugend diesen Geist wieder zeigt, dann muß es gelingen. Dieser Geist wird bei uns Allen wecken und mitreißend. Die alte, krummerprobte Fahne soll neue Siege sehen!

Die Mannheimer stehen nicht allein. Es geht sich im ganzen Land! Mit Stolz darf ich melden.

Wenn man einstens in der Geschichte vom harten Jahre 1930 schreibt, soll man erzählen vom Feste Kreuz-Erhöhung als dem Ruhmestag des katholischen Volkes, vorab der katholischen Jugend. Die alte Fahne rief und alle, alle kamen und setzten sich ein fürs Vaterland, das teure!

Mit Ergreifensbegeisterung anerkenne ich die wackere Haltung unserer Jugend vor aller Öffentlichkeit. Noch wenige Tage und die Schlacht ist geschlagen! Kein Ort darf da verbleiben! Zu unserer Väter Zeit haben sie mit 90 und 95 Prozent ja mit hundert gewählt! So war es im Frankenland mit seinen prächtigen politischen Truppen, so war es bei den lebendigen Pfälzern, den bedächtigen Alemannen und Schwaben! So soll es auch am 14. September 1930 wieder sein! Sie sollen in Berlin erfahren:

- Das Volk will Ordnung!
- Das Volk will Ruhe!
- Das Volk will Hilfe in der Not.
- Das Volk will ein aufsteigendes Vaterland!

Baden

Sugenberg und die Katholiken

Die Massenflucht der Katholiken aus der deutschnationalen Partei hat Herrn Sugenberg große Anzüglichkeiten verursacht. Die Auflösung des sogenannten deutschnationalen Katholikenausschusses veranlaßte den willfährigen Sugenberg-Schüler Martin Spahn zu einer angeblichen Neugründung. Darüber schreibt nun das frühere langjährige Mitglied des Reichskatholikenausschusses der deutschnationalen Partei, Frau Baronin von Brattel, einige sehr beherzigenswerte Worte:

„Glaubt Geheimrat Sugenberg in Wahrheit jetzt, nachdem auch der langjährige Vorsitzende des Reichskatholikenausschusses, Freiherr v. Landsberg und Erz. Wallraf seine Fahne verlassen haben, einen neuen K. K. A. aufzuheben zu können? Einzelne Katholiken mögen ja noch in mißverständlicher Treue zu ihm und seiner Partei stehen. Aber das Gros der bisberigen katholischen Wähler der deutschnationalen Volkspartei hat doch eingesehen, daß die deutschnationale Volkspartei seit der Führung von Geheimrat Sugenberg immer mehr von den einst gegebenen Versprechen, die katholischen Interessen gebührend zu achten und zu wahren, abgewichen ist. Immer deutlicher traten ... die antikatholischen Bestrebungen zutage. Bis dann der Tag kam, der dieser katholikenfeindlichen Tendenz durch die Konfessionsablehnung ... die Krone aufsetzte. Ein einziger Schrei des Entsetzens ging durch die Reihen aller Katholiken ... Glaubt die deutschnationale Volkspartei, daß die deutschen Katholiken in einem Jahr vergessen könnten, wie ihre Interessen mit Füßen getreten worden sind? ...“

Diese vortreffliche Charakterisierung der Sugenberg-Partei könnte die früheren deutschnationalen Katholiken zur Wählerkenntnis bringen.

Mittelstand und Deutschnationale

Herr Sugenberg sucht zu retten, was noch zu retten ist und wirbt darum in auffälliger Weise auch um die Stimmen des Mittelstandes. Er hat damit aber kein Glück. Denn gerade die mittelständischen Kreise müssen im Selbsthaltungsinteresse jede Katastrophenspolitik ablehnen, wie sie Sugenberg betreibt, weil sie zum Ruin des deutschen Volkes und besonders der deutschen Wirtschaft unbedingt führt. Der Mittelständler wählt aber auch nicht deutschnational, da Sugenberg mit den Nationalsozialisten zusammengeht, vor denen noch dieser Tage in einer besonderen Nummer der Haus- und Grundbesitzerzeitung gewarnt worden ist.

Die Mittelständkreise bleiben dem Zentrum treu, wo sie in den vergangenen Jahrzehnten den wirksamsten Schutz und die ausreichtendste Unterstützung fanden und auch in Zukunft finden werden.

Abgeblüht

Die Nationalsozialisten und Minister a. D. Dr. Köhler. Kenzingen, 24. Aug. Auf Samstagabend hatte die hiesige Zentrumspartei zu einer Wahlversammlung mit vollständigem Teilnehmer-Ausdruck eingeladen. In hellen Scharen strömte es

Die Sozialdemokratie auf dem Beamtenfang

Herr Falkenberg treibt Demagogie

An sich ist es paradox, daß ausgerechnet die sozialdemokratische Partei sich als die Partei anpreist, bei der die Beamten am besten aufgehoben seien; ja, daß die Sozialdemokratie geradezu die Partei der Beamten sei. Den Beweisgang dafür anzutreten, brachte am vergangenen Montag der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Falkenberg in einer Versammlung in Karlsruhe fertig.

Man überlege sich zunächst folgendes: die sozialdemokratische Partei will eine Partei des Proletariats sein, des wertvollen Volkes. Weder bei Engels noch Marx wird man gerade die Beamten als Bestandteil des Proletariats angesehen finden. Man überlege sich ferner: die sozialdemokratische Partei will nicht nur eine Arbeiterpartei sein, sondern das Organ des Klassenkampfes des Proletariats. Der Beamte aber soll dem Sinne seines Amtes nach über den Parteien stehen und eventuell, je wie es sein Amt trifft, als Schlichter und Richter dieses Klassenkampfes auftreten. Das sind doch starke Ungereimtheiten, die selbst dem Redner, dem Herrn Falkenberg durch den Kopf gegangen sein müssen, denn er meinte an jenem Abend, wenn er die Beamten auf andere, zur sozialdemokratischen Partei hinüberzugeben, so treibe er damit keine „Bauernfängerei“, sondern die Situation erbeische das; es sei nur noch die Wahl zwischen Kapital und Arbeit. Ist schon diese Antithese zu einfach, um richtig zu sein. — Herr Falkenberg übernimmt sie von Karl Marx, weswegen sie ihm nicht angerechnet werden soll — so machte sich der Redner an diesem Abend in Karlsruhe vor seinen Beamtensubhörern noch viel, viel einfacher. Arbeit setzte er gleich Sozialdemokratie und Kapital gleich Regierung Brüning. Und der Beweis, den der Redner antreten mußte, ging darum, nachzuweisen, daß die Regierung Brüning beamtenfeindlich und die Sozialdemokratie beamtenfreundlich sei.

Selbstverständlich das Notopfer! Dieses in Reichshilfe umgetaufte Notopfer der Beamten sei deshalb eingeführt worden, um den Arbeitern zu zeigen, — seht ihr! die Beamten bekommen ihren Gehalt gekürzt, ihr könnt also keine Lohnerhöhungen fordern. Denn nach Falkenbergs scharfsinniger Deduktion, habe die Regierung Brüning Angst gehabt, die Arbeiter kämen mit Lohnerhöhungsfordernungen und um das zu verhindern, sei sie auf das Notopfer verfallen. Das ist die Begründung der Reichshilfe, die Herr Falkenberg am vergangenen Montag im Festsaal des „Friedrichshofs“ in der Landeshauptstadt gab.

Wir stehen nicht an zu erklären, das ist Demagogie überlester Art. Es ist ein Skandal, wenn so etwas ein Redner, der sozialdemokratischer Reichstagsabgeordneter und Beamtensubretreter ist, vor Beamten sagt, sagen darf, vor Zuhörern also, die ihrem Beruf gemäß urteilsfähig sein müssen und ihrerseits gegen Demagogie und Volksverdümmung ankämpfen müssen.

Dann natürlich die Ledigensteuer! Wieder kein sachliches Wort zur Begründung, die die Reichsregierung für diese Steuern, wie für das Beamtensnotopfer gab. Nein, es habe der Regierung so gefallen, sie habe die Ledigen in einer so glücklichen Lage gesehen, daß sie sie mit dem Einkommensteuervorschlag belegte. Das die Begründung, die wieder Herr Falkenberg, der im letzten Reichstag sah, der als Beamtensubretreter auftritt, den das Plakat als Führer der Beamtensubretreter international anpreist, am letzten Montag vor Beamtensubhörern für die Ledigensteuer gab.

Das sagte ein Mann, der, wie er gestand, früher Ministerialrat war; Dinge also, die plumpste Demagogie sind und Volksverdümmung und Bauernfängerei schimmiger Art.

Herr Falkenberg schloß aber den Vogel ab mit der Bürgersteuer, von ihm liebevoll „Megersteuer“ genannt, mit der nach seiner Meinung die Reichsregierung ihrerseits bezüglich ihrer sozialreaktionären Haltung den Vogel abgeschossen habe. Denn der ärmste Mann müsse genau so viel zahlen, wie der, der 2000 Mk. verdient, nämlich sechs Mark im Jahr. In diesem Falle ist die Demagogie am überlesten. Denn der Redner wollte den Eindruck erwecken, daß der arme Mann genau so viel zahlen muß, wie der Reiche; er wollte aber keine Unwahrheit sagen, darum nannte er als Ausdruck des Reichtums eine Zahl, die unter der Grenze liegt,

wo die Staffelung anfängt, ohne aber von letzterer etwas zu erwähnen. Denn bekanntlich ist die Bürgersteuer gestaffelt. Für Einkommen von 8000 bis 25 000 Mk. erhöht sich die Bürgersteuer auf 25 Mk. und für die höchsten Einkommen beträgt sie 1000 Mk. Das verschwieg Herr Falkenberg. Er sagte aber auch eine Unwahrheit. Es ist nicht wahr, daß der Arme genau so viel bezahlt, wie der Reiche, dessen Einkommen unter der Grenze von 8000 Mark liegt; denn für Leistungsschwache ermäßigt sich die Kopfsteuer auf 3 Mk.

Dabei wollen wir es bewenden lassen. Es genügt uns, einen sozialdemokratischen Demagogen entlarvt zu haben. Ueber die Leistung der Sozialdemokratie für das Beamtentum sind sich die Beamten am besten im Klaren. Am 4. April 1930 stellte die Beamtenschaft in einer großen Tagung in Berlin mit Bedauern fest, daß unter der Regierung Müller die Neuordnung der Beamtengesetzgebung nicht gefördert worden ist.

Ueber Herrn Falkenberg selbst aber als Beamtensubretreter sei noch folgendes zitiert. Im Jahre 1929 legte die von Falkenberg geführte sozialistische Beamtensubretreterbewegung dem Reichstag und der Reichsregierung eine Denkschrift auf Gehaltserhöhung vor. Falkenberg war Berichtserstatter im Reichstags-Ausschuß. Ueber seine dabei geäußerte „Energie“ teilte der Deutsche Beamtensubretreterbund folgendes mit:

„Man mußte nun der Auffassung sein, daß Herr Falkenberg sich besonders bemüht hätte, eine Verwirklichung der in der Denkschrift zum Ausdruck gebrachten Wünsche tatkräftig anzustreben. Er beantragte jedoch lediglich, die Denkschrift der Regierung als Material zu überweisen. Zu einem Antrag eines Kommunisten, unter Einziehung eines Regierungsvertreters die Denkschrift zu besprechen, sagte Herr Falkenberg, er glaube nicht, daß durch eine Erörterung im Augenblick praktisch etwas erreicht würde.“

Wenn wir genau orientiert sind, hatten wir 1929 eine sozialdemokratische Regierung und trotzdem glaubte Herr Falkenberg, daß im Augenblick nichts erreicht würde.

Herrn Falkenberg aber war es an jenem Montag vor seinen Zuhörern gar nicht um die Wahrheit zu tun. Er wollte im Augenblick praktisch etwas anderes erreichen — und das war für ihn der Fang von Beamtensubretretern. Das verfuhr er mit den Mitteln überlester Demagogie.

Wir haben Verständnis dafür, daß die Sozialdemokraten als Ersatz für Wählermassen, die infolge der Enttäuschungen über das Fiasko sozialdemokratischer Regierungen von der Partei abgewandert, die Beamten heranziehen will. Wenn sie aber schon zu solchen demagogischen Mitteln greifen muß, wie es Herr Falkenberg am letzten Montag tat, dann werden hoffentlich die Beamten merken, daß man mit ihnen eine Bauernfängerei größtenteils Stills vorhat.

Wir aber möchten hiermit die Visitenkarte des Herrn Falkenberg der Öffentlichkeit vorlegen. Man soll Demagogie immer dort fassen, wo sie getrieben wird!

Zum Schluß sei noch in prinzipieller Weise einem Vorwurf entgegengetreten, den der Redner, Herr Falkenberg, sowohl als auch der „Vorwärts“ der Regierung Brüning gemacht haben, daß sie längst fällige Forderungen der Beamten nicht erfüllt habe. Dazu kann man nur folgendes erwidern: Einer solchen Weltfremdheit oder Demagogie ist sachlich nicht entgegenzutreten. Die Regierung Brüning hatte mehr als übergenug zu schaffen, um das von den Sozialisten verlassene Staatsschiff wieder in geordneten Kurs zu bringen. Für Beamtengesetze war in den letzten vier Monaten beim besten Willen keine Zeit, und wenn sie zur Verfügung gewesen wäre, hätte die Verantwortungsfreude des Reichstags gefehlt.

Trotz allem hat die Regierung Brüning mit einer einzigen willensstarken Maßnahme erreicht, daß die unter sozialistischer Regierungsführung zur Gewohnheit gewordenen Klagen, am Monatsende sei das Reich nicht in der Lage, die Beamtensubretreter zu zahlen, verstummen. Durch diese Maßnahme der Regierung Brüning ist eine der Hauptursachen der Abneigung der Öffentlichkeit gegen die Beamten beseitigt worden.

in den „Löwen“, dem größten Saale hier. Nicht nur unsere eigenen Anhänger von hier kamen, auch die umliegenden Landorte sandten ihre Mannen. Aber auch die politischen Gegner traten an. Besonders die Nationalsozialisten waren aus nah und fern, von Offenburg bis Freiburg, aufgezogen, um unserem Redner, Minister a. D. Dr. Köhler, entgegenzutreten. Der nationalsozialistische Gauleiter, Rechtsanwalt Dr. Rombach aus Offenburg, war extra hierher geeilt.



Preussischer Justizminister a. D. Am Zehnhoff | Hugo Am Zehnhoff, der ehemalige Justizminister Preußens und Zentrumsabgeordneter, ist im Alter von 75 Jahren gestorben.

Dicht gedrängt saßen und standen die Zuhörer, selbst an den Fenstern drängte die Menge von außen her, eine imposierende Versammlung. Doch, um es vorweg zu nehmen, diejenigen, die angenommen hatten, das Zentrum werde nun einmal in offener Feldschlacht in die Flanke gehauen, kamen nicht auf ihre Rechnung. Es kam ganz anders unter der kraftvollen Versammlungsleitung des Gerichtsverwalters Hilberer. Das Referat Dr. Köhlers war, wie auch die politischen Gegner anerkannten, gediegen im Inhalt und bei aller Schärfe und Bestimmtheit vornehm in der Form. Kein nationalsozialistischer Zwischenruf störte unsern Redner. Das Hausrecht tat seine Wirkung. Herr Rombach und seinen Leuten blieb gar nichts anderes übrig, als auch sachlich zu diskutieren, wollten sie sich nicht von vornherein bei der ganzen Versammlung in Nachteil setzen. Die Diskussion war äußerst lebendig. Sozialdemokraten, Demokraten und besonders Nationalsozialisten meldeten sich, von letzteren mehrere die aber schließlich alle ihre Redezeit auf Dr. Rombach übertrugen. Ueber eine halbe Stunde plaidierte derselbe, ab den teilweise sehr starken Worten war Ueberzeugungskraft und Schwung durch das vorhergegangene Referat unser Redners genommen. Zur Diskussion mit einem kenntnisreichen Zentrumredner gehört eben noch etwas mehr als nur guter Wille und nationalsozialistische Schlagworte. Dr. Köhler deckte ihn deshalb unter dem Beifall der Versammlung reichlich zu, während seine Genossen — verlegen schwiegen. Es waren die alten Radenbüter von dem Umbeider Erfüllungspolitik, der Unfähigkeit und dem angeblichen Prasserleben unserer Vertreter auf den Gaager Konferenzen usw., aber kein einziger greifbarer und positiver Vorschlag zur Behebung der großen Volksnöte. Man fragte sich immer wieder, wie ernst und verantwortungsbewußt sein wollende Männer nicht nur solche oberflächliche Redereien von sich geben, sondern wie andere ihnen noch zustimmen können. Verfehlende Kritik und öde Geze, sonst nichts. Aber die hiesige Versammlung gab keinen Boden ab für solche Art von Volksaufklärung. Als die Diskussion nach Mitternacht von Dr. Köhler mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf das

deutsche Vaterland geschlossen wurde, da war der Eindruck bei Freund und Gegner gleichmäßig der, daß in dieser öffentlichen Auseinandersetzung das Zentrum sehr gut abgeschnitten habe. Die Nazis zogen aber zogen still und ruhig von dannen — es war anders gekommen, als sie vor Beginn der Versammlung renommierender Bekanntheit hatten, trotz des Herrn Gaufführers Dr. Rombach.

Der nat.-sozialistische Landtagsabg. Roth

hat, wie uns mit Bezug auf das von uns gebrachte Zitat aus dem „Volksfreund“ über die Unauffindbarkeit des Abgeordneten mitgeteilt wird, seit letzter Woche Stellung bezogen, um seine ihm vom Gericht zuerkannte Strafe abzulassen.

Ohne das Zentrum geht es nicht

In einer konservativen Wahlversammlung in Magdeburg wandte sich der frühere deutschnationale General von Lettow-Vorbeck, jetzt Spitzenkandidat im Wahlkreis Magdeburg bei den Konservativen, gegen den Reichstagsabg. Eugen Hagen, mit Hilfe der Nationalsozialisten eine starke Rechte zu schaffen. Er bezeichnete diesen Weg als ebenso falsch wie innerlich unwahr und ungangbar. Ohne das Zentrum gehe es nicht... Ein wirklich bemerkenswertes Eingeständnis des früheren deutschnationalen Abgeordneten, der erfreulicherweise durch die politische Entwicklung gelernt hat.

Was die Sozialdemokratie von der Krankenversicherungsreform nicht sagt

Von sachverständiger Seite wird uns geschrieben:

In der Jahresversammlung des sozialdemokratischen Hauptverbandes deutscher Krankenkassen vom 5. bis 7. August 1928 in Breslau legte Herr Helmuth Lehmann, Vorsitzender der genannten Vereinigung, dabei führender Sozialdemokrat, Reden vor, in denen die Zulässigkeit von Satzungsänderungen der Krankenkassen gefordert wurden, wonach arbeitsfähige Kranke an den Arzt-, Arznei- und Heilmittelkosten bis zu einem Viertel (durch Erhebung von Gebühren für Entnahme von Krankenscheinen) beteiligt werden. Der Vertreter der deutschen Arbeitgeberverbände, Herr Dr. Erdmann Berlin, der in der Diskussion das Wort nahm, begrüßte den Vorschlag des Herrn Lehmann, der dahin geht, den einzelnen Versicherten finanziell stärker am Risiko zu beteiligen. Auf die Anwürfe, die gegen Herrn Lehmann aus der Versammlung heraus, wegen seiner Vorschläge erhoben wurden, insbesondere dahin, daß die Forderung auf Beteiligung der Versicherten an den Kosten der Krankenpflege rückschrittlich wäre, antwortete Herr Lehmann, daß es per Saldo für den Versicherten gleichgültig ist, ob er weniger Beiträge zahlt, oder sich unmittelbar an den Kosten beteiligt... Das, was er damals gesagt hat, hat Lehmann heute vergesen!

Burgfriede zwischen der Konservativen Volkspartei und der Deutschen Volkspartei in Baden

Karlsruhe, 26. August. Die Pressestelle der Deutschen Volkspartei, Landesverband Baden meldet: „Wie schon mitgeteilt wurde, hatte die Konservative Volkspartei Badens an die Deutsche Volkspartei das Angebot gerichtet, für die Zeit des Wahlkampfes Burgfrieden zwischen den beiden Parteien zu bewahren. Die Deutsche Volkspartei hat nunmehr an die Konservative Volkspartei ein Schreiben gerichtet, in dem es u. a. heißt: „Wir sind selbstverständlich bereit, während des Wahlkampfes, im Interesse einer gedeihlichen Arbeit aller Regierungsparteien nach der Wahl, Burgfrieden zwischen ihrer Partei und unserer Partei zu wahren. Wir haben darüber hinaus ihre Anregung an die mit uns in Listenverbindung stehenden Staatspartei mit dem Ersuchen weitergeleitet, sich unserem Schritte anzuschließen.“ — Damit ist der Burgfriede zwischen den beiden Parteien abgeschlossen.

Zur Bürgermeisterfrage in Meßkirch

Der tragische Tod des bisherigen Bürgermeisters Weishaupt von Meßkirch, der mitten in einer Rede, die einer leidenschaftlichen Anklage gegen die Zentrumspartei galt, von einem tödlichen Herzschlag getroffen wurde, hat leider in der Presse zu ganz und gar ungerechtfertigten Angriffen auf den verdienten Schriftleiter Zimmermann des „Heuberger Volksblatt“ geführt. Merkwürdigerweise wurde der tatsächliche Vorgang sofort an die Presse in durchaus unwahrer und tendenziöser Weise gemeldet. Von wem die entstellte Darstellung ausging, wissen wir nicht. Der „Bad. Beob.“ hat jedenfalls alsbald nach der ersten unrichtigen Pressemeldung einen Tatsachenbericht gebracht, der den wirklichen Vorgängen durchaus gerecht wurde.

Der Untergrund jener persönlich ungemein gehässigen Darstellung der tragischen Umstände beim Tod des auf 31. August zum Rücktritt entschlossenen Bürgermeisters ist der Streit um die durch den Rücktritt aufgeworfene Bürgermeisterfrage. Diese sollte nach dem Willen des Liberalismus und der Sozialdemokratie noch reich während der Amtszeit des zurücktretenden Bürgermeisters entschieden werden. Wir geben darüber folgende Zuschrift aus dem Sekretär wieder:

„Meßkirch ist ein Amtsstädtchen mit 81 Prozent katholischer Bevölkerung. In der Kulturkampf- und Altkatholikenzeit beherrschte der Liberalismus Stadt und Bezirk Meßkirch in gewalttätiger Weise. Die Fiktion des Aufmarsches gegen die katholische Kirche wurde von politischen Liberalismus entfaltet und brachte jahrzehntelang schwerste Konflikte in dieses Städtchen und Umgebung, bis die Katholiken sich immer mehr sammelten und bei den öffentlichen Wahlen den unzulässigen Liberalismus immer mehr zurückdrängten. Schließlich löste sich der sogenannte Nationalliberalismus in mehrere Gruppen (Deutsch-Demokraten, Bauernpartei, Deutsche Volkspartei ufm.) auf, die bei den Wahlen seit 1919 ganz bedeutend hinter der Zentrumspartei zurückblieben. Das Volk hatte die Kulturkämpfer des gemäßigten Liberalismus satt. Das zeigte sich seit zehn Jahren bei den Wahlen, Kreis- und Bezirksratswahlen. Das Ehrgefühl der Katholiken lehnte sich gegen die liberale Verdrängung auf. Am nun bei der durch Amtsniederlegung des Bürgermeisters Weishaupt notwendigen Bürgermeisterwahl der liberalen Minderheitspartei in den Bürgermeisterei zu sichern, griff man zu dem sonst nicht üblichen Mittel, die Neuwahl vor Ablauf des Bürgermeisters W. niederzulegen und die Weishaupt hatte sein Amt auf 31. August 1930 niedergelegt und dem Wahl wurde schon auf 17. August 1930 angesetzt. Offenbar um dem abgehenden Bürgermeister entscheidenden Einfluß auf die Neuwahl zu sichern. Dieser Umstand war die Ursache, daß der Wahlkampf ein sehr heftiger und erbitterter wurde. Um sich den Erfolg zu sichern, verbündeten sich die Liberalen aller Sorten unter Führung des abgehenden Bürgermeisters mit der Sozialdemokratie, mit denen sie zusammen eine knappe Mehrheit im Bürgerausschuß haben. Diese Großblöcke in der vier fünftel katholischen Stadt Meßkirch einen Protestanten als Kandidat vor, obwohl mehrere geeignete katholische Kandidaten vorhanden waren. Dieses, auch sonst im Sekundärbereich übliche Großblöckchen rief in katholischen Kreisen der Stadt mit Recht scharfe Mißbilligung hervor. Dies umso mehr als in allen Städten des Sekretes die katholischen Ausschüßmitglieder und Gemeinderäte stets bei protestantischen Kirchenbauern in loyaler Weise Tausende von Mark als Gemeindefürsorge bewilligten. So gerade vor wenigen Tagen in Ueberlingen. Ein Verfahren, das man in protestantischen Norden gegen Katholiken niegeden betätigt. Das Vorgehen des Großblöckchen in Meßkirch sollte unseren Katholiken überall die Augen öffnen, was sie von jener Seite zu gewärtigen haben!“

Soweit die Zuschrift. Infolge des am Tage vor der geplanten Wahl erfolgten plötzlichen Todes von Bürgermeister Weishaupt wurde die am 17. August geplante Wahl abgesetzt. Ueber die Wiederansetzung eines neuen Wahltermins entscheidet der Gemeinderat, in dem die Zentrumspartei insofern eine Mehrheit repräsentiert, als ein Vertreter des Zentrums stellvertretender Bürgermeister ist und bei Stimmengleichheit den Ausschlag gibt. Dieser Stand der Dinge wurde durch den Tod des Bürgermeisters Weishaupt herbeigeführt, während andernfalls Weishaupt als Bürgermeister den Ausschlag gegeben hätte.

Propagandawagen und Umzüge während der Wahlzeit

Karlsruhe, 26. August. Der Minister des Innern hat die Bezirksämter angewiesen, in Fällen, wo die Gefahr von Zusammenstößen politisch gegensätzlich eingestellter Bevölkerungsteile besteht, die Benützung sogenannter Propagandawagen oder den Besuch durch auswärtige Propagandawagen zu verbieten. Das Gesetz gilt hinsichtlich der Veranstaltung von geschlossenen Umzügen, sei es, daß diese für sich oder im Zusammenhang mit Wahlkundgebungen veranstaltet werden.

Aus der Partei

Aus dem Bezirk Wiesloch, 26. Aug. (Zentrumsber. sammlungen.) Die Wahlarbeit der Zentrumspartei hat in den letzten Tagen allenthalben in den einzelnen Gemeinden des Wieslocher Bezirks eingesetzt. Der außerordentlich rege Besuch der einzelnen Versammlungen gibt die Gewißheit, daß die Zentrumspartei im Bezirk Wiesloch die seitherige Stellung halten und ebenso siegreich aus dem Wahlkampf hervorgehen wird wie bei den früheren Wahlen. Am vergangenen Freitagabend hielt die Zentrumspartei Wiesloch ihre erste Wahlversammlung im Gasthaus zum „Ader“ ab. In einer sehr regen Zentrumskundgebung in Waldorf sprach am Sonntagabend Reichstagsabg. Ering-Karlsruhe. Weitere Zentrumsversammlungen fanden am Sonntag statt in Naueneck (Redner: Hauptlehrer Köhler und Verwaltungsbearbeiter Kühn-Karlsruhe), in Schweinreuthaus in Dießheim eine Frauenversammlung in Malschberg sprach in einer sehr gut besuchten Wahlversammlung Landtagsabg. Hartmann-Heidelberg. Letzterer Redner sprach am gleichen Abend in einer Zentrumsversammlung in Kettigheim, zu der sich gleichfalls eine außerordentlich große Zahl Wähler eingefunden hatte.

Kirchliche Nachrichten

Hugstetten, (Pfarre St. Peter + Paul.) Einen edlen Priester hat man am verflochtenen Freitag in Hugstetten bei Freiburg zu Grabe getragen, den H. S. Pfarrer Franz X. Peter, der am letzten Dienstag unerwartet tot gestorben ist. Geboren 1866 zu Bühl (Stadt) und nach Abschluß des Theologiestudiums und Ablegung des „Einführungs“ beim J. M. 113 1892 zum Priester geweiht, erhielt er 1898 die beschwerliche Heubergerparochie Hugstetten, nach dem 23. Jahre lang, von 1905 bis 1928, Pfarrer in der arbeitsreichen Doppelparochie Hugstetten-Buchheim, um diese 1928 mit der leichteren Stelle Reichenau-Deuzell zu vertauschen. Leider erlitt er hier nach wenigen Monaten einen Schlaganfall, so daß er sich genötigt sah, in den Ruhestand zu treten. Seit Dezember 1929 war der Verstorbenen wieder in Hugstetten, wo er den größten Teil seiner Schaffenskraft verwendet hatte und u. a. die beiden Kirchen in Hugstetten und Buchheim restaurieren ließ, Jungfrauenkongregation und Schwesternstation mit Kindergarten errichtete, halbeschulische Erziehungsanstalt für Frauen und für Jungfrauen halten ließ. Leider war ihm nur noch ein kurzer Lebensabend vergönnt. Nun hat Gott seinen treuen Diener zur ewigen Ruhe gerufen. Die eindrucksvolle Beerdigung fand am 26. August in Hugstetten statt. Die eindrucksvolle Beerdigung fand am 26. August in Hugstetten statt. Die eindrucksvolle Beerdigung fand am 26. August in Hugstetten statt. Die eindrucksvolle Beerdigung fand am 26. August in Hugstetten statt.

Bischof Schreiber zum Bischof von Berlin ernannt.

Berlin, 25. Aug. Der hl. Vater hat den bisherigen Administrator der Berliner Diözese, den Bischof von Meßen, Dr. Christian Schreiber, nunmehr auf den neugegründeten Bischofsstuhl in Berlin berufen. Die Veröffentlichung der Ernennung ist im „Osservatore Romano“ bereits erfolgt. In der Berliner Rundschau wird die päpstliche Bulle, durch die die Ernennung Rechtskraft erhält, in den nächsten Tagen erwartet. Damit hat der hl. Vater in das Wert der Errichtung der Diözese Berlin den Schlüsselstein eingesetzt. Die Reichshauptstadt ist endlich Bischofsstuhl geworden. Der neue Bischof von Berlin, Dr. Schreiber, hat beinahe ein Jahr lang die Bürde der Verwaltung zweier Bistümer getragen.

Amol schmerzlindernd und belebend bei Rheuma, Gicht, Kopf-, Nerven- und Gelenkschmerzen, Ermüdung, Strapazen. In Apotheken und Drogerien.

Die Trockenlegungsarbeiten Mussolinis im Römischen Malariagebiet

Eine Sommerfahrt in die Pontinischen Sümpfe

Von Franz Pilgrim, Rom.

Ein Julimorgen. Blendend wölbt sich der blaue Himmel über die ewige Stadt, im Vordergrund lag die Porta San Giovanni, als wir im Kraftwagen durch den engen Torbogen glitten und noch ehe wir die letzten Häuser Roms hinter uns ließen, ging die süßliche Sonne über den fernen Bergen in lässlich gleicher Schönheit auf. Bald veränderte sich die herbe Morgenfrische in sanftes Rau, das von Stunde zu Stunde durch die römische Sonne in sengende, atembrennende Glut gesteigert wurde.

Wir fahren ein großes Tempo, gilt es doch, vor der Mittagszeit am Ziele zu sein. Pontinische Sümpfe, Maremmen, Malariagebiet, langsame Siedung, Tod, alles Worte, die in logischer Folge sich aneinander reihen lassen. Diese Worte, die noch vor einem Jahrzehnt einen Ausflug in dieses Gebiet zu einer Todesfahrt machen konnten, sind heute verhallt, verweht, dunkle Wolken, die sich heute langsam aber sicher verziehen. Da, wo ehemals düstere Sümpfe tobbringende Malariastiefen ausstießen, zieht heute der Landmann tiefe Furden in die Erde, legt Samen, die in wenigen Monaten wogende Getreidefelder hervorbringen und prachtvolle rotglühende Tomatenfelder sprechen aus dem einstigen Nichts.

Die Pontinischen Sümpfe oder das Agro Romano, wie man sie landläufig nennt, bilden eine weite Ebene, die östlich von den lepinischen und ansonsten Bergen umkränzt, vom nahen Meer nur durch die Axtura und dem Promontorium Cicero getrennt sind. Ihre Größe erreicht nahezu 80 000 Hektar, die zum Teil sogar unter dem Meeresspiegel liegen. Von den Geologen wird die Entstehung dieser Sümpfgebiete der Erhöhung des Meeresspiegels und der Bildung von zwei Dünestreifen, die dann die weite Ebene vom Meer abschlossen, wodurch im Laufe der Jahrhunderte diese totale Verumpfung der Gegend eintrat, zugeschrieben.

Die vom Senatoren Appianus Claudius um das Jahr 300 a. C. gebaute Heerstraße, Via Appia antica genannt, durchzieht letztgenannte in einer Länge von mehr als 70 Kilometer die Ebene und scheinbar wurde der Weg jeder Ausströmungsversuch des Sümpfgeländes vernachlässigt, denn man fand keinerlei Ventilationsporen aus jener Zeit, abgesehen von zwei im Altertum angelegten 100 Meter breiten und 20 Meter tiefen Abflutkanälen. Erst im Jahre 1500 wurden einige große Ausströmungsversuche unternommen, indem man einen Abflusskanal, der nach Papst Sixtus V. noch heute der Sixtuskanal heißt, anlegte. Papst Sixtus VI. ließ auf eigene Initiative hin einen breiten, mit der Appianischen Straße parallel laufenden Kanal anlegen, in den alle Wasser und Flüßchen, wie in ein Sammelbecken geleitet worden

sind. Es ist schade, daß diese viel versprechenden Arbeiten durch den plötzlichen Tod des Papstes zu früh unterbrochen werden mußten. Erst in den Jahren 1808/14 konnten diese Arbeiten während der Franzosenherrschaft weiter gefördert werden, um dann wieder lange Zeit zu ruhen. Ein Jahrhundert geschah hier nichts und der Todesengel hielt in Gestalt der Malaria wieder reiche Ernte unter der bodenfestigen, heimatgebundenen Bevölkerung der Maremmen, die größtenteils schon in der Jugend dem Siedtum verfiel, um todgeweiht vor Eintritt des Alters in die feuchte Sümpferde zum ewigen Schlaf getrieben zu werden. Kurz ist das Leben in dieser Gegend befristet, alte Leute sind eine Seltenheit.

Erst der Faschismus schenkte dieser Gegend, weil in unmittelbarer Nähe der Hauptstadt gelegen, eine besondere Aufmerksamkeit. Mussolini, der Italiens Bevölkerung im nächsten Jahrzehnt um zehn Millionen vermehrt sehen will, der heute funderreiche Ehen prämiert, fruchtbare Mütter zu Geldmännern stampelt und Väter mit reicher Kinderzahl ins goldene Album der Nation eintragen läßt, hat von vornherein erkannt, daß man für diese Mehrbevölkerung auch Brot und Verdienst schaffen muß. In der Heimat selbst möchte der Duce diesen Ueberfluß an Menschenmaterial anhebeln. Eine Urbarmachung des Sümpfgebietes und der Heideblößen wird deshalb eine Lebensnotwendigkeit. Fieberhaft arbeitet man infolgedessen in den letzten Jahren an der Ausströmung der sumpfigen Landstriche und an der Wiederaufzucht des Landes. Vieles wurde schon getan, mehr bleibt zu tun noch übrig. Mögen diese segensbringenden Arbeiten nicht unterbrochen werden, dies muß jeder wünschen, dem die Erschließung neuen Ackerlandes am Herzen liegt, denn im industriearmen Italien bedeutet fruchtbarer Boden weit mehr als anderswo Brot für das Volk und eine Eindämmung der Auswanderung und Arbeitslosigkeit.

Seute sind schon große Teile der Pontinischen Sümpfe der Landwirtschaft erschlossen und der Tag ist nicht mehr fern, wo die einst so gefährlichen römischen Sümpfe in einen blühenden Garten verwandelt sein werden. Der Kraftwagen wird dann zwischen Orangen und Limonenwäldern vorbei an Olivenhainen, durch liebliche saubere Dörfer, in denen schwarzgeackelte, dunkeläugige Kinder scharen lachend in den Straßen tummeln, gleiten und vergehen wird dann der jahrhundert alte Spul sein, der auf dieser unglücklichen Gegend lastete, weil die Menschen früherer Geschlechter es nicht wagten, ernstlich den Kampf mit den Naturgewalten aufzunehmen. Ganz so weit sind wir allerdings heute noch nicht. Große Hindernisse gilt es noch zu überwinden, bis der letzte Fußbreit Erde sanierter sein wird. Eine der größten Schwierigkeiten liegt

wohl darin, daß die an der Bonifikation arbeitenden Arbeitskolonnen infolge der Malariaefahr an der Arbeitsstätte selbst nicht wohnen, ja nicht einmal übernachten können. An manchen Stellen ist selbst ein Aufenthalt bei Tage im Sommer nicht möglich, die nicht einmal die Pferde können den Stichen der Breiten, die hier in undurchsichtigen Wolken schwärmen, widerstehen. Es wird einleuchtend, daß die Arbeiten dadurch während der Sommermonate, d. h. vom Juli bis November, eine gewisse Unterbrechung erleiden müssen, die allerdings durch eine intensivere Arbeitsteilung im Winter zum Teil wieder aufgehoben wird. Trodem ist der Weg sehr mühselig und erfordert die größte Energie der leitenden Stellen.

Wir haben die trocken gelegten, bereits bewirtschafteten Teile hinter uns, jetzt durchfahren wir in Flugschleife diejenigen Teile des Agro Romano, wo besonders fieberhaft gearbeitet wird. In der Ferne winkt schon unser Ziel, ein Monte hinter dem Terracina am blauen Meer schlummert, von den Maremmen gerade durch den Kegelberg abgetrennt und infolgedessen malariarief, gesund, ein beliebter Badeort der Römer, die Ruhe wünschen und das bunte, erregte, oft tolle Sonntagstreiben und fieberhafte Parteien der anderen näher bei der Hauptstadt liegenden Badoerte lassen. Hier kann man noch gemütlich finden, ohne sich dabei bis zur Stunde der Heimfahrt zu langweilen, denn auch hier herrscht frohwegiges Treiben. Hier einige amtliche Zahlen über den heutigen Stand der Bonifikationsarbeiten, wie man sie mir nannte. Einen Teil dieser Zahlen konnte ich allerdings nicht nachprüfen.

Seit dem Beginn der Arbeiten wurden allein 124 Kilometer Feldbahnen angelegt, von denen 37 Kilometer elektrisch betrieben werden. Das Streckennetz, das im Bau begriffen ist, wird nach Beendigung der Trockenlegung mehr als 200 Kilometer Länge erreichen. Diese Straßen werden die einzelnen Hüfe und Güter, die Schritt für Schritt in den trockengelegten Gebieten angelegt werden mit den Dörfern und Ortschaften verbinden, in welchen schon heute moderne Einrichtungen an Schulen, Krankenstationen, Post, Lebensmittellieferung, gesunde Arbeiterwohnstätten usw. errichtet werden. Die Länge der angelegten Hauptkanäle wird 200 Kilometer erreichen. Künstlich angelegte Seen an der Meeresküste entlang, sollen einer späteren rationellen Bewässerung dienen, wie sie ein Sammelbecken für die Abfluswasser bilden werden. In diesen künstlich angelegten Gewässern wird man auch eine rationelle Fischzucht betreiben. Heute schon liefert der See von Fogliano jährlich mehr als 800 Doppelzentner Fische. Die erste Gruppe der geplanten Sanierungsarbeiten, die in erster Linie das Tal von den Ueberflutungen des Gebirgswassers befreien wird, muß am 28. Oktober 1932 beendet sein. Dazu mußten sich seinerzeit die Unternehmungskommissionen dem Duce gegenüber ausdrücklich verpflichten und man erklärte mir, daß das Programm sich normal abwickelt und das festgesetzte Datum auf den Tag eingehalten werden wird. Faschistische Disziplin auch hier in den Pontinischen Sümpfen.

KUNST UND WISSEN

Nummer 34

Literarisch-wissenschaftliche Beilage

27. August 1930

Ein unüberbietbares Zeugnis wissenschaftlicher Rückständigkeit

Eine Ergänzung zu Füllöp-Millers Jesuitenbuch

Ein geringer Mangel an dem aufsehenerregenden, bedeutungsvollen, wenn auch in manchen Punkten verhänglichen Werke „Macht und Geheimnis der Jesuiten“ des ungarischen Schriftstellers Füllöp-Miller ist die nur flüchtige Kennzeichnung der antijesuitischen Front. Der Verfasser, dessen Gewandtheit wir schon in „Geist und Gesicht des Bolschewismus“ und im „Heiligen Teufel“ bewundert haben, hätte einen zweiten Band von nicht geringem Umfang schreiben müssen, der allerdings die „für den Werdegang der modernen Menschheit so bedeutungsvollen letzten Jahrhunderte“ mit nicht weniger grellen Schlaglichtern versehen hätte. Nirgends hat sich der Haß gegen das „dreifrontige Tier“, die katholische Kirche und ihre Einrichtungen, absofortiger gezeitigt als bei den Streitern gegen die Jesuiten! Nie ist so viel gelogen worden; keine Anklage gab es, die man nicht seit Anfang gegen den „Jesuitismus“ geschleudert hätte. Eine Flut von Schriften und Pamphleten meist überflüssiger Art wurde gegen den Orden des heiligen Ignatius von Loyola gerichtet. Unwissenheit und Böswilligkeit führten die Feder.

In Deutschland, dem Mutterland der Reformation, nahm dieser Feldzug die heftigste Form an. In der Neuzeit tat sich in erster Linie der Evangelische Bund hervor, der ein eifriger Hüter des Erbes eines mit allen Mitteln geführten „Jesuitenkrieges“ war. Die Art und Weise dieses Kampfes wird für alle Zeit ein beachtenswertes Zeugnis für die Streiter um Wahrheit sein. Gerade die Kreise, die sich, wenn auch heute in beschränkterem Maße, nicht genug tun konnten, dem Katholizismus wissenschaftliche Rückständigkeit vorzuwerfen, hätten Grund genug zu schweigen im Hinblick auf eine Geistesart, die vierhundert Jahre lang bei der Bekämpfung des „Jesuitismus“ Proben einer unübertrefflichen wissenschaftlichen Rückständigkeit im Uebermaß erbracht hat. Erst in neuerer Zeit gab es Stimmen, die zu einer gerechten Beurteilung gelangten. Füllöp-Millers Vorläufer ist Dr. Viktor Naumann, der im Jahre 1905 das sehr beachtliche Werk „Der Jesuitismus“ (Verlagsanstalt G. J. Manz, Regensburg) schrieb, eine kritische Würdigung der Grundsätze, Verfassung und geistigen Entwicklung der Gesellschaft Jesu, mit besonderer Beziehung auf die wissenschaftlichen Kämpfe und auf die Darstellung von antijesuitischer Seite. „Pilatus“, wie sich bezeichnend der Verfasser nannte, war Gegner der katholischen Weltanschauung, kam aber gerade durch den Haß, Eile, Verleumdung, Gemeinheiten der antijesuitischen Literatur „zur Achtung, ja oft, wie er schreibt, zur Bewunderung.“ „Ille veritatis defensor esse debet, qui cum recte sentit, loqui non metuit, nec erubescit“ (Hieronymus).

In diesem Leitmotiv haben sich Füllöp-Miller und sein Vorläufer Naumann begegnet. Die stilistische Eleganz und Rundung der geschichtlichen Bilder fehlt diesem allerdings, und beiden sind die religiösen Wurzeln des sog. „Jesuitismus“ ein „Geheimnis“ geblieben.

Doch soll hier nicht eine kritische Gegenüberstellung beider wertvollen Werke erfolgen, sondern nur aus Naumanns Untersuchungen eine kleine, aber immerhin beachtenswerte Ergänzung zu dem Werke Füllöp-Millers gegeben werden, und zwar über die ersten wissenschaftlichen Kämpfe in Deutschland wider die S. J. Sie sind hauptsächlich gekennzeichnet durch das Auftreten der Tübinger Universität. Deren Theologen zeichneten sich, wie „Pilatus“ feststellt, durch die „Vehemenz und Impetuosität“ ihrer Angriffe aus. Im Juniheft der „Stimmen der Zeit“ (1929) erschien aus der Feder des bekannten Historikers Bernhard Dühr eine Untersuchung über den Wert der wissenschaftlichen Forschung in Bezug auf die Geschichte des Jesuitenordens. Es fiel Dühr nicht schwer, an Hand zahlreicher Beispiele den hündigen Nachweis zu erbringen, daß die protestantischen Kritiker vom 16. Jahrhundert bis in die Gegenwart einschließlich des „unübertrefflichen Meisters der Kritik“ Ranke und des großen Kirchenhistorikers Harnack durch eine geradezu verheerende Rückständigkeit gekennzeichnet sind. Das Eingreifen der Tübinger Theologen ist in besonderem Maße mit diesem Mafel behaftet. Die Ingolstädter Schule war im 16. Jahrhundert berühmt durch Gelehrte aus dem Jesuitenorden. Gegen diese Hochburg richtete die Tübinger Universität ihre Geschütze. Das wäre an und für sich nichts Auffallendes, wenn nicht ihre Methode charakteristisch wäre für die gesamte antijesuitische Front. Füllöp-Miller hat in seiner kulturhistorischen Monographie nach dieser Seite die Farben auffallend matt aufgetragen.

Ein „Jesuitenfreier erster Rang“ war Lukas Osiander, der, der Sohn des Nürnberger Reformators Andreas Osiander, zuerst in Preußen, wurde er in Württemberg Hofprediger und Generalsuperintendent. 1569 erschien seine Schrift: „Warnung vor der falschen Lehr und pharisäischen Gelehrtheit der Jesuiten“, worin er, ähnlich wie der erste Professor der Kirchengeschichte an der Universität Helmstedt, Tilemann Hefehufen, und die Heidelberger Professoren Boquinus und Roding (1575), die Stellung der Jesuiten durch den Teufel nachweist und die Jesuiten als fälsche, Wölfe, Teufelsapfel schildert („Stimmen der Zeit“ 9. Heft 1929). 1586 erschien eine weitere Schrift mit dem Titel: „Von der Jesuiter Blutdürstigen Praktiken wider unsere wahre christliche evangelische Religion, durch die gewaltigen dieser Welt ins Werk zu richten. Zwei notwendige und ernstliche Warnung und Vermanungschriften. Die erste an die Teutsche Chur- und Fürsten und andere reformierte Stände der Augsburgerischen Confession“. Der Anlaß zu dieser Schmähschrift bildete ein Flugblatt der Prager Jesuiten. Lukas Osiander antwortet darauf mit der Forderung, Papst und Jesuiten, „Sendlinge des Teufels“, müßten vernichtet werden, das sei heiligste Pflicht! In weitläufiger Gelehrsamkeit gibt er dazu die Begründung. In einer anderen Schrift versucht Osiander nachzuweisen, daß der Jesuitenorden als Hauptzweck habe, die Ketzer zu verfolgen. Dr. Naumann bemerkt dazu, die Entgegnungen seien weiter nichts als ein künstlicher Aufbau von Vermutungen. Was sonst vorgebracht wurde, sei teilweise recht läppisch, und man wundere sich, daß ein so scharfsinniger Kopf in vollem Ernst manches davon habe

Christus und das Berufsleben des modernen Menschen

Zur Herbsttagung des Kathol. Akademikerverbandes in Salzburg 31. August bis 3. September 1930

Von Erzbischof Dr. Petrus Klotz, O.S.B. in Salzburg

„Die Kultur des Abendlandes wird heute mit all den Hilfsquellen, mit all den Kräften, mit all den Vorstellungen und mit all den Rängen angegriffen, die geistigen Ordnungen entspringen: Mit den Kräften des Geistes muß man also auch die Verteidigung organisieren. . . . Unter allen subversiven Kräften die Europa durchheben, sind es gerade die Ideen, durch welche die Ereignisse erzeugt werden. Schon keimen diese unter der Dede der Ideologen.“ Diese blutigste Warnung und Mahnung ruft Henri Matis in seiner „Verteidigung des Abendlandes“ den Katholiken und namentlich den Intellektuellen unter ihnen zu. Und ein anderer Franzose, Etienne Gilson, schaut in die gleiche Richtung und drängt angesichts der unheimlichen Weltkrise, in der er mit Recht eine Krise der Geister und der Ideen sieht, auf eine Ideepflege im Geiste des heiligen Augustin. Er wagt das Wort: Wenn durch den Geist des heiligen Augustin die Katholiken aller Länder (dieses gewaltige, über alle Grenzen verstreute Heer) in diesem fünfzehnten Sentenar seines Todes zu einem tiefen Bewußtsein ihrer Einheit gelangen, so wird Augustin mehr erreicht haben als so viele internationale Konferenzen zum Aufbau Europas.“

Der Katholische Akademikerverband dürfte zu den wenigen Bewegungen gehören, die unentwegt der Ueberzeugung vom Primat des Geistes und der Notwendigkeit geistiger Unterbauung der „Taten“ die Treue bewahrt haben. Die Programme aller seiner Unternehmungen und Tagungen wissen um den Wert der Idee für die Gestaltung von Kultur, Volkstum und Staat. Ernst und stetig in die wahren Ideen bilden, warnend die falschen Ideen und ihre Einbruchsteile in die verschiedenen Gebiete des Kulturlebens signalisieren, ist unseres Erachtens seine und unsere wahre Lebensnähe. Vor allem den Katholiken und zumal in einer Zeit, in der wir von Gott auf die Wirkungen der falschen Ideen geradezu geföhren werden, sollte man nicht mehr zu sagen brauchen, daß die Ideen die wahre Wirklichkeit sind.

Daß die Mission des Bundes sich nicht in theoretischen Beobachtungen erschöpft, sondern daß sie aus ihnen heraus mutig zu der Auseinandersetzung mit der Wirklichkeit vorstößt, zeigen seine Bemühungen um die Verwissenschaftlichung und Vertiefung, kurzum die Verchristlichung des Berufsethos. In der Tat, Würde es gelingen, die Aerzte und Richter, die Politiker und Beamten, die Forscher und Pädagogen ihren Beruf wieder vom Eigenlichen und Wesentlichen her sehen zu lassen und sie zu bestimmen, in ihm ein Apostolat und den Weg zur Selbstvervollkommnung durch Christusverähnlichung zu begründen, so würde damit die katholische Aktion um einen großen Schritt ihrer Lösung entgegengeführt sein. Es scheint uns hier eine noch sehr verkannte Vorbedingung eines vollen und dauernden Erfolges derselben vorzuliegen.

Es ist deshalb ein sehr lebenswahres und unmittelbares „praktisches“ Programm, das uns der Katholische Akademikerverband in seiner öffentlichen, allen Ständen, Berufen und Konfessionen zugänglichen Herbstversammlung in Salzburg (31. August bis 3. September) über das Thema „Christus und das Berufsleben des modernen Menschen“ anbietet. Es handelt sich zugleich um einen religiösen, ethischen und dem Geist der Zeit die Diagnose stellenden Kongreß. Er wird tief hineinschauen lassen in das geistige Chaos, das, täuschen wir uns nur ja nicht, die eigentliche und letzte Ursache des politischen und wirtschaftlichen ist. Er wird zeigen, worauf wir oben hinweisen, daß sich gerade in der geistig-seelischen Haltung zum Beruf und seinen sachlichen Inhalt der Geist der Zeit wie in einem Prisma spiegelt und wie umgekehrt der Zeitgeist es ist, der das Berufsethos geformt hat und noch formt. Vielleicht gibt es keinen zuverlässigeren und plastischeren Exponenten des Zeitgeistes, als das moderne Berufsethos. Die Tagung wird also zeigen, wo wir geistig stehen.

Sie wird sich aber durchaus nicht in einer die Wissenschaft um der Wissenschaft willen betreibenden, ideengeschäftlichen, „objektiven“, neutralen und blutleeren Analyse des Zeitgeistes erschöpfen. Im Gegenteil! Sie wird versuchen, im Berufe den

Auf des Meisters zu hören und zu formulieren. Sie wird deutlich erweisen, daß die Eigengesetzlichkeit der Berufe in keinem Gegensatz steht zu dem Gesetze des Evangeliums. Die Tagung wird also auch hier den Grundfaß bestätigen, daß eine der Wirkungen einer sich dem Lichte Christi öffnenden Betrachtung die ist, daß sie uns das Wesen der Dinge, die wir zu ergründen versuchen, ihr Leben und ihre Fülle, ihre Möglichkeiten und ihren Sinn, ihre Grenzen und ihren Aufgabenkreis unvergleichbar klarer schauen läßt, als jene Betrachtung, die, ohne diesen Zustrom an Kraft und Licht, nur aus der Immanenz der Dinge selbst dieses Wesen zu ergründen sucht. Was der Präsident des Katholischen Akademikerverbandes, der heftigste Minister Ferdinand Kirnberger, in seiner kurzen aber substantiellen Rede bei der Eröffnung der das Verhältnis von Religion und Recht beleuchtenden Münchner Tagung (1. bis 3. November 1929) über das Recht ausführte, gilt in gleicher Weise auch für den Beruf: „Wir haben es als ein besonderes Bedürfnis empfunden, das Berufsleben, (Berufsethos) der Gegenwart wieder einmal mit ewigen Maßstäben zu messen und das uns von Gott gespendete übernatürliche Licht in das Dunkel und Halbdunkel, in die Verworrenheit, Labilität und Relativität der modernen Rechtsauffassung (der modernen Auffassung vom Beruf) hineinfällen zu lassen, auf daß es wie auf dem geheimnisvollen Bilde Rembrandts in Cassel, die dunkle, trübe und melancholische Landschaft überschütte.“

Es wird das ernste Streben aller Katholiken sein, die Kirche sichtbar werden und sie plastischer in die Erscheinung treten zu lassen. Ein Weg zu diesem Ziele wird neben den Leiden, die uns bevorstehen, die Erneuerung des Berufslebens im Geiste Christi und seine Befreiung aus diesseitigen und utilitaristischen Umklammerungen sein. Es wäre eine Tat des Katholischen Akademikerverbandes, wenn es ihm auch nur schon gelänge, eine kleine Truppe von Intellektuellen heranzubilden, die, in Christus verwurzelt, ihn in den Menschen sehen lernten, die ihnen ihr Beruf zuführt. Wir suchen so oft Wesen und Größe des Christentums in machtvollen, durch Zahlen wirkende Kundgebungen „auszuweisen“. Wir wollen darüber nicht vergessen, daß sich der Geist Christi vor allem in den verborgenen Aktionen von Mensch zu Mensch fortplant. Es wäre verhängnisvoll, wollten wir, über der Bedeutung organisatorischer Arbeit in der Weite und Breite, den Wert des Christentums in der Verborgenheit des aus übernatürlichen Quellen gespeisten Berufslebens verkennen. Was vermag ein Arzt (um nur eine Berufsart zu erwähnen), der seinen Beruf in ein Apostolat aus dem Geiste des Evangeliums und für das „Reich“ emporgewandelt hat, der gerade in den Nerven den Herrn verehrt, der zur seelisch-geistigen Not derer vorstößt, die sich ihm anvertrauen, sie aus den Verdüsterungen löst und sie mit ihrem Schicksal versöhnt, indem er in ihnen den ersten aller Berufe, den des Wachstums zu Christus hin, weckt. Wir trieben eine kurzfristige geistige Politik, wollten wir uns über den an sich durchaus notwendigen großen politischen, sozialen und kulturellen Aktionen die Tragweite der Tausche des vom Geiste der Zeit unterminierten modernen Berufsethos vergehen.

Möge daher die Herbstversammlung der katholischen Intellektuellen Deutschlands und Österreichs in Salzburg weite Kreise, auch über die Zahl der Teilnehmer hinaus, in der Richtung einer Ueberprüfung ihres Verhältnisses zu ihrem Berufsleben und einer verantwortungsvollen Revision desselben in Conpectu Dei wecken! Möge sie in demütiger, starker Gewissenserforschung und in mutiger, schmerzvoller Selbstanklage jene Weisheit wieder vor Augen führen: daß wir nur dann die Ernte einholen, wenn wir uns zur Selbstlosigkeit und zu einer Vollbewertung aller Menschen als der Ebenbilder Gottes und der zur Erbschaft Christi Berufenen durchdrungen haben. Möge die Tagung beitragen, die dumpfe unheimliche Spannung, die durch die Menschheitsfamilie geht, dadurch zu mildern, daß sie der Welt eine, wenn auch kleine, Schar ernster, verantwortungsvoller „Menschen der Sehnsucht“ zeigt, die den lodenden Ruf des Herrn vernommen haben und ihm folgen, und die in christlicher Weisheit die Lösung der Weltkrise von einem Durchbruch der Kräfte erwarten, die nur durch die Nachfolge des Welt-erlösers und durch die lebensvolle Einheit mit dem Sein der Kirche entbunden werden.

schreiben können. In ähnlicher unflätiger Weise erging sich in seinen Schriften der Sohn Lukas Osiander, Kanzler der Universität Tübingen. Der Streit der Tübinger und der Ingolstädter wurde in den Religionsgesprächen fortgeführt, die besonders dem in Deutschland geführten Kampf gegen die Jesuiten eigen sind.

Außer der Tübinger Schule hat sich bei den ersten wissenschaftlichen Kämpfen in Deutschland der protestantische Theologe Martin Chemnitz, ein Schüler Luthers und Melanchthons, hervorgetan; er führte den ersten „wissenschaftlichen“ Angriff gegen die Gesellschaft Jesu. Wenn auch der angesehenste Theologe seiner Zeit, als scharfsinniger Denker und „Kirchenlehrer“ gerühmt, so ist gerade auch er eine beachtende Probe unübertrefflicher wissenschaftlicher Rückständigkeit, ja einer Methode, die selbst ein Dr. Naumann als „Komödie“ bezeichnet. Chemnitz ließ 1562 ein Buch erscheinen, das die Jesuiten-Theologie nach jener Art behandelte und fortan als Fundgrube aller Pamphletisten benutzt wurde. Der Hauptstoß seiner beißenden Kritik richtete sich in Wirklichkeit nicht gegen die „wohlgebauete, langstredige Seme“ (Säue), sondern wie in den meisten Fällen gegen die katholische Lehre selbst. Selbst vor Fälschung der Sitae sprach dieser „heilige Chemnitz“ nicht zurück; „eine unentschuldbare Handlungsweise, auch wenn man annimmt, Chemnitz habe Abschriften und eigene Anmerkungen zusammengeworfen.“ urteilt der Protestant Mumm (s. Stimmen der Zeit ebdenda).

Freilich Chemnitz war im Hinblick auf die folgenden Strei-

ter noch der gemäßigtere, die späteren nennt Naumann „traurige Gesellen, die nicht wie Chemnitz die Jesuiten mit ehrlichen Waffen beschieden, sondern mit den Waffen, wie sie unter schlechtem Diebsgefindel in Gebrauch sind!“ Bernhard Dühr hat Belege genug dafür, um festzustellen, daß es eine traurige beschämende Tatsache sei, daß kein einziger unter den vielen protestantischen Gelehrten eine auch nur den geringsten Anforderungen der Kritik genügende Darstellung des Ordens in den folgenden Jahrhunderten gegeben habe, daß die protestantische Wissenschaft selbst „im 19. Jahrhundert, wo die geschichtliche Kritik einen so großen Aufschwung genommen, bei der Darstellung der Geschichte des Jesuitenordens es an den ersten Anforderungen dieser Kritik fehlen läßt“. Neben solchen Armutzeugnissen, mit der selbst die Gegenwart mit ihren berühmten Historikern angefüllt ist, kann sich die katholische „Rückständigkeit“ wohl sehen lassen.

Diese Randbemerkungen an Füllöp-Millers Werk machen wir einmal, um die Hintergründe zu dem vielbesprochenen „Macht und Geheimnis der Jesuiten“ anzudeuten, dann um hinzuweisen auf die tiefsten Gründe der vielbesagten Gerissenheit des deutschen Volkes. Dühr glaubt daß der Interkonfessionelle Ausgleichs ausschuß gerade hier eine besondere Aufgabe habe. Wir haben nicht den vollen Mut zu hoffen, daß diesem Ausschuss jene Entgiftung so rasch gelingt. Zu tief ist unser Volk seit Jahrhunderten mit diesem Euz und Erug verunkelt; möglich, daß Füllöp-Millers Werk etwas „neutralisierend“ wirkt. F. K.

Das Genie

Aus Anlaß des 200. Geburtstages von Johann Georg Hamann am 27. August / Von Dr. Wilhelm Schulte

Dem Genie, so sagen wir, muß man etwas zugute halten; es sei die notwendige Folge der außergewöhnlichen Begabung, daß der geniale Mensch seine „Eigenheiten“ habe, die man, als „nicht normal“, verrückt nennen würde, rührten sie eben nicht her aus einem Uebermenschtlichen. Weil das Wesen des Genies so außergewöhnlich, außerordentlich sei, sei es auch erhaben über die gewöhnlichen Grenzen des Sittlichen.

Nicht immer hat man so gedacht. Diese Vorstellung vom Genie rührt recht eigentlich erst her von jenem rätselhaften Königsberger, den man schon zu Lebzeiten den „Magus im Norden“ nannte. In der Tat hat nicht leicht ein Mensch „sonderbarer“ sein können als dieser in einem sehr ordentlichen Arzt-Hause geborene Sohn pietistisch frommer Eltern. Es hielt ihn nicht bei der Theologie, noch bei der Rechtswissenschaft; nicht beim Amt eines Hofmeisters zu Riga in Estland oder zu Mitau in Kurland; von Berlin trieb es ihn nach Künigsberg und Amsterdam, bis er in den Koffern Londons beinahe untergegangen wäre. Später wieder in Riga und dann in sein Vaterhaus zurückgekehrt, lebte er unglücklich mit einer geistig tieferstehenden, doch auch nicht zu halten an den Stellen, in die ihn Freunde wie Kant brachten: er hielt es nicht aus als Leiter der Königsberger Zeitung, als Sekretär bei der Regierung in Königsberg, als Lehrer an der Domschule zu Riga, als Anwaltgehilfe in Mitau. Solch unbändiges Leben entsprachen die Werke von diesem „Vater des Sturms und Drangs“. „Ein Kopf, der auf seine eigenen Kosten denkt, wird immer Eingriffe in die Sprache tun,“ so begründete er selber, daß er nur angebeutet, halb ausgesprochen im Dunkel liegen ließ, was er an „Essays, Rhapsodien, Einjällen, Räthseln, Fragmenten“ hianschleuderte. „Wahrheiten, Systemen, Grundätzen bin ich nicht gewachsen; Broden, Fragmenten, Grillen, Einfällen.“

Ein solcher Mensch soll ein neues Zeitalter, die eigentlich neue Zeit in unserm Kulturleben begründet haben, wie Hamann es doch tat, der Schöpfer jener Ideen, die das Saattbett Goethes ebenso wie der Romantik wurden! Bei genauerem Zusehen finden wir tatsächlich, wie sehr das Genie Hamann das Gegenteil von dem war, was man sich nach ihm unter „Genie“ vorgestellt hat: „unbändige Kraft, vulkanisches Toben, Eigenwilligkeit bis zum Rätselhaften, Uebermaß in Lebensführung und Worten“ (Walzel). Gewiß, er war eine anders- und eigenwillige, ja revolutionäre Persönlichkeit. Aber er verließ die Reiben nicht lässig um seiner Eigenheiten willen, sondern umgekehrt, um von allem Angelernten und Ueberkommenen frei, der Wahrheit näherzukommen, um der Wahrheit willen.

Dies war der Grund, weshalb er seine Zeit bekämpfte. Sie wählte, das Denken sei das Maß, ja der Ursprung des Seienden. Hamann war der erste einzusehen, daß unser Verstand die Dinge und ihre Gesetze nicht schaffen, sondern nur finden kann; daß die Dinge sind, weil und wie sie sind; nicht aber, weil und wie wir sie uns denken. Das wahre Wissen, d. h. die Kenntnis dessen, was wirklich ist, kann also nur beruhen auf Einsichten, nicht bloß auf logischen Schlussfolgerungen. Weil die den Verstand vergötternden Aufklärer diese schon für Wirklichkeiten hielten, mußte Hamann sie bekämpfen als „Silgen, Scham- und Maulpropheten“. Sokrates, das war sein Mann; der wußte, daß wir nichts wissen können, denn durch stilles Hören. Darum sprach Hamann nicht gern von „kennen“ und „erkennen“, sondern lieber von „fühlen“, „schmecken“, „genießen“. Und als Voraussetzung für solch volles und tiefes Erfassen predigte er nicht das Behaupten des Ich, sondern Demut. Als Genie erkannte er den, dem — wie durch Gnade — mehr als den gewöhnlich Sterblichen vom Reich des Seins eröffnet, geöffnet wird.

Man sieht, welche Folgen das für die Sprache des Genies haben mußte. Die Fülle, die ein solcher Mensch wie Hamann schaute, konnte nicht in die Worte gefaßt werden, die der Verstand gemacht hat; die sind zu eng für die weite, reiche Wirklichkeit. Die konnte insbesondere nicht gefaßt werden in die Sprache der Wissenschaft; denn hier steht zwischen Ding und Wort der Mensch, der nicht die Totalität, sondern nur das von allem Besonderen abgezogene, abstrakte Allgemeine des Dinges in seinen Begriff aufnehmen will. Der Genius aber

muß sprechen in einer Sprache, die — wie er selber — ganz von sich abhebt, sich ganz unmittelbar den Dingen hingibt, die sofort von den aufnehmenden Sinnen, ohne Umweg über den urteilenden Verstand gesprochen wird, so ungewollt, nicht überlegt, wie der Urmensch sprach, wenn er andächtig durch seine Sinne der Welt inne ward. „Sieben Tage ein Stillschweigen des Nachsinnens oder Erstaunens sahen unsere Urahnen; — und taten ihren Mund auf — zu geflügelten Sprüchen.“ Sie sprachen in Bildern. Gerade so, wie sie erst tauschten, ehe sie handelten. „Sinne und Leidenschaften reden und verstehen nichts als Bilder.“ In Bildern besteht der ganze Saatz menschlicher Erkenntnis und Glückseligkeit. Dieser mit Wirklichkeit gefügigen, ursprünglichen, unbewußten Bildersprache — heute schätzen wir sie hoch als prälogische — steht am nächsten die Sprache des Volkes, die Mundart; Hamann fand sie vor allem in unserer altdutschen Dichtung, der Bibel, bei Shakespeare, nicht in der schon „vom Verstand bewachten“ Dichtung der Griechen und Römer, wohl aber in den Kiebern der Primitiven, z. B. der Ketten. Nur in einer solchen Sprache konnte denn auch er selber reden, der das Recht seiner Persönlichkeit darin erkannte, alles außer ihm, auch das ihm Entgegengesetzte mit eindringlicher Kraft zu erleben: „Ich weiß, daß die Erde meine Mutter und Würmer meine Brüder sind.“ Denn — das ist seine letzte Begründung — die Geschöpfe sind der Ausdruck ihres Schöpfers. „Solange wir an den glauben, der die Leute lieb hat, laufen wir keine Gefahr, Menschenfeinde zu werden.“ Das Wesen des Genies ist somit im letzten Grunde Hingabe an Gott. Aus dieser „Leidenschaft“ wirkt und schafft der Genius, nicht eitel um den Menschen zu gefallen, sondern um der „Griffel Gottes“ zu sein: „Ich überlasse alles der göttlichen Vorlesung und sehe mich als ihren Ball an, der durch nichts anderes als durch die Kraft ihrer Hände lebt.“ Daher klammert sich das Genie auch nicht zuerst um seine Umwelt: „Nicht der Beifall des gegenwärtigen Jahrhunderts, das wir sehen, sondern das künftige, das uns unsichtbar ist, soll uns begeistern. . . . daß uns unsere Urenkel nicht für kindische Schriftsteller aus den Händen werfen sollen.“ Wir, die Urenkel, verstehen in der Tat erst heute, was er von der „Oekonomie des Stils“ seinem Sohn gegenüber forderte: „Laf dir doch das evangelische Gesetz der Sparsamkeit im Reden und Schreiben empfohlen sein. Rechenhaft von jedem unnützen, müßigen Wort!“ Die goldenen Sterne des mitternächtlichen Gewandes, in das sich Hamann nach einem Bilde des „Wandbeter Boten“ hüllte, reizten damals nur Männer wie Herder und Goethe, die sybillinischen Blätter zu enträtseln.

So erklärt sich uns das „Sonderbare“ an Hamanns Leben und Werk. Was daran, von außen beurteilt, als „genialisch“ erschien, das Unbeholfene, Wilde, hat, so sehen wir, mit dem eigentlichen Genius wenig oder gar nichts zu tun. Daß Hamann sich im Leben nicht zurecht fand, ist weniger verursacht durch sein Genie als durch eine weltfremde Erziehung, die den Knaben jedweden Umgang mit anderen Kindern verwehrt, und ihn dafür durch einen Hauslehrer mit Bücherrwissen voll gepropft hatte. Ebenso war die Sprache seiner Zeit ganz und gar ungeeignet, das auszudrücken, was Hamann sagen mußte; Klopstock und Goethe schufen nach ihm erst jene Sprache, deren Worte nicht nur eindeutiger Text, sondern zugleich Melodie sind, die jedem das Seine und allen Alles sagt.

Durch die Oberfläche all seiner Unvollkommenheiten und Mängel hat wohl niemand so tief in die Seele des wahren Genies geklärt wie die Fürstin Gallizin. Sie lud den in ärmlichen Verhältnissen lebenden Denker 1787 zu sich nach Mühlstein ein. Im folgenden Jahre befristete sie im Beisein Fürstbergs, Oberbergs und der ganzen fürstlichen Familie, die Äfche dieses Seligen, Großen, so wenig Bekannten“ in ihrem Hausgarten, um in seiner, ihres „ersten wahren Vaters“ Nähe beten zu können wie er im Leben, ihr Ideal eines wahren Christen“ recht eigentlich bereichert und vervollkommen habe. Es war die in aller Welt gewanderte Frau, die in ihr Tagebuch schrieb: „Seine ungekünstelte, mir noch nirgends, in keinem Menschen in diesem Grade und dieser Reinheit erscheinene Art von Demut war es insbesondere, was mir das Christentum in einem neuen, erhabeneren Lichte als jemals zeigte.“

schen Jesus Christus glaubt, allein angefaßt dieser beiden Szenen aus „Also sprach Zarathustra“ versucht, Nietzsche für sich und damit für das Christentum zu retten.

Doch es seien noch einige andere Proben hinzugefügt; aus Nietzsches Auffassung einzelner Morallehren des Christentums. Den Begriff „Gott“ deutet er einmal als Spinne, die hinterwärts alles mit ihrem dünn und dicht geknüpften Netz zu ergreifen sucht, ein andermal als Krankengeist, der zwischen deren Lagern umhert. Die Todesmoral, die Verachtung des Leibes (Zurücksetzung seines Wertes hinter die ewigen Werte der Seele), der Gewissensbiß — das alles sei in der Menschheit auszurotten, weil es der Entwicklung des Uebermenschen entgegenstehe. Die christliche Nächstenliebe habe nur menschenhemmend gewirkt. Christliches Mitleid sei nichts als Verschwendung der Gefühle. — Aus allem ergibt sich, daß Nietzsche dem „bleichsüchtigen Christenideal“ offen den Krieg erklärt hat, um robusterem Ideal Platz zu schaffen.

Und dieses Ideal wäre? Man hat versucht, Nietzsches Lehre vom Uebermenschen in ihrem praktischen Wert so zu deuten, als habe Nietzsche nur am Herzen gelegen, vermöge dieser Philosophie in der Menschheit eine herrschende Klasse, eine Aristokratie, heranzubilden, die der kopflosen Masse als die „Herren“, der Herde als Führer voranzutreiben müsse. Man darf aber nicht übersehen, daß für Nietzsche das Heranzubilden einer herrschenden Klasse nur ein Uebergangszustand bedeutet, der von ihm nicht als dauerndes Gebilde gewertet ist. Endziel und Endzweck einer Herrenmoral ist und bleibt der Uebermensch einer selbst willen, bleibt das auf sich und nur auf sich gestellte Individuum, das es wagt, einzeln zu sein und sich über alles andere hinauszuheben.

Jüngst fand es wieder einmal irgendwo in einer Zeitung zu lesen: wir sündeten heute in der Weltbildreise, die Nietzsche voraus sah, und es sei an der Zeit, sich diesem anzutheuern. Meint man etwa die offensichtliche Heranbildung einer „Aristokratie“ nach den Prinzipien der „Herrenmoral“ unter dem Banner des Hakenkreuzes oder des Sowjetsterns? Und wenn eine dieser „Herrenklassen“ in den Besitz der Macht über die Masse käme? Was dann? Nach Nietzsches folgerichtigerem Denken: Entsefflung eines Krieges aller gegen alle, denn Herrenmoral läßt keinen über oder neben anderen gelten als den Uebermenschen. Ein gnädiger Himmel möge das Volk, zu dem sich auch Nietzsche zählte, vor einer solchen „Umwertung aller Werte“ bewahren. Muß sie aber kommen: eins steht für uns Katholiken fest. Nicht das Ideal vom Uebermenschen, sondern das Gemeinheitsideal einer in Christo verbundenen Menschheit wird heller denn je als strahlende Sonne über den Schlachtfeldern solchen Bruderringens aufgehen! Nietzsche ist tot! Christus lebt — um zu siegen!

Merkwürdige Inschrift

Hoch über der Bucht von Suschak-Rjeka (Rijeka) liegt auf jugoslawischem Boden, durch ein Tal von Italien getrennt, das uraltste Franziskaner-Kloster Trst. Der Ort ist berüchtigt als Wallfahrtsort, soll doch ehemals das Haus von Nazareth einige Jahr hier gestanden haben, ehe es nach frommer Legende die Engel nach Loreto trugen. Der Ort ist in der kroatischen Geschichte wichtig, dirgt Sehenswürdigkeiten (Franziskaner-Gräber) und liegt unergreiflich schön, umgeben von Gärten, die nach Rosmarin duften.

In einem Gang des Klosters findet man ein alterdunkles Oelbild des Getreuzigten mit nachstehender „rätselhafter“ Inschrift, die des Lateinischen kundige Leser sicher entziffern werden. Die beste bei der Redaktion eingehende Uebersetzung werden wir zur gegebenen Zeit im Badischen Beobachter veröffentlichen.

Pendent Chris stude memora dolo
Daemon is infes tu vale as vita re furo rem
Pecca viv genera crimi mor tem
Salva tor mori ens repara sangui sor
Qu os an guis di rus tris ti di e fune stra vit
H san mi Chris ti d e vulne la
Et qu tenta mor m pere
Nunc h os Salva tor vi tali s or te rede mit

Neue Bücher

Rudolf Kjellén: De Großmächte vor und nach dem Weltkriege. 22. Auflage der „Großmächte“. Herausgegeben von Karl Haus hoffer. Leipzig, B. G. Teubner 1930. 8°. 348 Seiten.

Das klassische Werk, von dem die Geopolitik ihren Anfang nahm, ist nach Kjelléns Tod (1922) nunmehr in einer völlig umgearbeiteten und dem heutigen Stand der Dinge angepaßten Auflage durch Haus hoffer und seine Fachgenossen — wie er Kjelléns Schüler — Hoffinger, Obft und Müll neu herausgegeben worden. Es ist, pietätvoll bis zur Grenze des Ertragbaren gerietet, des Verstorbenen eigenes Werk und doch noch etwas Neues, das an die Stelle des von der dahinschwimmenden Zeit überholten Buches treten mußte. Statt der acht Großmächte, die Kjellén einst zu schilbern hatte, erkliden wir neben England, Frankreich, Deutschland, Rußland, Italien — diesen dreien in so sehr veränderter Gestalt — neben den Vereinigten Staaten und Japan, noch die „merdenden“ Großmächte Südamerika und China, während die Habsburger-Monarchie verschwunden ist. Das Werk gliedert sich wie von selber in vier Teile: das alte Großmachtssystem (essentiell Kjelléns Text); der Weltkrieg (und die großen Ummwälzungen); das neue Großmachtssystem; das Wesen der Großmacht, der Völkerverbund. Scharf werden die Weltmächte, das Britische Reich, USA, Rußland und Frankreich, von den Großmächten Deutschland, Italien und Japan unterchieden. Machtwillen und wirkliche Macht müssen zum großen Gebiet und zur großen Einwohnerzahl hinzukommen, um einem Staat den Eintritt in die Aristokratie des Völkerechts zu gewähren. China, Brasilien, hernach Indien, Argentinien, zuletzt noch Mexiko haben nur Anwartschaft nicht Anrecht auf diesen hohen Rang. Wenigstens geopolitisch. Hier wird die Kritik einsehen. Die Geopolitiker unterschätzen das formale Moment, das im Völkerecht und damit auch in einer nicht zu verachtenden Praxis durch die Summe oder formale Anerkennung der Genossen gegeben ist. Entsetzt und empfangt ein Reich Völkerecht, dann hat es einen Titel, sich als Großmacht zu fühlen. Historische Imponderablen spielen da auch mit. So sind Spanien, die Türkei, neuerdings Belgien und Polen nicht ohne weiteres als Großmächte abzulehnen. Strittig mag die Frage auch für Holland sein. Ich glaube, es müßte infolge seiner Klarheit und Revision des Großmachtbegriffs geschaffen werden, als dessen formal-völkerrechtlich-diplomatische Seite von der faktischen, auf Gebietsgröße, Bewohnerzahl, aber auch militärischer und wirtschaftlicher Macht beruhenden Seite getrennt werde. Im übrigen sind einige Entgleisungen der Sprache („Papstkirche“ S. 88), der Gefinnung („Strafe“ für Rumänien S. 172), der kartographischen Darstellung (S. 12, 82, 192) und auch positive Irrtümer zu beanstanden. (Die Türkei ist nicht Mitglied des Völkerechts S. 82.)

Der tote Nietzsche

Zum 30. Todestage des Dichter-Philosophen / Von Leonhard Wolff

A. Nicht allein die dreifache Wiederkehr des Todestages Friedrich Nietzsches am 25. August d. Js., sondern auch die Tatsache, daß das Werk dieses Dichter-Philosophen am 1. Jan. 1931 verlagsfrei wird, rückt die Frage nach der Wertdeutung und Wertwertung an Nietzsches Lebensarbeit wieder einmal in den Vordergrund der Interessen.

Noch immer nicht schweigt der Särm des Streites darüber, ob es zum Verständnis der Philosophie Nietzsches der genauesten Kenntnis seiner Person und seines Privatlebens bedürfe. E. J. Podach hat mit seiner Arbeit „Nietzsches Zusammenbruch“ (Heidelberg 1930) dieses Erfordernis wieder einmal als unbedingte Notwendigkeit herausgestellt. Gegner dieser Ansicht verwiesen aber auf die Deutung Nietzsches von Klages: eine ausschließliche Wertdeutung und doch fast ganz frei von biographischen Daten. Auf welcher Seite steht das Recht? Wir möchten meinen, die Antwort auf diese Frage sei nicht schwer zu geben. Grundsätzlich darf behauptet werden, daß beim Philosophen das Persönliche und die Persönlichkeit mehr oder weniger stark hinter das Werk zurückzutreten pflegen. Man denke etwa an Spinoza. Bei Nietzsche ist dieses jedoch nicht der Fall. Das Werden seiner Philosophie wurde bedingt durch seine Persönlichkeit. Die Quelle seiner Schriften bleibt sein a b n o r m e s Wesen. Hierfür nur ein Beispiel. Nach Nietzsche ist das schlechte Gewissen im Menschen ein Beweis dafür, daß der Mensch gegen sich selber grausam verfährt, wenn er nicht gegen andere grausam sein kann. Mithin sei das schlechte Gewissen nichts anderes als die nach innen zurückgeschlagene Grausamkeit. Diese Definition des schlechten Gewissens ist zurückzuführen auf die von Nietzsche bekanntermaßen gegen sich selbst verübte Grausamkeit. Nietzsche hat hier — wie in vielen andern Fällen — sein auf Seelenstörung beruhendes inneres Erlebens parallelisiert und als den normalen Zustand des Menschen hingestellt. Man wird Nietzsche gegenüber die Forderung nach genauester Kenntnis seiner Person gewiß nicht dahin steigern dürfen, daß zunächst einmal alles über den Menschen Nietzsche bekannt sein müsse, ehe das Lebenswerk des Philosophen abschließend gedeutet werden könne, doch wird man sich zu der Tatsache bekennen können, daß Nietzsches Philosophie mit seiner Persönlichkeit stehe oder falle. Vor allem die Abnormitäten seines Wesens, z. B. der ungewöhnlich starke und scharfe Verstand, die überreiche Gefühls- und Gemütsbetonung, der verhängnisvolle Hang nach religiösem Skrupel, die Sucht

nach religiöser Befreiung, die Neigung zum Schwärmen und die Liebe zur Einsamkeit — das alles kann unmöglich bei einer Deutung und Wertung der Uebermensch-Philosophie außer acht gelassen werden, denn es waren die Komponenten, aus denen sich in Nietzsche eine Gefühlslage summierte, die ohne Zweifel zur Abnormität drängte (vgl. Möbius: Pathologisches bei Nietzsche).

Könnte eigentlich bereits die Tatsache, daß Nietzsche in seiner Philosophie vielfach eigene, auf Seelenstörung beruhende innere Erlebnisse verallgemeinert und als den normalen Zustand des Menschen hingestellt hat, genügen, um die Maximen seiner Philosophie abzulehnen, so wird man zu diesem Ergebnis erst recht dann kommen, wenn man an Nietzsches Philosophie die Maßstäbe christlicher, im besondern katholischer Lebensgrundsätze anlegt.

Nietzsche und das Christentum: ein Kapitel von besonderem Reiz, das sich hier leider nur unvollständig skizzieren läßt. Doch schon wenige Striche können genügen, um ein deutbares Bild zu erhalten.

Nietzsches Schwester, Frau Elisabeth Förster-Nietzsche, befreit bekanntlich die völlige Abneigung ihres Bruders gegen das Christentum. Sie sucht zu beweisen, daß Nietzsche seit jeder eine Vorliebe für aufrichtig fromme Christen an den Tag gelegt habe. Nicht das von Jesus gelehrt Christentum habe ihr Bruder angegriffen und bekämpft, sondern das Christentum eines Paulus, das der Evangelien, das der späteren hierarchischen Kirche sei das Ziel seiner giftigen Speerwürfe gewesen. Von einem Haß gegen den Stifter des Christentum selbst, gegen Jesus von Nazareth, könne ganz und gar nicht die Rede sein. Wir bezweifeln nicht, daß Frau Förster-Nietzsche bei der Beurteilung ihres Bruders den höchsten Grad der Objektivität angestrebt hat, kommen aber über die Heberzeugung nicht hinaus, daß ihr vieles entgangen ist, was seinem unbedingten, fremden Kritiker auffallen muß. Ihrer Behauptung aber, Nietzsche habe den Stifter des Christentums nicht gehaßt, seien nur zwei Szenen aus „Also sprach Zarathustra“ entgegengestellt. Christus predigt den Kühen. „Wahrlich, wenn der Mensch auch die ganze Welt gewönne und lernte das Eine nicht, das Wiederkaufen: was hülfte es!“ Das andere Bild: Jesus ist als Esel unter denen, die ihm nachfolgen, und antwortet auf die Eitannefänge des einen, der sie betet, jedesmal mit J—A. Es bleibt unverständlich, wenn jemand, der an den Gott-Men-

Benedikt Wagenberger

Aus der Komödie seines Lebens — Roman von Roland Betsch

Ein Trupp Studenten kam über die Treppe, mit bunten Mützen. Sie setzten sich an einen runden Tisch und tranken mächtige Tulpen Weisbier. Als das Orchester die lustige „Mitte“ spielte, fing einer an, in lustigen Grimassen zu diti-gieren. Da stieß ihm sein Nebenmann einen Zahnstocher in die Kopfhaut. Im übrigen redeten sie vom Fechten und schlugen dazu Lusthiebe.

„Aha, der Alte geht!“ sprach Gottfamer und grüßte mit einer tiefen Verbeugung nach Graf Hochheim und Frau, die sich anschickten, aufzubrechen.

„Rast auf, der kommt doch sicher mal rüber!“

Richtig auch. Der Graf kam beim Tisch vorbei und nickte eifrig und freundlich. Gottfamer erhob sich und begrüßte die beiden.

„Na, was ist, mein lieber Gottfamer? Keine neue Rich-tung entdeckt? Es ist zum Auswachsen! Eine dermaßen sensationarme Jahreszeit habe ich noch nie erlebt. Wenn wenigstens mal einer einen neuen Bazillus entdecken wollte, oder es würde irgend ein Stimmakleber seine Stimme ver-lieren!“

„Darf ich Sie übrigens bekannt machen? Herr Wagen-berger! Herr Weniger, der jetzt die Einweihung des finkfink be-trachten will! Herr Baron von Hochheim und Frau Ge-mahlin!“

„Famos, das! Ganz famos, mit der Einweihung! Aber ich zweifle sehr stark an dem Erfolg. Nicht wahr, Kläre? Aber doch famos!“

„Ich zweifle auch daran.“ gab Weniger zu, „aber das schadet nichts. Hauptsache schließlich, daß man sich mit einer Exzentrikität beschäftigt.“

„Gut, gut! Ganz meine Meinung, Herr . . . Weniger. Nicht Kläre?“

Kläre nickte leicht mit dem Kopf und ließ in diesem Augen-blick die dunklen Augen auf Benedikt Wagenberger ruhen; dabei dachte sie augencheinlich an etwas ganz anderes, an ir-gend ein Ereignis, das ihr im Gedächtnis lag. Vielleicht dachte sie an einen Piniensstrand in Südtalien oder an eine weite Sanddüne.

„Ich will Ihnen was sagen, Gottfamer! Ich hab einen famosen Gedanken für ein Gemälde. Was zahlen Sie?“

„Je nach der Stupidität des Gedankens.“

„Dann können Sie es nicht bezahlen! Malen Sie doch einmal die Affektionen des Gehörganges eines Dirigenten, die eintreten, wenn die Oboe im Fis-Moll Septimafford statt h fälschlich a bläht!“

„Donnerwetter!“

„Für die Pinakothek!“

„Häl Häl Häl!“ Graf Hochheim klopfte Benedikt Wagen-berger väterlich auf die Schulter und meckerte wie eine Geiß.

„Wagenberger! Wagenberger!“ warf dieser ein. . . also Herr Wagenberger! Raffen Sie auf, der fängt für die Idee Feuer! Der schmirt den Bimt zusammen! Gelt, du wirst ungebühdig, Kläre?“

„D, im Gegenteil!“ erwiderte Kläre und zeigte eine Reihe weißer Zähne. „Ich kann auch fundenlang zuhören bei euren künstlerischen Betrachtungen. Zumeist denke ich dabei an et-was anderes!“

„Dir schwebt wohl immer noch die Summermagonaise vor, die wir damals in Nizza . . .“

„Ach nein, aber dein Gesicht beim Anblick des Quallen-frosches im Tiefseeaquarium!“

„Ich schlage vor, wir gehen noch nicht nach Hause.“ lachte Graf Hochheim und hochte sich verkehrt auf einen Stuhl.

„Du weißt, Max, daß ich müde bin. Bringe mich, bitte, nach Hause!“

„Dein Befehl ist mir ein Wunsch!“ lachte er.

Er erhob sich, setzte erst den Zylinder auf, um ihn dann wieder zu lüften.

„Diese Kaffache, meine Herren, daß ich das Ofentrohr ab-nehme, bedeutet nicht, daß ich etwa für heute erledigt wäre. Im Gegenteil, ich bin sehr gerne bereit . . .“

„Wißt ihr was? Kommt doch die ganze Gottentotten-gesellschaft mit in meine Junggelellenswohnung!“ rief Weniger und suchte nach der Geldbörse.

Graf Hochheim und Gemahlin verabschiedeten sich. „Wißt ihr, Kinder, ich werde noch mal hinkommen, wenn es Ihnen recht ist und Sie meine langwierige Gesellschaft nicht allzu sehr irritiert.“

„Also Giselastraße 54, zweite Etage rechts! Auf Wieder-sehen!“

„Wir können zuerst noch ein Stückchen spazieren fahren.“ schlug Benedikt Wagenberger vor, „es ist ein so herrlicher Sommerabend!“

„Heda! Kamper! Kutscher! Mensch, haben Sie die Oh-ren verstopft?“

Sie stiegen in die Droschke.

„Hören Sie doch!“ Weniger deutete nach dem Café. Das Orchester spielte die zweite ungarische Rhapsodie von Liszt. Das hört man jetzt alles so beim Gelpfuch über steel-Aktien oder über Terraingesellschafts-Wirtshausführungen! Beet-hoben, Liszt und die andern Hungerleider haben bald nur noch gelebt, um nebenbei zwischen Käse und Kaffee auf die Verdauung einzuwirken.“

Sie fuhren durch die Leopoldstraße nach dem Englischen Garten. Benedikt Wagenberger hatte sich zum Kutscher auf den Bod gesetzt. Als er so unter den Kastanien dahinfuhr und die Luft ihm kühlend ins Gesicht strich, verfiel er in sein altes Weibel. Er grübelte über sein Leben nach: Zweiund-zwanzig Jahre! Nun bin ich doch ein Mann. So sieht man also aus, wenn man ein Mann ist. Als Kind habe ich mir das nie vorstellen können. Was bin ich nun eigentlich mehr als früher, da ich auf der Penne saß? Na, was denn? Ich habe sechs Semester Medizin und Philosophie studiert, habe in der Anatomie einige Hände und Arme zerhackt, mich über die Kritik der reinen Vernunft zu Tode gelangweilt und einen krampfhaften Vergleich zwischen Schopenhauer und Nietzsche geschrieben. Schade ums Papier! Aber was habe ich erreicht? Ich erreiche überhaupt nie etwas! Weil ich keine Ziele habe. Das ist es! Ich habe keine Ziele!

Sinken sprach Weniger: „Um Grunde genommen sind wir doch alle mehr oder weniger geistige Nichtstuer!“

„Sehr richtig!“ warf Benedikt Wagenberger ein, indem er sich rudert umdrehte. „Sehr gut gesagt! Und weil wir zu faul sind zum Denken, drum denken wir zu viel!“

„Das soll nun einer verstehen!“

„Ich komme mir selbst so unästhetisch vor wie eine Nil-fledermaus.“

„Kutscher, fahren Sie jetzt Giselastraße 54, ich habe Durst!“

Weniger besah eine Wohnung mit „persönlicher Note“. Er hatte sie angeblich unter Affizienz eines Architekten selbst entworfen und war sehr stolz darauf.

„Das Ding da,“ sprach Weniger und deutete auf ein hell-gelbes Klavier, „gehört eigentlich rüber in die andere Bude. Aber ich hab's da hingepflastert, damit man sich dieses Klavier-musik machen kann und damit das Leben im Herrenzimmer erträglicher wird.“

„Seit wann spielt du denn Klavier?“ Benedikt Wagen-berger schaute Weniger groß an. „Du hast doch früher keine Ahnung gehabt, zu welchem Zweck eigentlich diese geiß-artigen, weißen und schwarzen Tasten vorhanden sind.“

„Du bist wohl verrückt! Also bitte, begeh dich rüber ins Herrenzimmer. Kein kommt nur! Ich werde sofort Pilsner bringen! So, nun hoch und mal hierher!“

Er verschwand und kehrte mit einem Arm voll Bier-flaschen zurück.

„Nun ein allseitiges Prosit! Ich darf Sie doch wohl bit-



Veräumt! „Was wird denn gespielt?“ — „Die 9. Symphonie!“ — „Mein Gott, dann haben wir schon die anderen acht veräumt?“

ten, meine Gäste zu sein. Wenn ich die Einweihung befrucht habe, stiffe ich 'ne Badewanne Sekt!“

„Ich will jetzt Weinwandrahmen als Paletten benutzen, und wenn die alten Farben eingetrocknet sind, verkaufe ich die Dinger, mit Goldrahmen versehen, als Bilder.“

(Fortsetzung folgt.)

Bunter Mittag

Wieder Funkausstellung in Berlin

Zum ersten Male gleichzeitig Phonoschau — 550 Firmen stellen aus — Fernseh-Vorführungen der Reichspost — Die Zeit und die Dörfer sprechen.

Zum siebenten Male findet in der Reichshauptstadt die „Große Deutsche Funkausstellung“ statt, diesmal in Verbindung mit der Phonoschau. Die enge Verbundenheit zwischen der Funk- und Phonoindustrie wird durch diese gemeinsame Schau überzeugend dargestellt.

Um es gleich vorweg zu nehmen: die Siebente Deutsche Funkausstellung ist, mehr noch wie ihre Vorgänger, eine Repräsentationschau allererster Ordnung. Die großen und kleineren Firmen, ob sie nun fertige Geräte, oder nur Teil- und Zubehörteile zeigen, haben sich redliche Mühe gegeben, die Musterkollektionen auf ihren Ständen übersichtlich und geschmackvoll zu zeigen. Überall tritt das Bestreben nach Qualität in den Vordergrund. Dabei haben alle Verbesserungen und Verfeinerungen nicht zu einer Erhöhung des Preisniveaus geführt, sondern im Gegenteil oft sogar zu einer Herabsetzung. Die Funkindustrie hat sehr richtig erkannt, daß eine Umschlagsteigerung nur durch Preisreduzierung zu erreichen ist.

Schon im vorigen Jahre hat sich das besondere Interesse der Besucher auf die Sonderausstellung des Reichspostzentralamtes konzentriert, in diesem Jahre wird das noch mehr der Fall sein. Hier ziehen besonders die fernseh-Vorführungen die Massen auf sich. Es werden Versuche durchgeführt, bei denen nicht nur das Bild lebender Gruppen, sondern gleichzeitig auch der Klang (Sprache und Musik) übertragen wird. Unmittelbar schließt sich eine Sonderausstellung der Reichs-rundfunk-Gesellschaft an. Funkhörer fühlen sich vor allem zu den von der Gesellschaft ausgestellten, aus einem Weisniederschlag hergestellten Geräten von selbstgefertigten Empfängern Berliner Funkvereine hingezogen. Was soll noch alles vertrieben? Es gibt noch so viele Dinge, die erwähnenswert wären, aber es ist nicht der Sinn dieser Zeilen, eine leterographische Aufzählung zu geben.

Die Phonoschau ist der Funkausstellung durchaus ebenbürtig. Der Besucher ist überrascht über die schnelle Entwicklung der Phonoindustrie. Er lächelt überlegen über die Grammophone unserer Eltern und Voreltern, jene riesigen Kästen mit den unformigen Ertrikern und der meist recht schlechten Klangwiedergabe. Ein moderner Apparat, der schon äußerlich einen Genuss für das Auge bietet, ist dagegen zierlich und so klein, daß man das Original von der Platte kaum unter-scheiden kann. Einige Spezialfirmen bringen kombinierte Sprechma-schinen mit Radioeinrichtungen auf den Markt.

Sehr interessant ist hier die Sonderschau „Stimmen der Zeit und Stimmen der Dörfer“. Schottische und serbische Dudelsackspieler kommen zu Gehör, der Gebetsruf der Mohamedaner erklingt, Gurkhalieder, tibetianische Tempelkulte und die schwerwichtigen Klänge eines slawischen Chores überraschen das Ohr. Die Stimmen der Zeit — das sind Stimmenporträts großer Männer der Vergangenheit und Gegen-wart. Hier kommen die beiden Reichspräsidenten der deutschen Repu-blik, Ebert und von Hindenburg, zu Wort, die Pioniere der Phonotech-nik, wie Edison und Emil Berliner, und die Größen der Kunst und Wissenschaft, wie Professor Max Liebermann, Professor Max Reinhardt und viele andere.

In Summa: eine reichhaltige und überaus interessante Schau, die in den zehn Tagen ihres Bestehens gewiß einen Reflex nach aufweisen wird.

Karl Lichtenfels.

Moderner Schildbürgerstreich.

Die Schildbürger sterben nicht aus, sie leben vielmehr in man-chen unsterblichen Geschichten munter weiter fort. Gemisse Anzeichen deuten darauf hin, daß in dem Städtchen Landsberg an der Warthe nachkommen jener Menschen besonders eifrig ihr Wesen treiben. Dort baut die Städtische Sparkasse einen modernen Flügel des neuen Marktsaales. Nach alter Gepflogenheit befindet sich im Keller dieses Gebäudes ein Ratsteller, sehr nett gebaut und mit allen notwendigen Einrichtungen versehen. Aber — als das neue Haus besichtigt werden sollte, konnte niemand der Herren in den Ratsteller hinein. Man hatte nämlich den Eingang zum Ratsteller vergessen. Der fehlende Eingang muß jetzt von einem Nebenbaue aus geschaffen werden.

Vorschriften für die Omnibusfahrt.

Vor 100 Jahren galt für den Verkehr auf den Pferde-Omnibus nachstehende seltsame Verordnung: „Man lege die Füße nicht auf die Seite. — Man nehme keine Ede für sich allein in Beschlag und öffne kein Fenster, wodurch der Nordwind den Nachbar infommodieren könnte. — Man halte sein Geld bereit, wenn man auch die Zeit übrig hat, so können andere Leute sie nötiger haben. Man setze sich regelmäßig hin, damit die Reine keinen Winkel von 45 Grad beschreiben, weil man sonst den Platz zweier Per-sonen einnimmt. — Man spude nicht auf das Stroh, als wäre man im Stall, sondern man denke daran, daß man sich in einem Omnibus befinde, in einem höflichen und gebildeten Lande. — Man fordere nicht von dem Kondukteur, daß er Geld wechsele; denn ein Omnibus ist kein Wechselbüro. — Man bezeuge den Damen Achtung und mache kein junges Mädchen eröden, die keinen Beschützer hat und sich nicht den Impertinenzen entziehen kann. — Wenn man einen Hund hat, so muß er klein sein und am Stride geführt. — Man bringe keine großen Räder mit; denn ein Omnibus ist kein Frachtwagen. — Man worte mit Plaudern und Streitigkeiten bis zum Aussteigen, weil die eigene Stimme den eigenen Ohren eine sehr angenehme Musik sein, andern aber sehr überlästig werden kann. — Wenn man über Politik oder über Religion spricht, so übe man Mäßigung; denn jeder hat seine Meinung für sich und alle haben das Recht, sie geäußert zu sehen. — Man vermeide jede Anmaßung und spreche nicht in dornenhem (1 = vorlauten) Zone; man bedenke, daß man für 6 Pfennige eine Fahrt mache, die in einem Kaiser vielleicht einmalig ein Jahr kosten würde, und wenn euer Stolz euch sagt, daß ihr über dem plebejischen Fußwerk erhaben seid, so muß eure Würde euch daran erinnern, daß ihr euch keiner aristokratischen Equipage zu be-

lenen im Stände seid.“ Deutscher konnte man nicht mehr werden.

Zahnziehen mit Jazz.

Diese Neuigkeit wird soeben — nun woher schon — aus Amerika importiert; West und Ost, San Francisco und New York sind daran, gleich beteiligt. Praktisch wie die Leute drüben nun einmal sind, machen sie sogar der Uebel größtes, das Zahnziehen, zum Vergnügen. Du kommst in einen spiegelbedeckten Saal, setzt dich in einen dieser bekannten Martierstühle — es sind gleich zwanzig da —, und während der weißbemanterte Doktor med. dent. dir an den empfindlichen Weisheitshermumstochert, erblüht du zehn Tänzerinnen, die inmitten des Saales zu Schlagzeug und Saxo-phon ihr anmutiges Hand- oder vielmehr Arm- und Fußwerk ausüben. Behaglichkeit wäre hier lächerlich, außerdem kräftigt die Anwesenheit so vieler Lebensgenossen. Das nennt man „Dienst am Kunden“, welchem übrigens das Dreifache des üb-lichen Entgelts abgefordert wird, die Betriebskosten sind ja auch dreimal größer. Das Geschäft geht glänzend und die altmodische Konkurrenz bellagt sich bereits beim Oberbürgermeister: solche Kollegen verletzen die Etablierung.

Wenn man sich auf eine Grenzstranke setzt . . .

Man kann sich überall hinsetzen, sich etwas erzählen oder Ge-schäfte abschließen. Nur nicht da, wo es schmutzig ist und beileibe nicht auf eine Grenzstranke. Sonst kann es einem ergeben wie einem tschechischen Kaufmann. Der traf mit einem Lieferant an der tschecho-slowakisch-rumänischen Grenze zusammen, um wegen eines kurz vorher vollzogenen Geschäftes ins reine zu kom-men. Dabei setzte sich der eine von ihnen auf die Grenzstranke. Das hätte für ihn ja nun weiter keine Folgen gehabt. Aber er war so unvorsichtig, vor den Augen eines rumänischen Grenz-beamtens ein Bündel tschechischer Banknoten in die hintere Hosentasche zu stecken. Er hing mit demjenigen Teil des menschlichen Körpers, wo der Rücken seinen anständigen Namen verliert, also nach Rumänien hinüber. Jener besagte rumänische Grenzsol-dat kam auf den Ahnungslosen zu und erklärte ihm, die tschechischen Noten als Schmugglerbatalia beschlagnahmen zu müssen, weil sie zusammen mit dem bewußten Körperteil bereits auf rumänischem Boden seien. Jeder Einspruch blieb erfolglos. Das Geld wurde von dem Grenzsoldaten beschlagnahmt. Und es bedurfte großer Mühe, ehe der Kaufmann wieder in den Besitz des Geldes kam. — Dies Geschichtchen mag nicht wahr sein, aber es ist wenigstens höchst erfunden.

Explosible Sachen.

Ein Bauunternehmer wollte seinen Garten von den über-handnehmenden Ameisen befreien und schüttete darum eine Kanne Benzin in den Ameisenhaufen. Dann warf er ein brennendes Streichholz darauf! Der Haufen explodierte mit gewaltigem Krach und verletzte den Attentäter schwer, während die Ameisen zumeist nur — wohnungslos geworden sind. Ja, ja, die Ameisenjäger! Daten hatte der schlaue Attentäter nicht gedacht!

Wie die Alten jungen . . .

Auf einer größeren Grünfläche bei Ohligs betrat man kürzlich mehrere Kenn- und Rehnjährlinge beim Kartenspiel. Einige Schritte von dieser Gruppe entfernt, sah ein „einarmer“ Junge, der mit der Mühe in der Hand die Vorübergehenden um wilde Gaben bat. Nicht umsonst! Schließlich bemerkte aber ein Spaziergänger, daß dieser Junge den angeblich fehlenden Arm unter der Jacke versteckt hatte. Als man zugreifen wollte, rannte dieses Würschchen fort. Es ist festgestellt worden, daß die „wilden Gaben“ beim Kartenspiel der anderen Verwendung fanden. Kommentar un-möglich!

Don Hundekämpfen u. a.

Not der Menschen, Buchnot, Theaternot u. a. Nöte sind keine Spezialerscheinung der heutigen Zeit. Sie gab es immer. Auch Klobotvorheiten, Sportauswüchse sind nicht neu. Sie kommen und gehen. Schon vor hundert Jahren machten weibliche Boyer von sich reden und die damalige Presse berichtet von einer Ver-rücktheit, die heute ganz verschwunden oder durch andere abgelöst ist.

Es waren die Hundezeckämpfe. Solchen Kämpfen, die meist in Paris stattfanden, wohnte „gutes“ Publikum bei, das einen Verrentkittler brauchte.

Vorwiegend wurden englische Doggen für den blutigen ab-stoßenden Kampf verwendet. Die Arena war ein zimmergroßer Platz, den ein Teppich bedeckte. Die Tiere, seit langem auf den Kampf dressiert, ließ man auf ein gegebenes Zeichen los. Im Nu schwamm der Platz im Blut. Oft über eine Stunde dauerte der Kampf, viertelstündlich unterbrochen von einer Pause, wäh-rend der die Hunde erschrickt wurden, wobei man sie, um sie überhaupt zurückhalten zu können, den Blicken des Gegners entzog.

Die hohen, auf Sieg oder Tod abgeschlossenen Wetten hielten die Veranstalter von einer Zurücknahme der Hunde vor der end-gültigen Entscheidung ab.

„Ein scheußliches Schauspiel,“ urteilt ein zeitgenössischer Beobachter, „das nie unserm Geschmack zuzugewandt wird, wobei man den Mut eines Tieres bewundern mußte, das erst dann besiegt war, als alle Lebenskraft es verlassen hatte.“ Derselbe Beobachter hatte vergeblich auch darauf gehofft, daß das Bogen nie unser Geschmack würde. Was hätte er gesagt, wenn er die Salonfähigkeit der Ritter der Faust noch erlebt haben würde?

Karlsruher Nachrichten

Mittwoch, den 27. August 1930

Lehrreiche Zahlen:

Der Krankheitsstand des deutschen Volkes

Sunahme der Diphtherieerkrankungen und der spinalen Kinderlähmung

Die Veröffentlichungen des Reichsgesundheitsamtes geben einen Ueberblick über den Umfang der übertragbaren Krankheiten im Deutschen Reich auf Grund der gemeldeten Fälle. Danach ist ein Fall von Fleckfieber im zweiten Vierteljahr 1930 und ein Fall von Socken beobachtet worden. Dazu kamen zur Anmeldung 32 679 Diphtherie-Fälle, von denen

2051 tödlich

ausgingen. Das bedeutet eine erhebliche Vermehrung gegenüber der Zahl der Diphtherieerkrankungen im gleichen Vierteljahr 1929, wo dieselbe nur 18 844 mit 1393 Todesfällen betrug. Einen Rückgang weisen die Erkrankungen an Genickstarre auf, mit nur 408 Fällen und 194 Todesfällen gegenüber 635 Erkrankungen und 282 Todesfällen im gleichen Vierteljahr 1929.

Die spinale Kinderlähmung zeigt eine geringe Zunahme. Im zweiten Vierteljahr 1930 sind 241 Fälle gemeldet, von denen 41 tödlich endeten.

Demgegenüber betrug die Ziffer im gleichen Zeitraum des Jahres nur 203 bzw. 26. Die Anzahl der Scharlach-erkrankungen betrug 40 026 mit 241 Todesfällen. Im Jahre 1929 waren 44 997 erkrankt, von denen 523 gestorben sind. Dem geringen Rückgang der Erkrankungsziffer steht ein wesentlich scharferer Rückgang der Schwere der Erkrankungen gegenüber, der sich in dem viel erheblicheren Rückgang der Tödllichkeit der Erkrankungen ausdrückt. Die Erkrankungen an Unterleibstypus sind gegenüber dem Jahre 1929 wenig zurückgegangen, und zwar auf 1770 gegenüber 1970. Jedoch haben sie sich als schwerer erwiesen, da trotz der geringeren Erkrankungsziffer eine wesentlich höhere Sterblichkeit festzustellen war.

So starben im Jahre 1930 200 Typhuskranken, während 1929 im gleichen Zeitraum nur 166 starben.

Eine Karlsruher Familie verunglückt

Wie wir erfahren, ist der Karlsruher Bankdirektor B., der sich mit seiner Frau und seinen beiden Kindern auf einer Automobilfahrt durch Tirol befand, durch den Zusammenstoß mit einem anderen Kraftwagen verunglückt. Die Gattin des Bankdirektors erlitt hierbei erhebliche Verletzungen, u. a. einen Oberschenkelbruch, und mußte in das Traunstädter Krankenhaus verbracht werden; der Bankdirektor selbst trug schwere Quetschungen, die Kinder des Ehepaares kamen mit dem Schrecken davon. Der Kraftwagen wurde erheblich beschädigt.

Rückfahrlöser Motorradfahrer

Edo Etklinger, 27 Jahre alt, fuhr am Montag ein Motorradfahrer aus eigener Schuld mit einer Radfahrerin zusammen. Beide kamen zu Fall. Die Radfahrerin erlitt eine größere Quetschwunde am Kopf, sowie Hautabschürfungen an Armen und Beinen. Der rückfahrlöse Motorradfahrer verweigerte die Verletzung die Angabe seines Namens und fuhr davon. Glücklicherweise konnte die Nummer seines Rabes von Passanten festgestellt werden.

Am Etklingerplatz verhandelte eine Radfahrerin durch falsche Fahrweise einen Zusammenstoß mit einem Motorradfahrer, wobei das Vorderrad ihres Fahrzeuges erheblich beschädigt wurde.

In der Kapellenstraße fuhr infolge zu schneller, unvorsichtiger Fahren der Führer eines Personenkraftwagens auf das Auto eines anderen von hinten auf und zertrümmerte das Schloßlicht.

In der Gartenstraße bei der Lorenzstraße verhandelte ein Kraftwagenführer einen Zusammenstoß mit einer Radfahrerin, die am ganzen Körper erhebliche Hautabschürfungen erlitt. Außerdem erlitt sie einen Sachschaden von etwa 150 Mark.

Auf dem Kaiserplatz geriet ein Radfahrer, der die Rundsicht nicht einhielt, mit einer Radfahrerin in Kollision. Beide Fahrzeuge wurden beschädigt.

In der Schloßstraße in Durlach kam es am Montag nachmittag zwischen einem Milchfuhrwerk und einem Motorradfahrer zum Zusammenstoß. Der Motorradfahrer stürzte mit seiner Ehefrau, die ihn auf dem Sozius sitzend begleitete, zu Boden, wobei sich beide schwere Hautabschürfungen zuzogen und ihre Kleider zerrissen. An dem Motorrad entstand ein Sachschaden in Höhe von 180 Mark. Das Pferd des Fuhrwerks erlitt erhebliche Verletzungen an den Hinterbeinen. Die Schuld an dem Unfall trifft den Fuhrmann, der es unterlassen hatte, die Aenderung seiner Fahrtrichtung durch ein Zeichen anzuzeigen.

Unvorsichtiges Hantieren mit Waffen

Ein lediger 18 Jahre alter Gärtner in der Kriegsstraße hantierte am Montag abend mit einem geladenen Flobergewehr. Dabei löste sich ein Schuß aus, der ihm in die rechte Halsseite drang. Er wurde ins Städt. Krankenhaus eingeliefert.

(-) Mittwoch-Nachmittagskonzert im Stadtgarten. Gutes Wetter vorausgesetzt, findet am Mittwoch, den 27. August, von 16-18 1/2 Uhr, im Stadtgarten ein Nachmittagskonzert der Badischen Polizeikapelle unter Leitung des Herrn J. Heißig statt. Das Konzertprogramm enthält u. a. Werke von Mozart (Ouvertüre z. Oper „Titus“), Bizet (Fantasie a. d. Oper „Carmen“) und von Grieg („Hochzeitstag auf Troldhaugen“). Es sind somit die Voraussetzungen gegeben, daß die Musikfreunde an diesem Nachmittag im schönen Stadtgarten voll und ganz auf ihre Rechnung kommen.

An Ruhrerkrankungen wurden 864 und 48 Todesfälle gemeldet gegen 926 und 62 Todesfällen im Jahre 1929. Das Kindbettfieber bei rechtzeitiger Geburt blieb unverändert auf der gleichen Höhe wie im Jahre 1929, nämlich 3652 Fälle mit 997 Todesfällen. Bei Frühgeburten betrug die Erkrankungsziffer 778 Fälle gegenüber 664 Fällen im Jahre 1929.

Freie Gewerkschaften gegen Herabsetzung der Krankenscheingebühr

Ausgleichung der Allgemeinen Ortskrankenkasse.

Dieser Tage erschien in den Karlsruher Zeitungen ein Bericht über die Beschlässe des Krankenlöhnausschusses hinsichtlich einer Satzungsänderung, die sich auf Grund der Notverordnung des Reichspräsidenten zwangsläufig ergibt. Der Bericht besagt, daß der Ausschuss allen vorgelegten Satzungsänderungen einstimmig zugestimmt habe. Es ist dies nicht den Tatsachen entsprechend. Die Vertreter der christlichen Gewerkschaften im Ausschuss hatten den Antrag gestellt, die Krankenscheingebühr für die gering Besoldeten in den fünf unteren Lohnstufen auf nur 25 Pfg. zu bemessen. Die Arbeiterordnung gestattet, eine solche geringere Krankenscheingebühr zu beschließen. Sachlich ist diese geringere Gebühr auch begründet, denn der Personenkreis, der in den fünf unteren Grundlohnklassen in Frage kommt (Lehrlinge, Hausangestellte, Putzfrauen usw.), wird mit 50 Pfg. Krankenscheingebühr ungleich schwerer belastet, als besser bezahlte Versicherte. Bei der Abstimmung über den Antrag der Vertreter der christlichen Gewerkschaften stimmten die Vertreter der freien Gewerkschaften mit den Arbeitgeberern zusammen geschlossen für eine einheitliche Gebühr von 50 Pfg.

Damit war der Antrag, die Krankenscheingebühr für die unteren Stufen auf 25 Pfg. herabzusetzen, mit über 4 Fünftel-Mehrheit abgelehnt. Somit erübrigt es sich für die christlichen Arbeitervertreter, nach dem Abstimmungsergebnis bei der Gegenprobe die Hände zu erheben. Im Interesse einer objektiven Berichterstattung erscheint es geboten, von Vorliegendem der Öffentlichkeit Kenntnis zu geben.

Schlecht belohnte Freundlichkeit

Am Montag mittag wurde ein 15 Jahre alter Gärtnerlehrling, während er auf seinem Fahrrad durch die Wasserwerkstraße fuhr, von einem etwa 30 Jahre alten, ihm unbekanntem Mann, der ebenfalls ein Fahrrad bei sich hatte, angehalten und nach dem Weg zur Hebwisquelle gefragt. Schließlich hat ihn der Mann, ihm den Weg zu zeigen, er wollte ihn dafür entschädigen. In der Nähe der Hebwisquelle stiegen sie ab. Als sich der Gärtnerlehrling auf den Rückweg begeben wollte, packte ihn plötzlich der Unbekannte, schlug ihm ins Gesicht, warf ihn auf den Boden und trat mit den Füßen auf ihm herum. Die Kriminalpolizei verfolgt den Fall.

Noch Glück gehabt

Auf der Straße Weingarten-Durlach, in Höhe des Sportplatzes des Vereins für Bewegungsspiele Griesing, geriet am Montag abend ein Personenkraftwagen mit drei Insassen ins Schlingensiefel, fuhr über die Böschung und überstülpte sich. Von den Insassen wurde glücklicherweise niemand verletzt. Der Kraftwagen mußte abgeschleppt werden.

Karlsruher Gerichtssaal

Wäsche auf Kosten des Krankenhauses

Wegen Betrugs und Urkundenfälschung hatte sich vor dem erweiterten Schöffengericht unter dem Vorsitz von Amtsgerichtsrat Eritt die 33jährige Ehefrau Luise B. aus Bruchsal, sowie ihr Ehemann, der 38 Jahre alte Finanzinspektor Karl Josef B. aus Bruchsal zu verantworten. Die Ehefrau ist in drei Fällen des Betrugs und der Urkundenfälschung angeklagt. Wie sie zugibt, hatte sie Anfang August 1928 in einem Bruchsaler Wäschegeschäft Wäsche für 240 M. bestellt, angeblich für ein Waisenkind bestimmt, und sich eine Rechnung ausstellen lassen, die sie beim Domäneamt, bei welchem ihr Mann als Finanzinspektor und Leiter der Milber-Stiftungsverwaltung tätig war, einreichte. Sie erreichte ihre Absicht, die Rechnung wurde bezahlt und darauf holte sie die Waren bei der Firma ab und verkaufte sie für sich. Anfang September begab sie sich erneut in das betreffende Geschäft und bestellte Waren im Wert von 180 M., wiederum für angebliche Rechnung des Krankenhauses und ließ einen entsprechenden Vermerk auf der Rechnung einbringen. Diese Rechnung verfaßte sie mit dem Namen „Stumpf“, um den Anschein zu erwecken, als wäre sie geprüft und ließ sie ebenfalls an die Domänenverwaltung gelangen. Sie erhielt die Rechnung ebenfalls bezahlt und holte die Ware ab. Im August 1928 begab sie sich in ein Geschäft, wo sie auf die gleiche Weise Kindergeschäfte für 75 M. mit entsprechender Rechnung an das Domäneamt bestellte. Die Rechnung wurde anfänglich beantragt, aber nachdem die Firma eine detaillierte Aufstellung eingereicht hatte, ausbezahlt. Sie traute sich aber in diesem Falle nicht mehr, die Waren abzuholen. Der entstandene Schaden von 430 M. wurde auf Veranlassung ihres Mannes, nachdem dieser von den betrügerischen Madenschäften seiner Frau gehört hatte, gedeckt. Der Angeklagte ist beschuldigt, falsche Eintragungen in die Bücher der Domänenverwaltung vorgenommen zu haben; jene beim Domäneamt einlaufenden 430 M. zur Deckung des Schadens habe er als von der betreffenden Firma und nicht von Frau B. eingezahlt eingetragen. Der angeklagte Ehefrau wird weiter zur Last gelegt, einen Brief an das Ministerium des Innern, in dem sie über verhängene Mißstände beim Krankenhaus Beschwerde führte, mit einem falschen Namen, dem einer Krankenpflegerin unterzeichnet zu haben. Die Angeklagte bekennt sich im Sinne der Anklage schuldig; sie will aus Unüberlegtheit gehandelt haben. Ihr Mann hatte eine auskömm-

Knaben lassen Drachen steigen

Es ist in diesen blauen Tagen des Spätsommers, da der Wind über Stoppeläcker und geerntete Wiesen streift und hier und dort schon den frühen Laubfall abgeernteter Obstbäume aufjagt, eines der schönsten Knabenvergnügen: Drachen steigen zu lassen.

Behutsam werden die an schulfreien Nachmittagen aus Käng- und Querlätchen gefügten, mit Kordelrändern umspannten und mit Buntpapier überlebten Vier-, Sech- und Achtecke aus den engen Straßen hinaus in die hindernisfreie Weite der Wiesen, Dämme und Felder gebracht, wo der Start erfolgen soll. Unruhig schlagen die Drachenschwänze im Wind, bald ein langes Papierband, bald eine bunte Kette aneinandergedebener Papierquasten, indes die Halteleine befestigt und noch einmal das Gleichgewicht ausbalanciert wird.

Um die Drachenföhler scharen sich meist jüngere Knaben, die gern beim Start behilflich sind. Oft leitet der kleine Bruder, der stolz und glücklich ist, dem größeren helfen zu können, den Dienst. Er hält den Drachen im Rücken fest, bis genug Seile zum Aufstieg abgelassen ist, und ein Jurauf ihn freizugeben heißt.

Auf den Wogen einer frischen Brise pfeift der gegängelte Vogel mit schlingelndem Schwanzgeföhm heil hoch wie eine abgeschossene Rakete. Aber nicht immer erlettert er schon beim ersten Versuch die sichere Höhe, wo ruhigere Käfte ein weiteres hinaufgleiten begünstigen und dem Kenner gestatten, seinen forschenden Trab zu einem gemächlichen Gehen zu mähigen. Oft zeigt sich vielmehr der Windvogel als ein merkwürdig launischer, ja tödlicher Geselle. Pöthlich kann er aus schönster Höhe kopfüber herabstürzen und in Stoppelackrapp hängen, als wollte er sich in die Erde einbohren. Er kann sich in gefährlichen Schleifen und Kurven tummeln, kann wiebelnd rad schlagen und bei der kleinsten Verzögerung des Laufs wie ein zu Lode getrossener Vogel niederfallen. Er kann aber auch mit dem Schweiß an der Erde hinschleifen und flachend gegen eine Hecke schlagen, ehe sein unermüdlich fortwährender Führer die Gefahr merkte. Da gibt es gleich zu helfen und auszubehern. Ein rechter Drachenerfahrener weiß sich rasch zu helfen. Mitunter trägt der reparierte Vogel beim zweiten Aufstieg einen kleinen Zweig oder eine Grasbüschel als Schwanzverzierung. Aber er steigt doch!

Er soll ja hinaus. So hoch, als es die Stink von der Spule abge-lassene Seile ermöglicht. Dazu sind oft mehrere die Knäuel aneinandergeknotet und aufgewickelt. Es ist jedes Knaben Stolz, endlich an einem Dammbaum oder Wiesenpfad niederzusetzen und an gestrafter Seile den hoch im Blauen mit ruhelosem jähelndem Schweiß schwebenden Drachen zu jäheln. Heimlich wünscht jeder für sich und seinen Windvogel den Höhenrekorde. Aber nur wenige halten im Wettkampf aus. Einige ziehen nach etlichen vergeblichen Versuchen ihre schwerfälligen oder zu Purzelbäumen tauglichen Drachen ein. Andere lesen die Seile und Reste der Abgeföhren zusammen.

Schließlich hat ein Niesenvogel, den der große Bruder von Nachbarn Hans gebaut hat, den Sieg errungen. Er überragte sie alle mit seinem kräftigen Rückgrat und seinem starken Schulterbogen, daran rechts und links zwei dicke Quasten baumeln, an Hauptstange und mehr, da sie ihn aufrecht neben sich stellten. Jetzt hebt er handlein fast wie ein schmaler roter Vogel hoch im Blauen. Die gelben Papierstreife und -breite, die ihn, wie Augen, Nase und Mund eines menschlichen Gesichtes auf die rote Fläche geklebt, schmücken, sind nicht mehr zu unterscheiden. Der lange schwere Quastenschweif winkt nur noch wie eine kleine schlingelnde Natter.

Der große Bruder hat einen schweren Feldstein auf die leere Spule gemäzt, der den Drachen hält. Staunend sieht der kleine Hans neben ihm und faßt ab und zu, als wollte er sich vergewissern, daß sie noch fest sei, an die gestraffte Schnur. Bald nimmt noch der und jener neben dem Sieger Platz. Auch ihre Drachen stehen. Sie haben alle keine hinausgelassen und sind überzeugt, daß sie nur mehr Schnur benötigen, um mit ihren kleinen Drachen dem Niesen die Höhe streitig zu machen, der wie ein Aar über die unter ihm schwebenden Vögel triumphiert.

In der Preussisch-Süddeutschen Klassenlotterie wurden am 18. Ziehungstag (28. August 1930) gezogen: 30821 (2000 M.), 35 357 (3000 M.), 40 495 (2000 M.), 58 562 (3000 M.), 102 253 (2000 M.), 112 207 (2000 M.), 121 416 (3000 M.), 126 031 (3000 M.), 168 643 (2000 M.), 233 180 (3000 M.), 248 278 (10 000 M.), 276 728 (5000 M.), 297 442 (3000 M.), 352 813 (2000 M.), 379 127 (2000 M.). — 2605 (2000 M.), 32 154 (3000 M.), 50 455 (2000 M.), 65 539 (2000 M.), 79 219 (2000 M.), 95 685 (2000 M.), 101 585 (2000 M.), 113 809 (100 000 M.), 164 554 (2000 M.), 154 756 (2000 M.), 161 611 (3000 M.), 179 530 (3000 M.), 242 959 (2000 M.), 284 214 (2000 M.), 307 230 (3000 M.), 345 422 (2000 M.), 368 114 (2000 M.). — Ohne Gewähr.

Er weiß von nichts

Dem 33jährigen verheirateten vorbestraften Händler Eduard D., aus Karlsruhe wird zur Last gelegt, am Abend des 10. Juni im Korridor des Hauses Kriegsstraße 92 von einem Damenradfahrer die beiden Räder abmontiert und entwendet und des weiteren im Hofe des Anwesens Kaiserstraße 57 eine an einem Fahrrad befestigte Kettenschleife mit Messerschneidern, sowie einem Sportanzug entwendet zu haben. Er gibt das zu, behauptet aber, derart betrunken gewesen zu sein, daß er sich an nichts mehr erinnern könne. Er wurde zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt.

Unterschlagene Uhren als Zehnpfänder

Wegen Rückfallsbetruges und Unterschlagung wurde gegen den vorbestraften 33jährigen Reisenden Johann H. aus Föhrdenhof vor dem Einzelrichter verhandelt. Der Angeklagte hatte zum Nachteil hiesiger Uhrmacher Uhren unterschlagen und in zwei Briefkästen in Durlach und bei einem Chauffeur für schuldige Zeichen verpfändet. Das Urteil lautete wegen Zehnpfänderbetrugs und Unterschlagung auf sieben Monate Gefängnis abzüglich zwei Monate Untersuchungshaft. Der Anklagebetreuer hatte neun Monate Gefängnis beantragt.

Die Baden-Badener Kennwoche

Sieg der französischen Zucht — Ein tödlicher Sturz

(Eigener Sonderbericht.)

Der dritte Tag der Badener Kennwoche knüpfte endlich so wohl hinsichtlich des Besuchs, der besser war als an den beiden ersten Tagen und besser wie in früheren Jahren an diesem Tage, als auch in bezug auf das allgemeine Turfbild, das man in besseren Zeiten gewohnt war. Das Wetter war allerdings auch so herrlich schön. An und für sich zieht der Tag des Zukunftsrennens sowie neben dem Großen Preis von Baden am meisten, denn es geht dabei um die Ehre des Vorrangs der Zucht. Da nun der weltliche Nachbar mit uns am stärksten konkurriert, waren die Franzosen auch sehr zahlreich vertreten, was sich sofort durch bemerkbar machte, daß es lauter und lebhafter zugeht, als sonst! Sportlich bot der Tag ganz ausgezeichnete Rennen, wenn er auch insgesamt betrachtet, für den Klub und für Deutschland nicht besonders glücklich ausfiel. ... So ging der Hauptpreis des Tages

Das Zukunfts-Rennen.

nach Frankreich und die deutsche Zucht mußte die Ueberlegenheit der Nachbarn wohl oder übel anerkennen; nachdem bekannt geworden war, daß unter besten deutschen Pferd für dieses Rennen, die Grabstute „Sichel“ wegen Husten nicht gestartet werden konnte, sanken unsere Aussichten beträchtlich, denn wenn auch so gute Pferde, wie „Null Duvert“, „Lambo“ und „Fillemeau“ zur Verfügung standen, so kamen sie doch nur als Außenseiter für einen Sieg in Frage; sie hielten sich aber ausgezeichnet und retteten den zweiten und dritten Platz. „Tourbillon“ holte sich den begehrten Preis absolut sicher, nachdem sie in der Zielgeraden plötzlich nach vorne geworfen worden war. Ein Pferd, das für die Zukunft stark beachtet werden muß, und sich in blinder Verfassung zeigte; dafür enttäuschten die anderen Franzosen umfomehr, besonders die vielgenannte „Merveille du Monde“, die überhaupt nie in Betracht kam.

Der Dos-Ausgleich.

brachte mit dem Sieg „Piemont“ unter dem wohlbekannten Gagnés eine kleine Ueberwärtung, nachdem der Favorit „Genadier“ (Grobich) sein Pulver frühzeitig verschöb und zu früh abgewirkt hatte. „Lautris“ enttäuschte seine Anhänger am stärksten, er endete unplatziert.

Das Sachsen-Weimar-Rennen.

holte sich „Major domus“ unter Otto Schmidt, der nach einem äußerst glücklichen Start sofort die Spitze nahm und sie nicht mehr abgab. „Prestige“ kam überraschend als zweiter ein und „Erasmus“ bewies den Favorit „Marcis“ noch auf den vierten Platz.

Das Kincsem-Rennen.

sah den ausgezeichneten „Winkelried“ nur mit Kopflänge vor der schnellen „Cressida“ einlaufen, die ihrerseits den zu spät angefahrenen „Walgertraum“ noch überraschend hinter sich ließ.

Das Merkur-Rennen.

war „Boniburg“ nicht zu nehmen, er übernahm die Führung und ließ niemand an sich heranommen, so daß „Goldwächter“ unter dem heute wenig erfolgreichen Grabsch wohl oder übel das Nachsehen hatte und der „Kille Favorit Teutone“ unplatziert nach schlechtem Lauf als sechster erst einlief.

Das Favorite-Jagdrennen.

gab dem Tag leider einen bitteren Ausklang. 6 Pferde besaßen die schwere Prüfung „Krisna“ und „Original“ führten abwechselnd in besserer Verfassung und tabelloserm Sprünge das Feld an; am englischen Graben kamen beide zu Fall, dabei wurde „Krisna“ das Kreuz eingebrückt, so daß nichts übrig blieb, als dem wertvollen Gengst den Gnadenschuß zwischen die Ohren zu geben, ein großer Verlust für den Stall Binks, der sicher mit dem Gengst den Sieg gestellt hätte. Auch „Bellac“ stürzte, so kam „Otis“ zum Sieg, die ausichtslos im Rennen lag. Den Reitern ist glücklicherweise kein schwerer Unfall dabei zugefallen.

Die Ergebnisse.

- 1. Kincsem-Rennen:** 1. Gestüt Röttgens: „Winkelried“ (Blum); 2. Herrn Lewins: „Cressida“ (Narr); 3. Frhr. S. v. Oppenheims: „Walgertraum“ (Mauro); 4. Herrn Böhm's: „Carquinius Superbus“ (Grabsch). — Distanz 1000 Meter, Zeit 1 Min. 2,2 Sek. Richter: Kopp, 2,5 Längen — Toto-Sieg: 13:10. Platz: 12:10, 16:10. Preise: 4000, 1000, 600, 400 Mark.
- 2. Sachsen-Weimar-Rennen:** 1. Gestüt Weinberg: „Major domus“ (Otto Schmidt); 2. Mydlingshörens: „Prestige“ (Rahenberger); 3. Blumenfeld und Samson: „Erasmus“ (Haynes); 4. Gräfin Heildorfs: „Narcis“ (Blum). Ferner liefen: „Napoleon“ (Huguenin), „Nobelmann“ (Grabsch). — Distanz: 2100 Meter. Zeit 2 Min. 18 Sek. — Richter: Kopp; 2 1/2, 2 1/4 Längen. Preise: 8000, 1800, 1200, 600 Mark. Toto-Sieg: 47:10. Platz: 22:10, 23:10.
- 3. Dos-Ausgleich:** 1. Gestüt Blumenfeld und Samson: „Piemont“ (Haynes); 2. Herrn Böhm's: „Meisterpolier“ (Zehmsch); 3. Gestüt Mydlingshörens: „Feldjäger“ (Huguenin); 4. Herrn Schumann's: „Genadier“ (Grabsch). Ferner liefen: „Lautris“ (Mumro), „Metropolis“ (Curtle), „Cantris“ (M. Schmidt). — Distanz: 1800 Meter. — Richter: Kopp; 2 1/2, 2 1/4 Längen. — Zeit 1 Min. 56,2 Sek. — Preise: 6000, 1000, 700, 500 Mark. — Toto-Sieg: 49:10. — Platz: 20:10, 25:10, 19:10.
- 4. Zukunfts-Rennen:** 1. Monsieur Bouffais: „Tourbillon“ (Keogh); 2. Gestüt Mydlingshörens: „Fillemeau“ (Zehmsch); 3. Herrn Pfeiffers: „Null Duvert“ (Hölllein); 4. Monsieur Blumenthals: „Coastguard“ (Allmand). Ferner liefen: „Lambo“ (M. Schmidt), „Merveille du Monde“ (Haynes), „Otade“ (O. Schmidt). — Distanz: 1200 Meter. Zeit: 1 Min. 15,4 Sek. — Richter: Kopp; 1 1/2, 2 1/2 Längen. Preise: 20 000, 4000, 2500, 1500 Mark. — Toto-Sieg: 32:10. — Platz: 17:10, 43:10, 38:10.
- 5. Merkur-Rennen:** 1. Herrn O. Weinberg: „Boniburg“ (Zimmermann); 2. Herrn Schumann's: „Goldwächter“ (Grabsch); 3. Frau Starckes: „Lautris“ (Zehmsch); 4. Herrn Buchmüllers: „Monne“ (Curtle). Ferner liefen: „Morgenrot“ (Rahenberger), „Teutone“ (Blum), „Major domus“ (Steiner), „Perfekt“ (Bode). — Distanz: 1600 Meter. — Zeit: 1 Min. 44,8 Sek. — Richter: Kopp; 3, 2, 4 Längen. — Preise: 5000, 800, 400, 300 Mark. — Toto-Sieg: 24:10. — Platz: 12:10, 11:10, 19:10.
- 6. Favorite-Jagdrennen:** 1. Herrn Sträters: „Otis“ (Unterholzer); 2. Herrn Mohners: „Patriot“ (Wehe); 3. Herrn Dr. Heß: „Sea Lord“ (Hauer). Ferner liefen: „Original“ (Deschner) gestürzt, „Bellac“ (Kranzlein) gestürzt, „Krisna“ tödlich gestürzt (Gimpf). — Distanz: 3600 Meter. — Zeit nicht genommen. — Richter: Kopp; 2 1/2 Längen. Preise: 3000, 800, 400 Mark. — Toto-Sieg: 49:10. — Platz: 29:10, 51:10. Kurt Amerbacher.

Verbesserungen im Landesheater

Im Landesheater beginnt nunmehr wieder die künstlerische Arbeit. Sowohl für die Oper wie für das Schauspiel haben die Proben eingesetzt. Vorbereitet wird die Eröffnungsvorstellung „Cannhäuser“ von Richard Wagner, daneben „Falkast“ von Verdi, „Martha“ von Flotow. Das Schauspiel studiert das gewaltige Werk Hebbels, „Die Nibelungen“, ein, das an zwei Abenden gegeben wird. Diesem Klassiker folgt sofort eine Uraufführung von Georg Kaiser, „Mississippi“, welches neue Werk des berühmten Dramatikers bereits von allen deutschen Bühnen angenommen ist. Wegen einer weiteren Uraufführung, die Ende September stattfinden soll, scheuen noch Verhandlungen. Als modernes Lustspiel wird „Die Prinzessin und der Eintänzer“ von Engel-Grimwald im Spielplan erscheinen. Im Personal sind einige Veränderungen zu verzeichnen. Als Heldendarsteller tritt Hans Riischl neu in das Ensemble ein. Als Spielleiter ist Efriede Haberkorn verpflichtet worden. Das Schauspiel erhält eine neue Salonkammer in Fond Uyhoff.

Große Verbesserungen sind im Zuschauerraum gemacht worden. Der Sperrfisch erhielt eine vollkommen neue Befüllung und bei dieser Gelegenheit sind alle Einbauten entfernt worden, sodas der gesamte Sperrfisch jetzt einheitlich nur in Reihen präsentiert. Es sind dadurch eine große Anzahl Plätze bedeutend verbessert worden, die Abstände zwischen den Reihen sind bequemer gestaltet worden und eine Anzahl Sitze sind neu gewonnen worden. Außerdem sind durch die neue Anordnung die Ausgangsmöglichkeiten verbessert, damit die Sicherheit des Publikums wesentlich verbessert. Die freigegebenen Sitze sind benutzt worden, um den 3. und 4. Rang vollkommen neu zu bestuhlen, sodas den Besuchern dieser Plätze jetzt eine ausgezeichnete Sitzgelegenheit geboten wird. Auch die Logen im 1. Rang haben neue Sitze erhalten. Der Fußboden im Sperrfisch ist mit Einoletum belegt worden. Der Kronleuchter wird statt eine befürzende Leuchte mit Kugelbirnen ausgestattet, wodurch eine bessere Beleuchtung des Hauses gewährleistet wird. Die getroffenen Veränderungen werden vom Publikum bestimmt überall mit Genugtuung begrüßt werden.

— Kommt ein gutes Aufjahr? Wie aus verschiedenen Gegenden Deutschlands berichtet wird, dürfte 1930 ein gutes Aufjahr werden. Die Walnussbäume hatten allenthalben besser als in früheren Jahren „angeseht“, und die reichlichen Niederschläge des Juli und August dürften weiterhin das Ihre zu vielerprechender Fruchtentwicklung beigetragen haben.

(:) Sommeroprette. Heute, Mittwoch, abend 8 Uhr findet, wie bereits angekündigt, die Uraufführung einer der zugkräftigsten der modernen Operetten, die Bernhard Gelinche Jazzoprette „Mit Chocolate“ unter persönlicher Leitung des Komponisten statt. Die Operette ist bereits über 2000 Bühnen gegangen und wird demnächst auch in Newyork aufgeführt werden. In Wien hatte diese Operette unter Direktor Nordens Leitung nach Aussagen der Wiener Presse einen enormen Erfolg. Direktor Nordens bringt die Operette in dieser erfolgreichen Wiener Besetzung und hat aus diesem Grunde Lotte Perry und Hans Stellan, beide vom Theater an der Wien als Gäste verpflichtet. Ohne Preisserhöhung wird den Karlsruher Operettenbesuchern die Besuchsmöglichkeit einer Operette von internationalem Format geboten. Neben den Gassen wirken in den Hauptrollen mit die Damen Olga Stümen, Gertha Jensen und die Herren Otto Hans Nordens, Leo Racher, Hans Hofer und Heinrich Klein. Regie Paul van Wimpfen, musikalische Leitung der Komponist, Tänze einstudiert von Gilla Herrmann.

Die Karlsruher Gastwirte gegen die Biersteuer

In einer Versammlung des Gastwirtevereins Karlsruhe und Umgebung, in der der Verbandspräsident des badischen Gastwirteverbandes, Knodel, über die Auswirkungen der Rotverordnung für das Gastwirtsgerwerbe sprach, wurde eine Entschlieung angenommen, in der es u. a. heißt: „Die drohende Biersteuererhöhung und die Wiedereinführung der Gemeindegetränksteuer müßten als neue Sonderbelastungen zum Ruin des um seine Existenz ringenden Hotel- und Gastwirtsgerwerbes führen. Hat die am 1. Mai d. J. in Kraft getretene Erhöhung der Reichsbiersteuer einen ersprechenden Konsumrückgang hervorgerufen, so werden neue Belastungen des Getränkekonsums zwangsläufig zu einer weiteren, ganz kolossalen Einschränkung des Verbrauchs führen. Die Mitglieder des Gastwirtevereins Karlsruhe und Umgebung erblicken angesichts des neuen Programms zur Sonderbelastung ihres Gerwerbes keine Möglichkeit, dem drohenden geschäftlichen Zusammenbruch zu entgehen und sind für den Fall der Durchführung der Rotverordnung über Erhöhung der Biersteuer und Einführung der Gemeindegetränksteuer fest entschlossen, ihre Betriebe zu schließen und den Angestellten und Arbeitern zu kündigen, ermarren aber von der Einsicht der maßgebenden Körperschaften, daß sie von der Durchführung dieser Bedingungen der Rotverordnung absehen.“

Am nächsten Donnerstag kommt die mit Illustration versehene Wahlzeitung der Mittelbadischen Zentrumspartei Nr. 1, „Zentrum ist Tat, Rettung für Volk und Staat“, zum Verkauf.

Wir bitten unsere Parteivorsitzenden und Vertrauensleute für eine sorgfältige Verteilung unserer Wahlzeitung, die glänzendes Material enthält, von Haus zu Haus auf gewissenhafteste besorgt sein zu wollen.

Das Parteisekretariat.

Tages-Anzeiger

für Mittwoch, den 27. August 1930.

Stadigarten. 16—18 1/2 Uhr: Nachmittagskonzert.
Städtisches Konzerthaus. 8 Uhr: „Mit Chocolate“.
Städtische Ausstellungshalle. 10—19 Uhr: Ausstellung.
Gloria-Palast. Schwarzwaldbädel; Die eiffige Witwe.

Karlsruher Ständebuch-Auszüge

Stiergefälle und Begrüßungszeit. 25. Aug. Bertha Elisabeth Reichwein, ledig, 26 Jahre, Mühlburg. — Marie Böhner, Witwe geb. Straub, ohne Beruf, 68 Jahre. 27. Aug. 16.30 Uhr. — Gustav Adolf Herrmann, Chemann, Kirchenrat, 60 Jahre. 28. Aug. 12.30 Uhr. — 28. Aug. Alwin Hermann, 6 Monate alt, Vater Friedrich Schmann, Diener. 28. Aug. 10 Uhr. — Karl Bergner, Binnwer, Baumeister a. D., 92 Jahre. 28. Aug. 14 Uhr. — 28. Aug. Ruth Meißner, 6 Jahre alt, Vater Gustav Meißner, Schuhmacher. 28. Aug. 11.30 Uhr.

Die Polizei meldet

Selbstmordversuch.
Ein 16 Jahre alter junger Mann versuchte sich am Montag abend in der elterlichen Wohnung durch Einatmen von Keuchgas das Leben zu nehmen. Er wurde im letzten Augenblick gerettet.

Wegen Körperverletzung.
bzw. groben Unfugs und Ruhestörung mußten am Sonntag 19 Personen angezeigt werden. In vier Fällen erfolgte Festnahmen, in einem Fall mußte der Notruf eingreifen, da der Täter den einschreitenden Beamten lebhaften Widerstand entgegensetzte.

Diebstähle.
Am Montag wurden 5 Fahrraddiebstähle angezeigt. — Aus einem in der Karl-Wilhelmstraße gelegenen Garten entwendete ein unbekannter Täter 50 Pfund Pfirsiche im Wert von 20 Mark; ebenso wurden aus einem Garten am Beierheimer Friedhof 40 Pfund Pfirsiche entwendet.

In einer Wohnung in der Stefanienstraße wurde in Abwesenheit der Bewohner eine Schreibstiftschublade erbrochen aufgefunden. Ob der Täter etwas entwendet hat, konnte noch nicht festgestellt werden.

Unfall.
Ein 40 Jahre alter Schreinermeister aus Pforz erlitt beim Herausholen einer Schaufenscheibe in der Kaiserstraße durch ein herabfallendes Glasstück erhebliche Schnittwunden am linken Knie und mußte ins Stadt Krankenhaus aufgenommen werden.

Die Hochschulüberschwemmung

Gegenüber 78 000 Studierenden im Jahre 1918 wurden im Jahre 1929 nach Dr. Gadrich in Deutschland nicht weniger als 124 000 Studierende verzeichnet. Preußen hatte 1911 8087 Abiturienten, 1928 jedoch 21 064. Die Volkshochschulen dagegen, die 1911 9 Millionen Schüler hatten, bezogen 1926/27 nur noch einen Bestand von 6,7 Millionen. Die Zahl der Schüler auf den Mittelschulen ist im gleichen Zeitraum von 318 000 auf 268 000 zurückgegangen; die höheren Schulen dagegen haben der Zahl nach um mehr als 600 zugenommen; die Zahl der Schüler ist von 610 000 auf 820 000 gestiegen. Während vor dem Kriege nach dem 8. Schuljahr etwa 5,5 v. H. der Schüler an die höheren Schulen gingen, waren es nach dem Kriege mehr als 20 v. H.

Stimmzettel für die Reichstagswahl

Wer sich am 14. September aus beruflichen oder sonst zwingenden Gründen außerhalb seines Wohnortes aufhält, kann kein Stimmrecht nur ausüben, wenn er einen Stimmzettel besitzt. Den Stimmzettel stellt auf mündlichen oder schriftlichen Antrag die Gemeindebehörde des Wohnortes aus, wenn der Antragsteller in das Wählerverzeichnis eingetragen ist und wenn er den Grund zur Ausstellung des Stimmzettels glaubhaft machen kann. Stimmzettelinhaber können ihre Stimme am Wahltag in einem beliebigen Stimmbezirk des Deutschen Reichs in der Zeit von 8 Uhr vormittags bis 5 Uhr nachmittags abgeben. Wer einen Stimmzettel benötigt, soll ihn möglichst jetzt in dieser Woche, in der die Wählerverzeichnisse zur Einsicht ausliegen, beantragen. Geht der Antrag erst in den letzten Tagen vor dem Wahltag ein, so besteht die Gefahr, daß der Stimmzettel nicht mehr rechtzeitig zugestellt werden kann.

Herausgeber und Verleger: Badenia in Karlsruhe, A.-G. für Verlag und Druckerei, Karlsruhe i. B. Hauptgeschäftsführer: Dr. F. Th. Meyer. Verantwortlich für Nachrichtenendienst, Politik und Handel: Dr. Willy Müller-Welt; für Kulturelles und Beileton: Dr. G. A. Berger, z. Bt. in Urlaub; für Lokales, Badische Chronik und Sport: A. Richard; für Anzeigen und Bekleben: Philipp Niederer, famil. in Karlsruhe, Steinstraße 17. Rotationsdruck der Badenia A.-G.

Heute erscheint:

Die aktuelle Wahlzeitung

Format 47 x 31,5 cm Reichhaltig

Jede Ortsgruppe sollte für starke Verbreitung dieser Aufklärungsschrift sorgen!

Bezugspreis bei Abnahme
unter 5000 Exemplaren RM. 14.— pro Tausend
von 5—10 000 „ RM. 13.20 „ „
über 10 000 „ RM. 12.50 „ „

Bestellungen möglichst sofort erbeten.

Badenia in Karlsruhe A.-G. für Verlag u. Druckerei Fernruf 6235—6237.

**Sonder-
Posten**
zu
extra billigen Preisen

**Damen-
Strümpfe**

la Qual., fehlerfrei,
Kellfaser, moderne
Farben. Sonderpreis 1 Paar
3 Paar
p'ott., der Strumpf
f. d. Übergangszeit,
bestic Qual., Sonderpreis Paar

1.45
4.00
2.45

Unterzieh-Schlüpfer
la B'wolle gewirkt, Pastell-
farb., Gr. 42-48 1.35, 95, 75 48
Damenhemden u. Hemdhosen
feine Baumwolle gewirkt
1.95, 1.45, 1.25 95

Handschuhe
Resiposten bester Qualitäten
weit unter Preis
2.-, 1.75, 1.25, 95

**Julius
Strauß**

HANDEL - WIRTSCHAFT - VERKEHR

Steigerung des Reallohnes über die Landwirtschaft

Während die deutsche Landwirtschaft sich in einer Dauerkrise befindet, hat andererseits die Einfuhr hochwertiger Lebensmittel aus Ländern, die klimatisch vor Deutschland durchaus keinen Vorzug haben, ganz gewaltige Dimensionen angenommen. Dieser Widerspruch ist vielleicht weniger auf die mangelnde landwirtschaftlich-technische, als vielmehr auf die ungenügende kaufmännische Organisation der deutschen Landwirtschaft zurückzuführen. Dieser letztere Umstand läßt es als berechtigt erscheinen, wenn ein Mann aus der Industrie, der als kaufmännischer Organisator auf große Erfolge zurückblicken kann, sich mit der Frage beschäftigt, wie man den Ertrag der Landwirtschaft heben und gleichzeitig die Preise senken kann. Der bekannte württembergische Industrielle, Kommerzienrat Dr. Colman, bekannt als früherer Leiter der Zeppelinwerft in Friedrichshafen, hat auf Anregung des Rationalisierungsausschusses der Landwirtschaft in Württemberg, sich der Aufgabe unterzogen, die Notwendigkeit des weiteren Ausbaues der landwirtschaftlichen Verarbeitungs- und Betriebsorganisationen nachzuweisen und Verbesserungsvorschläge zu machen. In absehbarer Zeit sind wohl Steigerungen des Nominallohnes der Arbeiterschaft unmöglich. Soll die Lebenshaltung der Massen verbessert werden, so wird dies nur geschehen können durch Herabsetzung der Lebenshaltungskosten. Öffnung der Grenzen ist im Interesse der Landwirtschaft unmöglich, folglich muß diese selbst zur Verbilligung durch bessere Organisation beitragen.

Colman verweist zunächst auf das Beispiel und die großen Erfolge der Konsumvereine, die der Landwirtschaft den einschlagenden Weg vorgezeichnet haben, wobei er aber betont, daß die Konsumvereine trotz stark entwickelter Eigenproduktion, großer Betriebsmittel und steuerlicher Vorteile kaum billiger verkaufen als tüchtige Privataufkäufer. Er begrüßt die Versuche der Zusammenarbeit von Konsumvereinen und Landwirtschaft. Die Gewerkschaften seien in der Lage, die Massen darüber aufzuklären, daß auch die billigsten ausländischen Nahrungsmittel der Gesamtheit des deutschen Volkes oft teurer zu stehen kommen als deutsche Erzeugnisse, die zu höheren Preisen gekauft werden.

Für die Spitzenorganisationen der Konsumvereine wurde der Satz richtiggehend, daß die Eigenproduktion die logische Folge der Organisation des Verbrauchers sei, für die Erzeuger werde die Organisation des Verkaufes die logische Folgerung rationaler Erzeugung sein müssen.

Zu den einzelnen Hauptprodukten der Landwirtschaft übergehend, befürwortet Colman bei der

Milch

das Zusammengehen mit den Konsumvereinen, denn die Landwirtschaft habe dank ihrer Uneinigkeit versäumt, den Milchvertrieb rechtzeitig selbst zu organisieren. Das Versäumnis müsse aber z. T. wenigstens nachgeholt werden. Beim

Brot

müsse die Landwirtschaft als Erzeuger auf die Fabrikation und den Verkauf größeren genossenschaftlichen Einfluß gewinnen, eine Entwicklung, die von großen Verbrauchszentren ausgehen müsse. In Deutschland habe sich das Kapital bisher auffallend wenig für die Industrialisierung der wichtigsten Nahrungsmittelherstellung interessiert, so daß hier kein großes Betätigungsfeld bleibe. Der Absatz von

Getreide und Mehl

seht trotz des dichten Netzes an Lagerhäusern ganz mangelhaft organisiert. Die Getreideabsatzgenossenschaften müßten den Lieferungsdruck haben; so lange dieser nicht eingeführt

* A. Colman: „Wege zur Steigerung des Reallohnes über die Landwirtschaft“. Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart.

sei, werden die Wirkungen des Lagerscheingesetzes noch abgeschwächt. Der Einkauf unserer Getreidebedarfs sollte späterhin nach Gebieten gelenkt werden, die in stärkerem Maße Abnehmer unserer Industrieerzeugnisse seien. Erst dann werde der Handelsvertrag zum planmäßigen Geschäft, so wie es jetzt bei der Vergebung der Maisaufträge infolge der Einführung des Maismonopols möglich sei.

Fleisch

An die Umsätze der Fleischverarbeitung reiche kein anderer Industrieabsatz heran, aber keine Industrie sei so wenig organisiert wie diese. 50 Prozent aller Schlachtungen werden in Deutschland immer noch in kleinen Privatbetrieben vorgenommen, wobei die Nutzung der Nebenprodukte noch weniger in Frage komme als in den städtischen Schlachthäusern. Erst die G. E. G. habe die Entwicklung zum Großbetrieb eingeleitet. Für die Erzeuger würde die genossenschaftliche Viehverwertung viel vorteilhafter sein, wenn ein Teil in geschlachtetem Zustand von zentral gelegenen genossenschaftlichen Schlachthäusern aus verkauft werden könnte. Die genossenschaftliche

Viehverwertung

habe die Marktbeeinflussung durch die Erzeuger wesentlich steigern können, obwohl sie nur einen geringen Teil der Erzeuger umfasse. Sie begnüge sich aber in der Hauptsache mit der Regulierung der Schweinefleischlieferungen. In den Bezirken mit großen Viehüberschüssen müsse die Landwirtschaft geschlossen ihren gesamten Viehanfall verwerten. Einigkeit müsse leider auch hier erst erzwungen werden. Von einer Landeszentrale aus werden die Viehtransporte so geleitet werden müssen, daß Selbstkonkurrenz nicht entstehe und kein Markt überlastet werde. Der Abruf werde nach der Marktlage gestaltet. Das vorangemeldete Vieh könne, sobald es abgerufen werde, an bestimmten Wochentagen von Nebensammelstellen aus in genossenschaftlichen Transportwagen zur Hauptsammelstelle geführt werden, ganz nach amerikanischem Vorbild. Wenn auch dem Landwirt durch den Verzicht auf den selbständigen Verkauf ein gefühlsmäßiges Opfer auferlegt werde, so sei der Verzicht auf derartige Gewohnheiten doch möglich, wie die Erfolge anderer Länder beweisen.

Schlachtereien

Mehr Aussicht auf Erfolg als ein einzelnes Unternehmen, welches nur lebendes Vieh verwerte, habe die Schlachtereien und Verarbeitungen in einer Zentrale, die sich zu Beginn auf ein städtisches Schlachthaus stützen könne. Für den Absatz einer solchen Genossenschaftsschlachtereien, die im Erzeugungsgelände liegt, kommen außer Lieferungen an Wurstwarenfabriken in erster Linie Lieferungen an Großfleischmärkte der Großstädte in Betracht, ferner Warenhäuser und Konsumvereine. Der sorgfältig rechnende Landwirt habe längst erkannt, daß Hofschlachtungen weniger wirtschaftlich seien, als Fleischbezug.

*

All diese Vorschläge Colmans stellen die Überführung eines weiteren Teiles des gewerblichen Mittelstandes in den Großbetrieb dar. Wird aber diese Entwicklung auf die Dauer überhaupt zu vermeiden sein? Fast alle Gebiete gewerblicher Erzeugung müßten sich umstellen — man denke an Uhrmacher, Schneider, Schuhmacher, gar nicht zu sprechen vom Tuchmacher- oder Töpfergewerbe —. Nur auf dem Gebiete der Versorgung der Bevölkerung mit den wichtigsten Nahrungsmitteln herrscht das Klein- und Mittelgewerbe noch vor. So sehr man das Verschwinden vieler Gewerbe bedauern kann, es hat keinen Sinn sich gegen diese Entwicklung stemmen zu wollen. Weitsichtige Führer des Handwerk versuchen schon seit langem, sich diesen Zug der Zeit zur Konzentration und zum Großbetrieb selbst dienstbar zu machen durch genossenschaftliche Organisation.

Getreidemärkte und Erntebewegung

Starke Verschiffungen aus Uebersee — Rußland als Weizenexporteur — Neue Stützungskäufe am deutschen Roggenmarkt

Nachdem der Weizen in den Vereinigten Staaten unter Dach und Fach gebracht ist und auch in Europa die Brotgetreidefrüchte das Feld weitgehend geräumt haben, hat die Bewegung der Ernte eingesetzt. Die

Verschiffungen

aus den Vereinigten Staaten in die europäischen Zugschiffgebiete nehmen einen beträchtlichen Umfang an. In der letzten Woche wurden von Nordamerika etwas über 1 Mill. Quarters Weizen zum Versand gebracht, das ist das doppelte Quantum dessen, was in dem gleichen Zeitabschnitt des Vorjahres von dort expediert wurde. Der Wettbewerb am internationalen Weizenmarkt wird verschärft durch die unerwartet großen Zufuhren, mit denen die Sowjet-Union als Abgeber auftritt. Die Russen haben während der letzten 8 Tage rd. 275 000 Quarters Weizen verladen und beliefern damit Frankreich, Italien und das ihnen besonders fruchtig gelegene Griechenland. Wenn auch die Erfassung der Getreidevorräte in Rußland mancherlei Schwierigkeiten bereitet, so genügen die von dort kommenden täglichen Offerten doch, um die Gesamttendenz des Weizenmarktes unter Druck zu halten. Recht schwach sind die Weizenangebote aus Südamerika. Seit Beginn d. J. gelangten bis Mitte August nur etwa 8 1/2 Mill. Quarters zum Versand, während der gleiche Zeitabschnitt 1929 ein Exportquantum von über 20 Mill. Quarters aufwies. Auch die Maisverfrachtungen aus den La-Plata-Staaten bleiben seit Beginn des Maisjahres (1. April) bis zum 15. August mit 6 Mill. Quarters um etwa die Hälfte hinter den Vorjahresziffern (12 Mill. Quarters zurück).

Was die

Höhe der Ernten

anlangt, so hat sich an den günstigen Verhältnissen in der Union nichts geändert. Bezüglich Kanadas lauten die Nachrichten nicht mehr ganz so optimistisch wie bisher. Man nimmt an, daß der Gesamtertrag mit 350 Mill. Bushels nur etwa 60 Mill. über dem Vorjahresertrag liegen wird, während man bisher mit einem Mehrerlös von 100 Mill. Bushels gerechnet hatte. Gehen wir nunmehr zu den Bedarfsländern Europas über und beginnen mit den amtlichen Taxen für die deutsche Ernte, so ergibt sich bezüglich des Weizens ein ungefährer Ertrag von 8 1/2 Mill. Tonnen gegen 8,1 Mill. Tonnen in 1929. Die Winterroggen-Ernteziffern belaufen sich auf 7 1/2 Mill. Tonnen gegen 8,1 Mill. Tonnen i. V., beim Hafer lauten die Schätzungen auf 5 1/2 Mill. Tonnen gegen 7 1/2 Mill. Tonnen, bei der Sommergerste auf 2,2 Mill. Tonnen gegen 2,8 Mill. Tonnen. Frankreich hat mengenmäßig und in der Qualität eine minderwertige Ernte eingebracht, man rechnet damit, daß die dortigen Mühlen etwa 50 Prozent ihres Mahlgutes vom Ausland beziehen müssen. Ebenso dürften England, Holland und Belgien einen stärkeren Einfuhrbedarf haben.

Preise

Im Einklang mit der etwas schwächeren Tendenz der Weltweizenmärkte gab auch in Deutschland der Weizen im Preise leicht nach, obwohl das Mehlgeschäft eine kleine Belebung zeigt. Der deutsche Roggenmarkt hingegen stand im Zeichen anhaltender kräftiger Stützungskäufe der Getreidehandels-Gesellschaft, die den Erfolg hatten, daß der Roggen um etwa 8 RM. für effektive Ware in die Höhe ging. Neben den Stützungsmassnahmen spielten aber auch die Bestrebungen eine Rolle, die Landwirtschaft, soweit es die Bodenverhältnisse erlauben, vom Roggenbau abzulenken und dem Weizen zuzuführen. Als geeignetes Mittel hierzu erscheint den amtlichen Stellen die Einhaltung eines Roggenpreises der dem Bauern einen Anreiz zur freiwilligen Umstellung gibt. Wenn man ferner erwägt, daß infolge der Qualitätsverschlechterung des Roggens und der geringeren Erträge an Hafer die Viehhalter gezwungen sein werden, Roggen in verstärktem Umfange in den Futtertrog wandern zu lassen und noch berücksichtigt, daß das Brotgesetz zu einem gesteigerten Verbrauch an Roggen führen wird, so darf man die Hoffnung hegen, daß die vorjährige Preiskatastrophe am deutschen Roggenmarkt sich nicht wiederholen wird. In Hafer konzentrierte sich das Interesse auf alte Ware, die etwa 20 RM. höher als das neue Produkt bezahlt wird. Gute Brauqualitäten Gerste sind gesucht, ohne daß es aber möglich ist, immer die hohen Forderungen durchzusetzen.

kuchen 18,20—18,60, Trockenschnitzel 8,40—9,80, Soyaextraktionsschrot 14,70—15,60 — Rauhfutter: drahtgepreßt, Roggenstroh 0,80—1, dito, Weizenstroh 0,65—0,80, dito, Haferstroh 0,70—0,80, dito, Gerstenstroh 0,70—0,80, gebund. Roggenlangstroh 0,70—0,90, bindfadengepreßt, Roggenstroh 0,65—0,80, dito, Weizenstroh 0,60—0,70, Häcksel 1,40—1,55, handelsüb. Heu, ges. trocken 1,55—2, gutes Heu (erster Schnitt) 2,20—2,40, Thymotte, lose 2,60—3, Kleehheu lose 2,40—2,80, Melitzheu, lose (Warthe) 1,75—1,95, dito (Havel) 1,50—1,65, drahtgepr. Heu in Pfg. über Notiz 40 Pfg.

Berliner Metallbörse vom 26. Aug. Elektrolytkupfer 105,25, Raffinadekupfer, loco 97—99, Standardkupfer, loco 98,50—99,50, Standard-Blei per Aug. 35,50—36,50, Original-Hütten-Aluminium 190, desgl. in Walz- oder Drahtbarren 194, Banka-, Straits-, Australzinn in Verkäuferswahl 138, Reinnickel 350, Antimon-Regulus 54—57, Silber in Barren ca. 1000 fein per kg 48,75—50,75, Gold Freiverkehr per 10 Gramm 28—28,20, Platin Freiverkehr per 1 Gramm 5—7.

Pforzheimer Schlachtviehmarkt vom 25. Aug. Aufgetrieben waren 452 Tiere und zwar: 3 Ochsen, 7 Kühe, 48 Rinder, 17 Farren, 27 Kälber, 350 Schweine. Marktverlauf: langsam. Ueberstand: 7 Stück Großvieh, 48 Schweine. Preise für ein Pfund Lebendgewicht: Ochsen a) 55—58, b) 51—54, Farren a) 54 b) und c) 52—50, Kühe a) 46 b) und c) 42—25, Rinder a) 58—61, b) 53—56, Kälber b) 74—76, c) 66—71, Schweine b), c) und d) 69—71. Die Preise gelten für nüchtern gewogene Tiere und schließen sämtliche Spesen des Handels ab Stall für Fracht, Markt- und Verkaufskosten, Umsatzsteuer, sowie den natürlichen Gewichtsverlust ein, müssen sich also wesentlich über den Stallpreis erheben.

Wirtschaftsschau

Preisermäßigungen für den Autobetrieb

Die Reifenfabriken befassen sich jetzt ebenfalls mit der Frage der Anpassung der Verkaufspreise ihrer Produkte an den gesunkenen Rohgummipreis. Dabei sei aber zu berücksichtigen, daß bei fallenden Rohgummipreisen die Preise für Fertigfabrikate sich keineswegs in gleichem Ausmaße nach unten bewegen könnten, weil daran „die zu höheren Preisen noch vorhandener Lager hindern“; weder Zeitpunkt noch Ausmaß einer etwaigen Preisrevision stehe fest. Jedenfalls sei aber nicht entfernt an ein Ausmaß von 30 Prozent zu denken, wie es anderwärts verschiedentlich genannt worden sein soll. Gleichzeitig macht der Verein Deutscher Gummireifenfabrikanten E. V. in Berlin darauf aufmerksam, daß er als wirtschaftspolitische Organisation die Entscheidung seiner Mitglieder auf dem Preisgebiete nicht irgendwie beeinflussen könne, und daß die sog. „Reifenverträge“ eine freie Vereinbarung im Kreise der beteiligten Fabriken darstellen, die einer behördlichen Genehmigung nicht unterstünden. — Diesen Auslassungen der Reifenfabriken ist entgegenzuhalten, daß 1980 der Gummipreis von 8 auf 4 1/2 d, der Baumwollpreis von 17,45 auf 11,95 cts zurückgegangen ist. Diese beiden Rohmaterialien machen über 60 Prozent der Gesteigungskosten aus, sodaß der oben genannte Preisabschlag durchaus im Bereich des Möglichen liegt. Wenn auf die höheren Gesteigungskosten der noch vorhandenen Lager hingewiesen wird, so wird man sich diese Argumentation für die Zeit wieder steigender Rohstoffpreise merken müssen.

Unter dem Eindruck der Erörterungen und wohl auch der Regierungsmaßnahmen gehen nunmehr die in der „Schlichtungsstelle der Betriebsstoffkonvention“ gruppierten Hamburger Gesellschaften mit regionalen Preisermäßigungen vor, was in folgender Form mitgeteilt wird: „Die Deutsch-Amerikanische Petroleumgesellschaft und der Benzolverband haben der Schlichtungsstelle der Betriebsstoffkonvention in Berlin mitgeteilt, daß sie ihre Preise in der Hamburger Zone und in der nördlich angrenzenden Zone 10 neu festsetzen wollen. Die neuen Preise, die ab Dienstag in Kraft treten, bringen für alle Sorten eine Ermäßigung um einen Pfennig pro Liter, so daß Benzin in Hamburg 85 Pfg. in der Umgebung 86 und in der Gegend von Kiel 87 Pfg. kosten wird. Die Preise für Gemische stellen sich auf 41 Pfg. und für Benzol auf 48 Pfg. für den Liter.“ Anscheinend handelt es sich bei diesen Maßnahmen um den Versuch, den Betriebsstoffkonsum durch eine Preisverbilligung anzuregen.

Wie wird die Weinernte ausfallen? Die Gräflich Berkeimischen Weingüter in Weinheim und Leutershausen haben einen befriedigenden Behang. Die Peronospora hat nur da, wo nicht sachgemäß vorgegangen wurde, größeren Schaden angerichtet. Die Entwicklung der Trauben ist wider Erwarten weit vorgeschritten, trotzdem wollen die Winzer, die auf Qualität sehen, keinesfalls vor Oktober lesen.

Börsen

Berlin, 26. Aug. Die Börse stand im Zeichen der Ultimoliquidation. Schon vormittags hatte man in Erwartung herauskommender Prämienware stärkste Zurückhaltung geübt, obwohl einige Momente vorhanden waren, die für die Tendenz hätten anregend wirken können. Zu Beginn des offiziellen Verkehrs stellte es sich dann heraus, daß allgemein wenig Neigung bestand, herauskommendes Material aufzunehmen. War die Prämienware auch nicht umfangreich, die Mehrzahl der Prämien dürfte per Ultimo September laufen, so genügte bei der herrschenden Geschäftsstille und Umsatzlosigkeit doch schon geringes Angebot, um die Kurse zu drücken. Daß gestern bei den Verhandlungen im Ruhrbergbau keine Einigung erzielt werden konnte, verstimmte gleichfalls, besonders am Montanmarkt. Es ergaben sich durchschnittliche Kursverluste von 1—2 Prozent. Rhein, Braunkohlen, Fahlberg, List, Schalthaus und Polyphon waren darüber hinaus bis zu 3 Prozent gedrückt, Svenska verloren 8 und Chadeaktien 3 1/2 M. und Hirsch Kupfer, Schubert & Salzer und Elektr. Lieferungen wurden, allerdings verspätet, 4—4 1/2 resp. 3 1/2 Prozent niedriger festgesetzt. Demgegenüber waren die Papiere mit Kursgewinnen zu zählen. Hamburg-Süd, Vogel Teleg. und Dtsch. Eisenhandel waren bis zu 2 Prozent gebessert.

Auch im Verlauf lagen die Märkte fast umsatzlos, und die Kurse schwächten sich überwiegender weiter ab.

Anleihen ruhig, Altesitz nach festem Beginn wieder nachlassend, von Ausländern neigten Mexikaner zu Schwäche, während sich Mazedonier etwas befestigten. Pfandbriefe still und eher schwächer.

Frankfurt a. M., 26. Aug. An der Abendbörse war die Tendenz lustlos. Das Geschäft bewegte sich in den denkbar engsten Grenzen. Unter Berücksichtigung des Reports per Ultimo September waren die Kurse gegenüber dem schwächeren Berliner Schluß nur knapp behauptet. Reichsbankanteile waren bei einem Kurse von 145 1/2 Prozent gesucht. Die Rentenmärkte lagen fast umsatzlos. Der französische Franken stellte sich auf 16,471.

Warenmärkte

Berliner Produktenbörse vom 26. Aug. Weizen, märk. 245 bis 248, Sept. 258—255,50, Okt. 261,50—260, Dez. 267—266, Roggen, märk. 177, Sept. 180—181,50, Okt. 185—186, Dez. 195, Braugerste 205—225, Ind. und Futtergerste 183—198, Hafer, märk., alt 186—196, neu 160—178, Sept. 174—178, Okt. 178—177,50, Dez. 185,50—185, Weizenmehl 29—37, Roggenmehl 24,75—27,25, Weizenkleie 9,50—9,75, Roggenkleie 9—9,25, Viktoriaerbsen 30 bis 34, Futtererbsen 19—20, Pelusken 21—22, Ackerbohnen 17—18,50, Wicken 21—23,50, Rapskuchen 10,60—11,80, Lein-

Bankhaus STRAUS & Co. KARLSRUHE I. B.

Fernsprech-Anschlüsse

Städtverkehr Fernverkehr Devisenabteilung
Nr. 4430 bis 4435 Nr. 4901 bis 4903 Nr. 4439

SERIEN-TAGE

Wir kommen den Wünschen und dem Bedarf der Käufer, verlängern die Serientage! Jetzt HAUSHALTARTIKEL: besonders der Lohn- u. Gehaltsempfänger, entgegen und das bieten wir zum Serienverkaufe Aber auch in allen anderen Abteilungen Angebote von unerreichter Leistungsfähigkeit

90	1.90	2.90	3.90	4.90
1 Handtuchhalter mit 3 Porzellan-Schilder . . . 90	1 Spiegel weiß, oval 1.90	1 Eierschrank extra stark 2.90	1 Bügelbrett mit Bezug 3.90	1 Zimmerstuhl hell oder dunkel . . . 4.90
1 Holzstift-Tablett farbig 90	1 Kuchenteller mit 6 Glaseteller . . 1.90	1 Closesbürstengarnitur 2.90	1 Nudelbrett 3.90	6 Weinrömer geschliff. mit Tablett . 4.90
1 Kompottschale 24 cm 90	6 Weingläser mit Tabletten 1.90	6 Likörgläser farbig, mit Tablett . 2.90	1 Bierservice steil, mit Tablett . . . 3.90	1 Kuchenteller, 1 Schale, 6 Teller . . 4.90
1 Satz Glasschalen 4teilig 90	1 Satz Schlüssel 7 teilig, weiß . . . 1.90	1 Kuchenteller 28 cm, Schwert-Kryst. 2.90	1 Cabarett 7teilig 3.90	1 Suppenteller oval, feston 4.90
4 Tassen Porzellan, weiß, groß . . . 90	6 Dessertteller Zwiebel Muster . . . 1.90	6 Gemüsetonn. mit Schrift, Porzellan 2.90	1 Waschgarnitur 4teilig, Goldrand . 3.90	1 Kaffeeservice 7teilig, China blau . 4.90
1 Milchtopf 2 Ltr. mit Schrift 90	1 Kochtopf mit Deckel, brauner Ton 1.90	1 Fleischpl., 1 Sauciere, 1 Schlüssel Goldrand 2.90	6 Tassen mit Unterlassen, China-blau 3.90	1 Kaffeeservice 9 Pers., Goldrand . 4.90
1 Suppenschüssel (Email) 20 cm . . 90	1 Toilettenimer weiß 1.90	1 Kartoffelkocher braun 2.90	1 Teigschüssel 46 cm, grau 3.90	1 Waschgarnitur Email, 3teilig . . . 4.90
1 Salatschneider grau, 24 cm 90	1 Spülwanne weiß, oval 1.90	1 Sand-, Soda-, Seife-Garnitur 2.90	1 Waschkessel verzinkt, 42 cm . . . 3.90	1 Waichkelle u. 1 Waichwanne . . . 4.90
1 Besteckkorb 3teilig 90	1 Elul mit 6 Kaffeeöffel 1.90	1 Küchenwaage 2.90	1 Fleischmaschine verzinkt 3.90	1 Wandkaffeemühle 4.90
1 Zeitungshalter für 6 Tage 90	1 Spring- u. 1 Puddingform 1.90	1 Bohnenschneidmaschine 2.90	1 Kohlschiff Guß 3.90	1/2 Dtzd. Backenbesetcks schw. Hett . 4.90
Likör-Service 6 Gläser mit Tablett . 90	Weinservice m. 6 Gläsern u. Tabl. . 1.90	1 Käseglocke 2.90	Obstschale auf verstellbarem Fuß . . 3.90	1 Likörservice Nickel 4.90
Eier-Service mit Tablett, Nickel . . . 90	Blumenvase Majolika 1.90	1 Schreibschuhr (Marmor) 2.90	Jardiniere verstellbar 3.90	1 Tablett mit 4 Teegläser 4.90
Zigarettenkasten Messing 90	Eierservice mit 4 Becher und Tablett 1.90	1 Rahmservice Nickel 2.90	Bowle mit 6 Gläsern und Tablett . . 3.90	1 Gebäckkasten mit Nickelbeschl. . 4.90

Unere ersten Herbstneuheiten
in Konfektion, Putz, Kleider, Mantel- und Seiden-Stoffen sind eingetroffen!

KNOPF

Danksagung.

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme bei dem Heimgange meiner lieben Gattin, unserer lieben Tante, Schwester und Schwägerin

Frau Juliane Bauer

sagen wir auf diesem Wege innigen Dank. Besonders danken wir den ehrwürdigen Schwestern für ihre aufopfernde Pflege, dem Fußballverein Olympia-Hertha für die Kranzniederlegung, sowie für die vielen Kranz- und Blumenspenden und allen denen, die ihr die letzte Ehre erwiesen haben.

Für die trauernden Hinterbliebenen:

Sebastian Bauer,
zum König von Württemberg.

Reklametage!
Schlafzimmer
mit 2 St. 510 RM.
b. 741 RM. mahag.
pol. 650 RM. Alles
neueste Modell, mit
180 cm br. Spiegel-
schänken und besser
Spreiterarbeit, 200
für jede Garantie
gebürgt wird, evtl.
Wartungsabgabe, Prü-
fen Sie die Breite
und Qualität, denn
Sie sparen Geld jetzt
bei

**St. Kaufmann
Söhne**
Wabellager mit
med. Spreiterer
Wollartimeter-
straße 9 und 10
(Hilfstr.),
Tel. 1248.

Öffentliche Protestversammlung

gegen die seitens der badischen Gemeinden geplanten Einführung der erhöhten Biersteuer und Gemeindegetränksteuer

am Donnerstag, den 28. August, nachmittags 17.30 Uhr, im großen Saale „Zur Eintracht“ Karlsruhe, Karlsruherstr. 12.

Referent: Herr Stadtverordneter Schöpff aus Dörfeldorf.

Jedermann ist eingeladen.

Badischer Gewerkschaftsverband e. V. u. verwandte Betriebe.

Zurück

Dr. med. A. Geiger
Facharzt für Kosmetik, Haut- u. Harnleiden
Röntgen- und Lichtbehandlung
Kaiserspage 31
Sprechzeit 9-1/2, 2-6. Rufnummer 2290

**REKLAME
DRUCKSACHEN**

ANSICHTSPOST-
KARTEN - PLA-
KATE - BILDER-
TAFELN - PRO-
SPEKTE UND
KUNSTBLÄTTER
IN KUPFER-
TIEFDRUCK

liefert in moderner
Ausführung und
zum billigen Preis

BADENIA A.G.
KARLSRUHE
STEINSTR. 17-21

Der Blitz
am Mittwoch

Schlupfrose 88
Baumwolle m. Kunstseiden-
Effekten . . . Gr. 42 bis 43

Schlupfrose 1.50
Kunstseidenrikot, fein-
maschig, schöne Farben
Größe 42 bis 43

Herren-
Netzjacke 85
mit verstärkter Schulter
Größe 4
Steigerung pro Größe 10

BURCHARD
Kaiserstr./Werderplatz/Durlach/Rüppurr

Möbelfabriklager
Südstadt Marienstraße 63

Schlafzimmer, Wohnzimmer
Herrenzimmer, Küchen
äußerst billig.

Verkauf nur an Privat.

Möbel-Burkhardt & Söhne
Marienstraße 63 (Südstadt)
Auf Wunsch Spezial-Anfertigung.
Teilzahlung: Lieferung frei Haus.

Roll's
beliebte
Pfandwäsche
hat besonders im
Sommer wegen der
Rasenbleiche
die größte Reinheit

Freundliche
Wohnung
f. pensioniert. Geis-
lichen, in großem
Garten gelegen, zu
vermieten. Näheres
zu erfahren: Pfarr-
amt Söhltingen.

Ziehung garantiert
am 11. Sept. 1930

19. Geld-Lotterie
zugunsten des
Ueberlinger Münsters
1875 Geldgewinne und 1 Prämie
zusammen RM.

12.500
5.000
5.000
1.000

Höchst- und
Hauptgewinne

Lose 1 Mk. Porto und Liste
30 Pfennig extra
empfehlen

Eberhard Fetzer
Karlsruhe i. B., Kreuzstr. 28
sowie die bekannt. Verkaufsstellen

**PORPHYRWERK
DOSENHEIM**

HANS VAITER
HILFSTAU SCHLOSS-
HECKENMÄRKLECH
ERSTKLASSIGES

**STRASSENBAU-
MATERIAL**

**Wanzen-
Tod**
vollständig geruchlos,
tötet luf. und Gerichte
Umgejel.-Bera.-Anhalt

F. Höllstern
Gerrenstr. 5, Tel. 5791.
Wenn nicht genau auf
Name, um Verwechslung
von Nachahmungen zu
vermeiden.

Unsere Oberammergau- Sonderfahrt ist gesichert

da die Anmeldungen sehr zahlreich eingelaufen sind. Es ist noch möglich, eine beschränkte Anzahl Anmeldungen entgegenzunehmen. Wir haben die Anmeldefrist verlängert.

Letzter Anmeldetermin ist der 1. September.

Wer sich noch für diese Tage freimachen kann und an der Sonderfahrt teilnehmen will, möge uns sofort Mitteilung machen. Wir geben alsdann schnelle unverbindliche Auskunft in allen Fragen.

Die Vorbereitungen sind in allen Einzelheiten durchgeführt. Allen bis jetzt angemeldeten Teilnehmern wird gegen Ende dieses Monats Programm, Führer, Fahrkarte usw. zugestellt werden. Wir können schon heute sagen, daß die Fahrt sich für alle Teilnehmer zu einer frohen und gnußreichen Erholungsreise gestalten wird.

Eine freudige Ueberraschung können wir noch mitteilen: Unterwegs werden Filmaufnahmen gemacht. Nur in Oberammergau selber ist das leider nicht gestattet. Der Film wird später an verschiedenen Orten zur Vorführung gelangen. Jeder Teilnehmer an unserer Sonderfahrt kann also später die ganze bestimmte schöne Reise im Film nacherleben und wird sich selber auf der Leinwand wiederfinden.

Badischer Beobachter Karlsruhe.

STADTGARTEN

Donnerstag, den 28. August, von 20-22 1/2 Uhr:

Sonder-Streichkonzert
des Gemeinschaftsorchesters
(Operetten- und Walzerabend)

Leitung: Kapellmeister Rudolf Kurt Guhr

Eintritt: Nichtabonnenten Erwachsene 40 Pfg.
Abonnenten Erwachsene 20 Pfg.

Städt. Konzerthaus
Sommer-Operette
Mittwoch 8 Uhr
MIA
Choeolate

Klavier
bekannte Marke,
sehr gut erhalten,
billig zu verkaufen

Heinr. Rauch
Friedrichsplatz 7.

**Tanz-
Institut**
Vollrath
Kaiserstr. 235
nächst d. Hirschr.
Beginn neuer Kurse
Einzelunterricht
Anmeldung
jederzeit

Kaffee des Westens
HEUTE MITTWOCH
8 1/2 Uhr

**Gesellschafts-
Tanz-Abend**
Zum Tanz spielt
FERRY RAGA
in Jazz-Besetzung

Darmstädter Hof
Karlsruhe - Erbaut 1782
das bekannt gute und bürgerliche
Speise-Restaurant
Gemütliche Wein- und Bierstuben
Badische Qualitätsweine